



saur

Texte und Materialien zur Zeitgeschichte

Redaktion: Werner Röder und Christoph Weisz

Band 10

Deutschland im ersten Nachkriegsjahr

Berichte von Mitgliedern des
Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK)
aus dem besetzten Deutschland 1945/46

Herausgegeben und bearbeitet
von
Martin Rüther, Uwe Schütz und
Otto Dann

K · G · Saur München 1998

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Deutschland im ersten Nachkriegsjahr : Berichte von Mitgliedern des
Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) aus dem besetzten
Deutschland 1945/46 / hrsg. und bearb. von Martin Rüter ... - München : Saur, 1998
(Texte und Materialien zur Zeitgeschichte : Bd. 10)
ISBN 3-598-11349-8



Gedruckt auf säurefreiem Papier / Printed on acid-free paper

© 1998 by K. G. Saur Verlag GmbH & Co. KG, München
Part of Reed Elsevier

Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved
Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlags ist unzulässig
Satz / Typesetting by Microcomposition, München
Druck / Printed by WS Druckerei, Bodenheim
Binden / Bound by Buchbinderei Schaumann, Darmstadt

ISBN 3-598-11349-8

Vorwort

Die detaillierten Berichte aus dem ersten Nachkriegsjahr in Deutschland, die in verschiedenen Beständen des Archivs der sozialen Demokratie lagern, kannten nur wenige Historiker, unter ihnen Martin Rüter, der sie für seine Dissertation über die Kölner Betriebsräte nutzte. Seiner Initiative ist das Zustandekommen dieser Edition in erster Linie zu danken. Angesichts des immer wieder beklagten Mangels an authentischen, über das Private hinausgehenden Quellen aus der deutschen Nachkriegszeit lag es nahe, diesen Schatz zu heben. Bisher waren fast ausschließlich Schilderungen von Ausländern bekannt; hier aber handelt es sich um die Berichte von Deutschen, die mit den Verhältnissen vor Ort weitgehend vertraut waren. Als Sozialisten verfügten sie zudem über die für einen Berichtersteller notwendige Distanz. Sie standen hinsichtlich des Dritten Reiches nicht unter einem politisch-moralischen Rechtfertigungsdruck.

Unser Editionsprojekt fand auf dem Hintergrund dieser Gesichtspunkte vielfache Unterstützung. An erster Stelle ist Frau Susanne Miller zu nennen, die nicht nur die Erlaubnis zur Benutzung des Bestandes IJB/ISK und des Nachlasses von Willi Eichler erteilte, sondern das Vorhaben in allen seinen Stationen mit besonderem Engagement unterstützt hat. Ermöglicht wurde es durch eine im Jahre 1987 von der Volkswagen-Stiftung gewährte und verständnisvoll betreute Förderung. So konnten Martin Rüter seit Februar 1988 und Uwe Schütz seit Juli 1988 als Bearbeiter tätig sein. Das vom Institut für Zeitgeschichte in München schon während der Editionsarbeit bekundete Interesse, das schließlich zu der Bereitschaft führte, die Edition in die Reihe ‚Texte und Materialien zur Zeitgeschichte‘ zu übernehmen, war eine zusätzliche Ermutigung. Die Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung hat durch eine Beihilfe die von Martin Rüter geleitete Endredaktion des Manuskripts unterstützt.

Der Dank der Herausgeber geht an die bereits genannten Institutionen, an die Mitarbeiter des Archivs der sozialen Demokratie, an die um Auskünfte und zusätzliche Materialien gebetenen Personen und Archive sowie an die mit unserem Projekt befaßten Verwaltungsangestellten der Universität zu Köln, nicht zuletzt an Frau Waltraud König im Historischen Seminar.

Ohne den Rat, die Kritik und die zahlreichen Auskünfte der während der Bearbeitungszeit noch lebenden Zeitzeugen, unter ihnen die Berichtautoren Otto Bennemann, Anna Beyer, Hellmut und Emmi Kalbitzer, hätte die Edition nicht in dieser Form erstellt werden können. Ihnen gilt unser besonderer Dank.

Der Abschnitt ‚Zur Edition‘ (vgl.S. 20) gibt im einzelnen Auskunft über die Anlage und die Benutzung dieses Bandes.

Die Berichte von Fritz Schmalz über Göttingen sind so umfangreich, daß sie den Rahmen dieses Bandes gesprengt hätten. Sie könnten gesondert veröffentlicht werden.

Köln, Juni 1998

Otto Dann

Inhalt

Einleitung 1

IJB und ISK (2) Illegalität und Emigration (7) Rückkehr nach Deutschland (11) Die Berichte (19) Zur Edition (20)

Reiseberichte 23

Einleitung (23) Jupp Kappius über die Situation im Ruhrgebiet, 31.1.1945 (24) Jupp Kappius aus London, 10.5.1945 (34) Jupp Kappius aus London, 12.5.1945 (51) Hanna und René Bertholet aus Al Forno an Willi Eichler, 14.6.1945 (69) Hanna und René Bertholet an Willi Eichler, 13.7.1945 (84) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, August 1945 (93) Willi Eichler, Die Lage in Deutschland, 22.10.1945 (96)

Berichte von Erich Irmer 109

Einleitung (109) Erich Irmer über Hannover und Umgebung, 2.6.1945 (109) Erich Irmer über Hannover, 11.6.1945 (110) Erich Irmer über Berlin, 12.6.45 (112) Erich Irmer über Hannover, 17.6.1945 (115) Erich Irmer, 21.-24.6.1945 (117) Erich Irmer über Bergen-Belsen, Juni 1945 (118) Erich Irmer, 28.6.1945 (121) Erich Irmer, 1.7.1945 (122) Erich Irmer, 9.7.1945 (124) Erich Irmer, 9.7.1945 (124) Erich Irmer, 17.7.1945 (126) Erich Irmer, 18.7.1945 (127) Erich Irmer, 21.7.1945 (128) Erich Irmer, 22.7.1945 (129) Erich Irmer, Report über Deutschland, o.D. (129) Erich Irmer über Köln, 30.9.1945 (144) Erich Irmer aus Köln, 10.10.1945 (146) Erich Irmer aus Köln, 30.10.1945 (148)

Köln 151

Köln in den Jahren 1945/46 (151) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 27.3.1945 (156) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 20.4.1945 (159) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 25.5.1945 (171) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 30.6.1945 (184) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 6.7.1945 (198) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 24.9.1945 (200) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 6.11.1945 (209) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 17.11.1945 (211) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 10.12.1945 (211) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 16.12.1945 (213) Martha Dohrenbusch aus Köln an Hanna Bertholet, 4.1.1946 (214)

Ruhrgebiet 221

Das Ruhrgebiet am Ende des Krieges (221) Friedrich Knigge aus Bochum an Werner Hansen, 29.5.1945 (227) Friedrich Knigge aus Bochum an Werner Hansen, 29.5.1945 (233) Jupp Kappius aus Bochum, 12.6.1945 (235) Jupp Kappius aus Bochum, 20.6.1945 (240) Bericht aus Bochum, 22.6.1945 (244) Wilhelm Kirstein aus Dortmund, 29.7.1945 (250) Jupp Kappius aus Bochum, 10.8.1945 (253) Wilhelm Kirstein aus Dortmund, 31.8.1945 (261) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 2.9.1945 (262) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.9.1945 (263) Jupp Kappius, Bedingungen im Ruhrgebiet, Mitte September 1945 (265) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 18.10.1945 (278) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 19.10.1945 (282) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 25.10.1945 (285) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 28.10.1945 (289) Änne Kappius aus Bochum, 30.10.1945 (292) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 9.11.1945 (295) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.11.1945 (297) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.11.1945 (299) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 15.12.1945 (301) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 2.1.1946 (303) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 10.1.1946 (310) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 24.1.1946 (312) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 25.1.1946 (313) Jupp Kappius an Willi Eichler, 26.1.1946 (316) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 12.2.1946 (317) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 15.5.1946 (318) Jupp Kappius aus Bochum, 8.6.1946 (320)

Hannover 326

Hannover in den Jahren 1945/46 (326) Alfred Dannenberg aus Hannover, 7.6.1945 (329) Alfred Dannenberg aus Hannover, 7.6.1945 (330) Otto Bennemann aus Hannover, 15.6.1945 (332) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 28.6.1945 (334) Hermann Beermann aus Hannover, o.D. [Juni 1945] (336) Otto Bennemann aus Hannover, 27.7.1945 (341) Alfred Dannenberg aus Hannover, 3.8.1945 (346) Alfred Dannenberg

aus Hannover an Willi Eichler, 30.10.1945 (350) Alfred Dannenberg aus Hannover, 20.11.1945 (353) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 9.3.1946 (354) Alfred Dannenberg aus Hannover, 9.7.1946 (355) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 25.9.1946 (359) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 30.9.1946 (361) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 22.10.1946 (365) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 14.11.1946 (367)

Frankfurt 371

Frankfurt in den Jahren 1945/46 (371) Anna Beyer aus Frankfurt, 12.6.1945 (374) Anna Beyer, Eindrücke von Frankfurt, Juni 1945 (374) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.8.1945 (380) Anna Beyer aus Frankfurt, 13.8.1945 (384) Anna Beyer aus Frankfurt an Hanna Bertholet, 29.8. und 8.9.1945 (386) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 21.10.1945 (391) Anna Beyer aus Frankfurt, Ende Oktober 1945 (393) Anna Beyer aus Frankfurt, 1.12.1945 (395) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.12.1945 (398) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.2.1946 (400) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, o.D. [vermutlich 3.3.1946] (402) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 27.3.1946 (404) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 9.4.1946 (405) Anna Beyer aus Frankfurt, 12.6.1946 (406)

Braunschweig 409

Braunschweig in den Jahren 1945/46 (409) Otto Bennemann aus Hannover über Braunschweig, 30.6.1945 (413) Otto Bennemann aus Braunschweig, 4.7.1945 (414) Otto Bennemann aus Braunschweig, 5.7.1945 (416) Otto Bennemann aus Braunschweig, 8.8.1945 (417) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 2.9.1945 [I] (418) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 2.9.1945 [II] (422) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 16.10.1945 (425) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 27.10.1945 (426) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 1.12.1945 (426) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 3.12.1945 (427) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 15.1.1946 (429) Ernst Schael aus Braunschweig an Ewald Beilmann, 2.2.1946 (430)

Kassel 434

Einleitung (434) Bericht aus Kassel, 7.7.1945 (437) Wilhelm Gerlach aus Kassel, 11.9.1945 (440) Grete Eichenberg aus Kassel, 12.9.1945 (441) Max Mayr aus Kassel, 13.9.1945 (441) Grete Eichenberg aus Kassel, 10.11.1945 (444) Max Mayr aus Kassel, November 1945 (446) Grete Eichenberg aus Kassel, November 1945 (451) Grete Eichenberg und Max Mayr aus Kassel, Dezember 1945 (452) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 26.2.1946 (459) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 3.3.1946 (461) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 7.3.1946 (462) Max Mayr aus Kassel, Januar - März 1946 (464) Grete Eichenberg aus Kassel, Bericht über die Arbeiterwohlfahrt, 5.1.1946 (469) Grete Eichenberg und Max Mayr aus Kassel, April - Mai 1946 (470) Grete Eichenberg aus Kassel, Bericht über die Frauengruppe der SPD, Bezirk Rothenditold, und die Gruppe der Arbeiterwohlfahrt Kassel, 31.5.1946 (476) Max Mayr aus Kassel, Bericht Mai - Juni - Juli 1946, 20.7.1946 (477) Grete Eichenberg aus Kassel, Juni-Juli-Bericht über die Frauenarbeit, 20.7.1946 (481) Max Mayr aus Kassel, Juli - August 1946 (483) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 28.4.1947 (486) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 18.11.1948 (487)

Hamburg 490

Hamburg in den Jahren 1945/46 (490) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg, 16.7.1945 (494) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 26.7.1945 (498) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 1.8.1945 (499) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, August 1945 (500) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Hanna Bertholet, 8.9.1945 (504) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Regina Kägi-Fuchsmann, 11.9.1945 (505) Emmi Kalbitzer, Offener Brief an Nachbarn, 15.9.1945 (508) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Regina Kägi-Fuchsmann, 16.9.1945 (509) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Hanna Bertholet, 19.9.1945 (514) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg, September/Oktober 1945 (515) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, 2.10.1945 (517) Emmi und Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 3.10.1945 (518) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, 24.10.1945 (519) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg, 17.12.1945 (521) Emmi Kalbitzer, Meine Eindrücke über den Stand der „Arbeiter-Jugend“ in Hamburg, 2.1.1946 (524) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 5.3.1946 (525) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 26.4.1946 (527) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg, o.D. (528) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 31.5.1946 (532) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi

Eichler, 28.6.1946 (533) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 30.6.1946 (534) Emmi Kalbitzer aus Hamburg, 4.8.1946 (536) Hanna Ziegler aus Hamburg an Willi Eichler, 18.10.1946 (537) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 9.2.1947 (538)

Anhang

<i>Fragebogen über Bedingungen in Deutschland</i>	542
<i>Kurzbiographien</i>	548
<i>Biographien der Berichterstatter</i>	551
<i>Biographien der erwähnten Personen</i>	559
<i>Pseudonyme</i>	631
<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	632
<i>Literaturverzeichnis</i>	635
<i>Personenregister</i>	640
<i>Ortsregister</i>	647

Einleitung

Die Jahre 1945 und 1946, der Zeitraum von der Befreiung Deutschlands durch die Alliierten bis zur Durchführung von ersten freien Wahlen, sind in zahlreichen Arbeiten untersucht, analysiert und bewertet worden. Es wurde vieles von dem aufgearbeitet, was unter dem Stichwort der „Vorgeschichte der Bundesrepublik“ zusammengefaßt ist. In diesen beiden Jahre wurden sowohl von alliierter wie von deutscher Seite wichtige „Weichenstellungen“ in Richtung der zukünftigen Entwicklungen vorgenommen.¹

Trotz der vielen erhellenden, zumeist auf umfangreichen Quellenmaterialien basierenden Untersuchungen bleibt bis heute das Bild, „wie eigentlich die Deutschen politisch auf den Zerfall des Dritten Reiches und die Errichtung des Besatzungsregimes reagiert und welche Initiativen sie ergriffen, welche Positionen sie bezogen, in welche Strukturen sie sich eingeordnet haben“, eher diffus.² Diese im Zusammenhang eines anderen Editionsprojektes 1976 geäußerte Einschätzung hat auch fast zwanzig Jahre später noch weitgehend Gültigkeit.³ Es besteht ein Mangel an Quellen deutscher Provenienz aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, der sich zu einem Teil aus der damaligen Zusammenbruchsituation und den mit ihr verbundenen Begleiterscheinungen erklärt: Verkehrs- und Nachrichtensysteme waren praktisch nicht mehr bzw. noch nicht wieder vorhanden, und die langsame Reorganisation der zerstörten Infrastruktur unterlag einer genauen Kontrolle durch alliierte Stellen.

Aber es gab nicht nur diese Behinderungen für Deutsche, ihre Lage und ihre Absichten für die Gestaltung der Zukunft zusammenfassend zu beschreiben. Abgesehen davon, daß nahezu das ganze Volk vollauf damit ausgelastet war, sowohl im privaten wie im öffentlichen und wirtschaftlichen Bereich handfeste Wiederaufbauarbeit zu leisten und gleichzeitig durch die Beschaffung von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen das physische Überleben zu sichern, zeigte nicht zuletzt auch der mehr als zwölfjährige Terror des NS-Regimes deutliche Nachwirkungen. Es waren nicht nur alte Milieus und Kommunikationsstrukturen zerschlagen worden, sondern dem Propaganda- und Terrorapparat der Nationalsozialisten war es - zumal in der Kriegszeit - gelungen, die Deutschen fast ausschließlich mit einseitigen und zudem manipulierten Nachrichten zu versorgen; diese langjährige „Nachrichtensperre“ ließ sich nicht schlagartig aufarbeiten. Eine öffentliche Diskussion von nationalen und internationalen Entwicklungen war, sofern sie nicht eindeutig an den Zielen des Regimes orientiert war, unterbunden worden, und selbst die illegalen Gruppen waren angesichts der brutalen Verfolgungsmaßnahmen und ihrer weitgehenden, den Erfordernissen der Konspiration geschuldeten Isolation kaum in der Lage, für die Nachkriegszeit tragfähige Konzepte und Programme zu entwickeln.

¹ Vgl. hierzu etwa die Beiträge in Heinrich August Winkler (Hrsg.): Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland, Göttingen 1979.

² Ulrich Borsdorf/Lutz Niethammer (Hrsg.): Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, Wuppertal 1976, S. 9.

³ Allerdings sind in diesem Zeitraum auch einige Materialien veröffentlicht worden, die die Nachkriegssituation aus deutscher Sicht schildern. Vgl. hierzu v.a. Helga Grebing (Hrsg.): Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945 - 1949, Stuttgart 1983, und Helga Grebing (Hrsg.): Entscheidung für die SPD. Briefe und Aufzeichnungen linker Sozialisten 1944 - 1948, München 1984. Die in diesen beiden Bänden präsentierten Quellen können jedoch nur sehr bedingt mit den hier vorgelegten verglichen werden. So liegt beispielsweise der eindeutige Schwerpunkt der Edition „Lehrstücke in Solidarität“ auf den Jahren 1947/48; zudem wurden die Schreiben aus anderen Intentionen verfaßt, als sie bei den hier vorzustellenden Berichterstattungen vorlagen; der Kreis der Verfasser ist bei Grebing weitaus größer und heterogener. Die Auflistung grundlegender Unterschiede ließe sich fortführen.

Schließlich darf auch nicht vergessen werden, daß das Dritte Reich nicht nur ideologische und psychische Nachwirkungen zeitigte, sondern - besonders im Lager der Arbeiterbewegung - eine „grauenhafte Ernte“⁴ gehalten hatte: Viele der vor 1933 aktivsten politischen Kräfte waren der Verfolgung durch die Gestapo zum Opfer gefallen und hatten entweder ihr Leben verloren oder waren durch langjährige Zuchthaus- und KZ-Aufenthalte physisch am Ende.

Insgesamt war also die Zahl der Deutschen, die 1945 in der Lage waren, schriftliche Berichte und Analysen zur politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nachkriegslandschaft zu formulieren, nicht eben groß.

Auf die Verfasserinnen und Verfasser der hier vorgelegten Berichte und Briefe trafen die oben skizzierten Beschränkungen nicht oder nur partiell zu. Sie waren sämtlich Mitglieder des „Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes“ (ISK). Es ist hier nicht der Raum, Geschichte und Programmatik dieser kleinen sozialistischen Partei und ihrer Vorgängerorganisation, des „Internationalen Jugend-Bundes“ (IJB), detailliert nachzuzeichnen. Dies ist in anderen Publikationen bereits umfassend geschehen.⁵ Es geht im folgenden lediglich darum, neben einem kurzen Abriß der historischen Entwicklung von IJB und ISK jene Aspekte herauszuarbeiten, die für die Entstehung, die Form und den Inhalt der hier edierten Quellen von besonderer Relevanz sind.

IJB und ISK

Initiator beider Bünde war der Göttinger Philosoph Leonard Nelson (1882-1927).⁶ Seine an Jakob Friedrich Fries anknüpfende Deutung und Fortbildung der Philosophie Immanuel Kants bildete die theoretische und praktische Fundierung von IJB und ISK. Eines der wesentlichen Elemente der Nelsonschen Lehre war dabei sein Vertrauen in die menschliche Vernunft, woraus er das Ideal eines gebildeten, selbstbestimmten und vernunftgeleiteten Menschen ableitete, der die Achtung gleicher Rechte anderer stets als oberstes Ziel vor Augen haben müsse. Da Vernunftkenntnis nach Ansicht Nelsons ursprünglich jedoch „dunkel“ sei, wies er der Pädagogik eine zentrale Rolle zu.

Als Ziel seiner Lehre strebte Nelson einen von der Vernunft bestimmten Rechtsstaat an. Dies bedeutete gleichzeitig eine rigorose Ablehnung der Konzeption der Gewaltenteilung und einer demokratischen Regierungsform, da hierin nicht das Recht, sondern die bessere Überredungskunst der bestimmende Faktor sei. Daher lehnte Nelson zufällige Mehrheitsentscheidungen in Form von Abstimmungen und Wahlen ab. Erstrebenswert erschien ihm viel-

⁴ Bericht Werner Hansens vom 27.3.1945; vgl. unten, S. 156

⁵ Es sei hier nur auf die drei wichtigsten Arbeiten verwiesen: Werner Link: Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Kampf-Bundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Meisenheim am Glan 1964; Karl-Heinz Klär: Zwei Nelson-Bünde: Internationaler Jugend-Bund (IJB) und Internationaler Sozialistischer Kampf-Bund (ISK) im Licht neuer Quellen; in: *IWK* 18 (1982), S. 310-360; Sabine Lemke-Müller: Ethischer Sozialismus und soziale Demokratie. Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD, Bonn 1988. Vgl. auch die Skizze von Susanne Miller: Der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK); in: Helga Haas-Rietschel/Sabine Hering: Nora Platiel. Sozialistin - Emigrantin - Politikerin, Köln 1990, S. 195-206.

⁶ Vgl. zu Nelson sowie seinem politischen und philosophischen Werk neben den drei in der vorherigen Anmerkung genannten Arbeiten v.a. Holger Franke: Leonard Nelson. Ein biographischer Beitrag unter besonderer Berücksichtigung seiner rechts- und staatsphilosophischen Arbeiten, Ammersbek 1991, sowie als Kurzeinführung: Wie Vernunft praktisch werden kann. Zur Aktualität des philosophischen Werkes von Leonard Nelson. Ausstellungskatalog, Frankfurt 1987. Nelsons Schriften liegen in einer Werkausgabe vor: Leonard Nelson. Gesammelte Schriften in 9 Bänden, hrsg. von Paul Bernays u.a., Hamburg 1970-1974. Zum folgenden vgl. Lemke-Müller, S. 16ff. Dort auch die genauen Nachweise der Zitate.

mehr das platonische Ideal einer „Herrschaft der Weisen“, deren Auswahl er als eine Aufgabe der Wissenschaft definierte. An diesem Punkt vollzog sich der Schritt des Philosophen Leonard Nelson zum Politiker, der die ethisch fundierte Notwendigkeit zum politischen Handeln erkannte. Dabei bejahte er den Kampf der Entrechteten gegen die herrschende Klasse - also den Klassenkampf - und erachtete eine für einen solchen Kampf geeignete Partei als notwendig - die „Partei der Vernunft“. Seine Ablehnung demokratischer Prinzipien galt auch für sie: Führerschaftlich organisiert, müsse sie im Falle einer Machtübernahme bereits über die notwendigen Strukturen zur Ordnung und Sicherung des Rechtsstaates verfügen. Zu verwirklichen waren all diese Absichten nach Meinung Nelsons nur im Sozialismus, da nur dieser das „Prinzip einer Gesellschaftsordnung“ darstelle, die den Privatbesitz auf die Bedingung der Gleichheit des Wohlstandes einschränke. Als Endziel schwebte ihm ein „liberaler Sozialismus“ vor.⁷

Neben der Demokratie unterzog Nelson auch den Marxismus einer scharfen Kritik. Er lehnte die von Marx begründete deterministische Theorie des historischen Materialismus als falsch und im Kampf für den Sozialismus als schädlich ab. Auch die marxistisch fundierte Wirtschaftsform des Kollektivismus hielt er für ungeeignet, soziale Gerechtigkeit zu schaffen und zu sichern. Nelson lastete Marx den schwerwiegenden Fehler an, er habe bei der Zielbestimmung im gesellschaftlichen Leben der Menschen die Ethik ausgeschaltet. Für ihn aber waren es gerade die menschlichen Denk- und Willenskräfte, die den historischen Fortschritt vorantreiben.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Nelson die Kirche und ihre Machtansprüche geradezu fanatisch ablehnte, da deren Dogmatismus der Vernunft völlig unzugänglich sei.⁸ Angesichts ihres unheilvollen Einflusses forderte er seine Anhänger dazu auf, aus der Kirche auszutreten.

Die hier knapp skizzierten Hauptlinien der Philosophie Leonard Nelsons und die mit ihr verbundenen Ansprüche und Forderungen ließen sich letztlich nur in einer eigenen Organisation umsetzen. Hier brachte der Erste Weltkrieg eine entscheidende Wende, da sich in dieser Zeit der Entschluß Nelsons, politisch tätig zu werden, zunehmend festigte.⁹ Nachdem seine Versuche einer Annäherung an die Freideutsche Jugend 1916 gescheitert waren, gründete er am 1. April 1917 in Göttingen den IJB, dessen Führer er wurde.

Im Hinblick auf die angestrebte „Partei der Vernunft“ diente die Arbeit des IJB vor allem der Erziehung politisch aktiver und charakterlich zuverlässiger Menschen.¹⁰ Hierzu wurde ein ausgeklügeltes Berichtswesen und eine Vielzahl von Kursen, Treffen, Aussprachen, Rundschreiben u.a. ins Leben gerufen, womit dem IJB eine primär pädagogisch ausgerichtete Infrastruktur gegeben wurde, die auch für die weitere Geschichte der Nelson-Bünde kennzeichnend blieb. Besonders dem Berichtswesen kam in Nelsons Erziehungsplan ein hoher Stellenwert zu. Alle IJB-Mitglieder mußten lebendige und wahrheitsgemäße Rapporte über ihre Tätigkeit und ihre Beobachtungen hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Umwelt anfertigen, wobei diese Schriftstücke genau festgelegten formalen Ansprüchen zu genügen hatten.¹¹

⁷ Auf Nelsons wirtschaftsprogrammatiscen Vorstellungen wird hier nicht näher eingegangen. Sie basierten v.a. auf den Wirtschaftstheorien Franz Oppenheimers. Vgl. dazu Link, S. 22 ff., Franke, S. 177 ff. und Lemke-Müller, S. 26 ff. Vgl. dort, S. 28 ff. auch zum folgenden.

⁸ Vgl. ausführlicher Lemke-Müller, S. 52 und 72 ff.

⁹ Vgl. Miller, S. 195.

¹⁰ Vgl. auch zum folgenden Klär, S. 315, und Lemke-Müller, S. 44.

¹¹ Vgl. hierzu auch Franke, S. 151 ff. Die Berichterstattung der IJB-Mitglieder „von unten nach oben“ hat sich im Gegensatz zu den seit April 1921 von der Bundesleitung verfaßten „Monatsantworten“ leider nicht erhalten (vgl. Klär, S. 315). Nelson kümmerte sich bei der Durchsicht der Berichte um alle Kleinigkeiten

Um Mitglied im IJB und später im ISK zu werden, mußten die Anwärter von Nelson formulierte „Mindestforderungen“ erfüllen. Diese verlangten u.a. Vegetarismus, Alkohol- und Nikotinabstinenz, Kirchenaustritt und regelmäßiges sportliches Training; der „innere Kreis“ der Organisation mußte zudem zölibatär leben. Eine Zusammenstellung der „Mindestforderungen“ ist leider nicht erhalten. Stellvertretend für die detaillierten Reglementierungen sei daher aus einem ISK-internen Papier aus dem Jahr 1929 zitiert:

- „1. Alkohol- und Nikotin-Abstinenz. Kirchenaustritt. Schlachthofbesuch. Pünktlich sein bei Verabredungen und Veranstaltungen. Sauberkeit und Ordnung im eigenen Zimmer und im Ordner für die ISK-Niederschriften. Laut sprechen. Kleine Ämter verwalten. Kleine Pläne machen können (Plan einer Tagesfahrt, eines geselligen Abends für die Gruppe). Notizbuch und Bleistift bei sich haben. Aufträge aufschreiben. Rückmeldungen machen. Verständnis haben für Strafen als politisches Mittel. Türen leise schließen. Saubere und deutlich lesbare lateinische Schrift.
2. Die Lage des jungen Arbeiters, des Lehrlings beobachten. Betrieb, Arbeitslohn und Arbeitszeit. Schutzvorrichtungen. Hygienische Einrichtungen... Wohnung: Mietpreise kennen. Flächen- und Rauminhalte schätzen und messen, einfache Skizzen anfertigen, graphische Darstellung des Ergebnisses von Beobachtungen... Die Rechte des jungen Arbeiters kennen. Jugendschutz...“¹²

Es ist naheliegend, daß die „Mindestforderungen“ und die daraus abgeleiteten Verhaltensregeln, die die Mitglieder des Bundes zu befolgen hatten, unmittelbare Auswirkungen auf die Qualität der hier edierten Berichte hatten, wobei die hier zitierten, in der Tat bereits weitreichenden Ansprüche allerdings erst die „Unterstufe“ der organisationsinternen Erziehung und Ausbildung darstellten. Angesichts solcher Anforderungen nimmt es nicht wunder, daß der IJB nie über eine begrenzte Mitgliederzahl hinauskam. Die höchste Zahl war mit 450 schon 1919 erreicht, in den folgenden Jahren belief sich der Mitgliederstand auf 313 (1920), 302 (1921) und 310 (1922).¹³ Das entsprach jedoch durchaus der Intention Nelsons, der so eine Elite heranziehen konnte, die von ihrem Niveau her weit über durchschnittlichen Angehörigen von Massenorganisationen stand.¹⁴

Der IJB war keine Partei. Daher forderte er seine Mitglieder zur aktiven Mitarbeit in anderen „proletarischen Organisationen“, wie dem „Kommunistischen Jugendverband“ (KJVD), den „Jungsozialisten“ oder der „Sozialistischen Arbeiterjugend“ (SAJ), auf. Nachdem der IJB jedoch zunächst Anfang 1922 vom KJVD als gegnerische Organisation einge-

und legte beispielsweise die richtige Verwendung von Klammern und Anführungszeichen detailliert fest. Einen Eindruck von der Intensität und der Höhe der mit der Berichterstattung verbundenen Ansprüche vermitteln die Erinnerungen von Anna Beyer: „Das haben wir in der Jugendgruppe schon gemacht, einfach um zu erfahren, was ist, denn man kann sich kein Urteil bilden, wenn man nicht weiß, was ist. Also, das haben wir mit dem Alkohol gemacht; da sind wir in die Wirtschaften und haben geguckt, wo die Arbeiter Alkohol tranken. Das haben wir mit der Ausbeutung von Tieren gemacht, indem wir in den Schlachthof gegangen sind. Und, und, und. Wenn wir einen Fahrplan hatten und wollten reisen, dann mußten wir wissen, wie ein Fahrplan zu lesen ist. All dieses so im Konkreten. Das geht auch auf folgendes zurück: Du kannst nur etwas machen und bewegen, wenn Du überzeugt bist, daß es richtig ist, und das sollst Du dann auch tun - nach der alten Kantschen Lehre.“ (Gespräch Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 7 f.) Beispiele dafür, daß eine Nichtbefolgung der vorgegebenen Kriterien der Berichterstattung zu einem Ausschluß aus dem IJB bzw. ISK führen konnte, finden sich im Personalarchiv A des IJB/ISK-Bestandes.

¹² Zitiert nach Lemke-Müller, S. 58. Vgl. auch Klär, S. 319, und Link, S. 71 ff. Für die anstrengende Tätigkeit im zerstörten Nachkriegsdeutschland wird sich auch positiv ausgewirkt haben, daß die ISK-Mitglieder in den „Mindestforderungen“ zu regelmäßigem Sport angehalten wurden.

¹³ Vgl. Franke, S. 154.

¹⁴ Vgl. auch zum folgenden Klär, S. 316.

stuft worden war und dann im November 1925 vom Parteivorstand der SPD ein Unvereinbarkeitsbeschuß bezüglich der Mitgliedschaft in SPD und IJB erlassen wurde, sah sich Nelson - wollte er nicht auf eine aktive politische Arbeit für den Sozialismus verzichten - gezwungen, eine eigene Partei zu gründen: den ISK, der, wie Karl-Heinz Klär es ausdrückt, aus der Not geborene Vorgriff auf die „Partei der Vernunft“.

Die Aufnahme- und Arbeitskriterien, die zuvor für den IJB aufgestellt worden waren, galten auch für den ISK, der am 1. Januar 1926 gegründet wurde.¹⁵ Das sektiererische Element der Nelson-Bewegung, das in den Jahren 1922 bis 1925 aufgrund der Annäherung des IJB an die Sozialdemokratie etwas in den Hintergrund gedrängt worden war, trat nun wieder schärfer hervor. Die von der Führung als notwendig erachtete „innere Konsolidierung“ und die damit zusammenhängende „Festigung des Funktionärskörpers“ gaben dem ISK eher den Charakter eines Ordens als einer Partei¹⁶, da die hohen, zumindest für die Arbeiterbewegung untypischen Anforderungen rigorose Anwendung fanden. Neben dem in den „Mindestforderungen“ ablesbaren hohen Maß an Selbstdisziplin wurde die weitgehende Aufgabe persönlicher Interessen gefordert, damit gewährleistet war, daß sich die Mitglieder völlig in den Dienst der politischen Gemeinschaft des ISK stellten. Dem sich hieraus ergebenden positiven Aspekt eines außerordentlich starken inneren Zusammenhalts auch in extrem schwierigen Zeiten - wie etwa später im Widerstand oder Exil - stand die Konsequenz gegenüber, daß der Kreis derjenigen, die sich solchen Belastungen unterwerfen wollten, klein blieb.¹⁷ So wurde die im Gründungsjahr 1926 zu Buche stehende Zahl von etwa 300 Mitgliedern in der weiteren Parteigeschichte nie mehr erreicht. Angesichts der v.a. in den Jahren 1926 bis 1929 massiv durchgesetzten „Mindestforderungen“ ging die Mitgliederstärke über 264 (1927) und 215 (1928) auf lediglich 171 (1929) zurück, um dann in den folgenden Jahren nur leicht auf 188 (1930) und 190 (1931) anzusteigen.¹⁸

Allerdings handelte es sich dabei um eine festgefügte Kaderorganisation, aus deren personeller Zusammensetzung durchaus Schlüsse auf die Qualität der hier vorgelegten Briefe und Berichte abgeleitet werden können. Im Jahr 1929 waren 37% der Mitglieder Arbeiter, 36% Angestellte, 13,5% Lehrer, 4,6% übten freie Berufe aus. Vor allem die Altersstruktur des ISK war ein sicherlich wichtiges Kriterium im Hinblick auf die physische und psychische Belastbarkeit während des Dritten Reiches und in der unmittelbaren Nachkriegszeit. 1929 waren etwa 85% der ISK-Angehörigen jünger als 36 Jahre, wobei die 21-25jährigen mit 34,5% und die 26-30jährigen mit 25,15% die größten Gruppen bildeten. Zum gleichen Zeitpunkt stellten Frauen immerhin ein Drittel der Parteimitglieder.

Der ISK hatte 1929 Ortsvereine in folgenden Städten: Berlin, Bochum, Braunschweig, Bremen, Frankfurt/M., Göttingen, Hamburg, Hannover, Kassel, Köln, Magdeburg, Melsungen, München und Weimar sowie in „Sachsen“ und „England“; bis 1932 traten noch der Ortsverein Essen sowie zahlreiche lokale Arbeitsgemeinschaften hinzu.¹⁹ Daß in den meisten dieser Städte auch nach Kriegsende wieder ISK-Mitglieder aktiv wurden, geht aus dem hier präsentierten Material hervor. Das heißt aber gleichzeitig, daß die Berichte in aller Regel von

¹⁵ Die Mindestforderungen wurden noch in zwei Punkten ausgedehnt: Beim Antrag auf Parteimitgliedschaft mußte die Bürgerschaft von zwei Parteimitgliedern nachgewiesen werden; 1928 kam noch eine organisationsinterne Steuerabgabe hinzu, die eine beträchtliche Höhe erreichen konnte. Vgl. Franke, S. 204.

¹⁶ Vgl. Klär, S. 319. Der ISK verstand sich aber ausdrücklich nicht als Sekte, sondern glaubte, Sektierertum gerade auf der „anderen Seite“, im Marxismus von SPD und KPD, ausmachen zu können.

¹⁷ Vgl. Lemke-Müller, S. 241.

¹⁸ Die Zahlen nach ebenda, S. 62, und Klär, S. 319 f. Dort, S. 320, auch das folgende. Für die nächsten Jahre sind keine Zahlen mehr zu ermitteln.

¹⁹ Vgl. Klär, S. 322. Für 1925/26 führt Lemke-Müller, S. 59, zudem Halle, Aschersleben, Leipzig sowie Gera auf. Vgl. auch ebenda, S. 68.

Personen verfaßt wurden, die schon aus der Weimarer Zeit und oft auch durch aktive Widerstandstätigkeit vornehmlich in den Jahren 1933 bis 1937 mit den lokalen Verhältnissen vertraut waren und zudem über Kontakte verfügten, die ihnen 1945 zugute kamen. Die auf diesen Wegen zumeist gewährten Einblicke in die örtlichen Verhältnisse dürften sich im Spektrum und der Tiefenschärfe ihrer Berichte niedergeschlagen haben.

Die Gründung des ISK hatte noch eine weitere, für das Zustandekommen und die Überlieferung der edierten Quellen wichtige Konsequenz: Willi Eichler wurde - wohl mit Billigung Nelsons, der sich anderen Aufgaben widmete und schon im Oktober 1927 starb - zur politisch führenden und den ISK entscheidend formenden Persönlichkeit der jungen Partei.²⁰ So kommt Karl-Heinz Klär zu dem Ergebnis, daß Gründung und Formierung des ISK zweifellos das Verdienst Nelsons gewesen seien; ihre Dynamik und Lebensfähigkeit habe die Partei dagegen dem Wirken Eichlers zu verdanken. Die Führungsposition behielt Eichler während der gesamten Lebensdauer des Kampf-Bundes bei. Auch das gesamte regelmäßige Berichtswesen - dieser Schwerpunkt der IJB-Arbeit fand im ISK seine Fortsetzung - war gemäß der führerschaftlichen Organisation des Bundes auf ihn hin zentriert. Dementsprechend waren nahezu sämtliche hier abgedruckten Berichte an Willi Eichler adressiert. Die Praxis der Berichterstattung hatte sich schließlich so fest eingespielt, daß zahlreiche ehemalige Mitglieder sie auch dann noch fortsetzten, als Eichler längst aus der Emigration zurückgekehrt und der ISK selbst offiziell schon aufgelöst war.

Beeinflußt wurde die Qualität des Berichtswesens des ISK wohl auch durch die ausgesprochen rege publizistische Tätigkeit, die die Partei trotz ihrer geringen Mitgliederzahl und der somit zumeist recht angespannten Finanzlage sowohl in den Jahren der Weimarer Republik als auch später im Exil entfaltete. Seit dem 1. Januar 1926 erschien die Monatszeitschrift „isk“, deren Gründung Willi Eichler als den wichtigsten Schritt der neuen Partei bezeichnete, „um mit eigenen Kräften vor die Öffentlichkeit zu treten“. Als Autoren der Zeitschrift, die im September 1928 einen Umfang von 16 Seiten erreichte und eine monatliche Auflage von bis zu 15.000 Stück hatte, fungierten vorwiegend ISK-Mitglieder, deren Ausbildungsprogramm sich nunmehr um Recherchieren und Abfassen von Artikeln erweiterte.²¹ Dieser Schwerpunkt der Parteiarbeit wurde nochmals intensiviert, nachdem mit der Tageszeitung „Der Funke“ zur Abwehr des Faschismus am 1. Januar 1932 ein äußerst ambitioniertes und arbeitsreiches Projekt ins Leben gerufen worden war. Die Publikationstätigkeit des ISK hatte zur Folge, daß etwa 50 Parteiangehörige neben ihren den „Mindestforderungen“ entsprechenden Qualifikationen von ISK-Mitgliedern auf den grundlegenden Feldern journalistischen Arbeitens (Recherche, Formulierung von Artikeln und Berichten) weitreichende Fertigkeiten erwarben.²²

Der ISK kämpfte bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den immer deutlicher drohenden Aufstieg des Faschismus.²³ Das vorrangige Ziel war dabei die Bildung einer Einheitsfront aller linken Parteien und Organisationen der Arbeiterbewegung. Daß diese Bemühungen erfolglos blieben, wurde

²⁰ Vgl. Lemke-Müller, S. 57 ff., Klär, S. 318, und Franke, S. 205. Danach auch das folgende. Offiziell übernahm zwar Minna Specht die Leitung des ISK, doch konzentrierte sie sich nahezu ausschließlich auf den pädagogischen Bereich der Parteiarbeit. So leitete sie beispielsweise das ISK-Ausbildungszentrum Walkemühle. Da die zentrale Rolle Willi Eichlers für die Geschichte und Geschicke des ISK von Sabine Lemke-Müller ausführlich gewürdigt wurde, kann an dieser Stelle auf eine intensive Auseinandersetzung mit seiner Person verzichtet werden. Zur ersten Information vgl. Eichlers Kurzbiographie im Anhang, S. 552f.

²¹ Vgl. Lemke-Müller, S. 59 f., Zitat S. 59.

²² So die Schätzung von Klär, S. 323.

²³ Vgl. zum folgenden ausführlich Lemke-Müller, S. 69 ff.

nicht zuletzt der KPD und der SPD angelastet, und diese Einschätzung sollte die Sichtweise der Berichterstatter auch 1945/46 noch bestimmen.

Obwohl der ISK sowohl der KPD als auch der Sozialdemokratie skeptisch gegenüberstand, forderte Willi Eichler die ISK-Mitglieder Ende 1932 dazu auf, als „Symbol der Einheit“ die Parteiabzeichen beider Großparteien gemeinsam zu tragen. Dieser Aufruf wird ihm nicht leicht gefallen sein, sah er doch in der Taktik der KPD und ihrer „geradezu tollen Gründung“ der „Revolutionären Gewerkschafts-Opposition“ (RGO) eine „organisatorische Selbstmordpolitik“, durch die die letzte einheitliche Organisation der Arbeiterschaft, die Gewerkschaftsbewegung, gespalten worden war. Eichler warf den Kommunisten auch vor, sie hätten durch ihre Taktik der „Einheitsfront von unten“ und die gegen die Sozialdemokratie gerichtete Sozialfaschismusthese jeglicher Einigungsmöglichkeit die Basis entzogen. Diese Einstellung gegenüber der KPD behielt für ihn - und damit für den ISK insgesamt - auch in den Jahren der Emigration ihre Gültigkeit. So wurde den Kommunisten beispielsweise das Scheitern des Volksfrontexperimentes in Paris 1937/38 zugeschrieben, da mit ihnen aufgrund ihrer alleinigen Orientierung an Moskauer Direktiven keine konstruktive Zusammenarbeit möglich sei.²⁴ Zudem wurde der KPD vom ISK während der Zeit des Exils weiterhin die Verlogenheit ihrer Politik vor 1933 angelastet, was zu der Weigerung führte, mit dem *Apparat* dieser Partei in irgendeiner Form zusammenzuarbeiten. An dieser Wertung änderte sich auch nach Kriegsende nichts Wesentliches, da die KPD nach Ansicht Eichlers ihre alten Methoden beibehielt. Informationen hierüber wird er nicht zuletzt aus den ihm aus Deutschland zugehenden Berichten geschöpft haben, in denen die ablehnende Haltung der ISK-Mitglieder gegen die „Apparate-Politik“ der Kommunisten überaus deutlich zum Ausdruck kommt.

Die Ablehnung einer Kooperation mit der KPD erleichterte es Eichler und dem ISK, sich im Londoner Exil an die Sozialdemokratie anzunähern. Diese Annäherung war zweifellos schwierig, hatte Eichler der SPD doch 1934 ein angesichts des heraufziehenden Nationalsozialismus massives Fehlverhalten in den letzten Jahren der Weimarer Republik vorgeworfen. Sie habe, so seine Kritik, die gegebenen Klassen- und Machtverhältnisse völlig ignoriert und sich auf bloße Mechanismen der formalen Demokratie fixiert. Ihre Bemühungen, Hitlers Aufstieg zu verhindern, seien schließlich zum totalen Opportunismus entartet. Das damit einhergehende, „manchmal geradezu verbrecherische Treiben der Arbeiterführer“ wurde in den Analysen des ISK für die Katastrophe von 1933 verantwortlich gemacht und daraus die Forderung abgeleitet, den Einfluß „der damals sabotierenden und kapitulierenden Führerschaft“ zu brechen.²⁵ Der Konflikt zwischen ISK und Sozialdemokratie dauerte zumindest bis 1939 an.²⁶ Auch nach Kriegsende blieben Vorbehalte gegen alte Funktionäre der SPD virulent - eine Einstellung, die in vielen Berichten deutlich zum Ausdruck kommt.

Illegalität und Emigration

Für die Geschichte des ISK in den Jahren 1933 bis 1945 werden zumeist zwei Phasen unterschieden.²⁷ Die erste umfaßt die Vorkriegszeit und ist in sich wiederum zweigeteilt in die illegale Arbeit in Deutschland und die Tätigkeit im Exil.

Noch vor der Reichstagswahl im März 1933 wurden die Parteiorgane „Der Funke“ und „isk“ verboten; ebenfalls im März wurde das ISK-Ausbildungszentrum Walkemühle aufge-

²⁴ Vgl. ebenda, S. 121. Zum folgenden vgl. ebenda, S. 167.

²⁵ Vgl. ebenda, S. 91 f. Die Zitate aus Eichlers Schrift „Sozialistische Wiedergeburt. Gedanken und Vorschläge zur Erneuerung der sozialistischen Arbeit, London o.J. (1934), S. 29.

²⁶ Vgl. dazu unten.

²⁷ Zum folgenden vgl. Lemke-Müller, S. 99 ff., und Klär, S. 323 ff. Mit der illegalen Arbeit des ISK in Deutschland setzt sich am ausführlichsten Link, S. 173 ff., auseinander.

löst und von der SA besetzt. Im Rahmen von drei illegalen Tagungen wurde im Laufe des Jahres die Organisation auf die Illegalität umgestellt, der ISK selbst offiziell aufgelöst und mit dem Tarnnamen ABC versehen. Hellmuth von Rauschenplat (späterer Name: Fritz Eberhard) wurde die Inlandsleitung des Bundes übertragen, Willi Eichler übernahm die entsprechende Funktion für die Emigration, behielt aber zusätzlich die Gesamtleitung der Partei in seinen Händen.²⁸

Dabei brachte der ISK, verglichen mit den Großparteien, recht günstige Voraussetzungen sowohl für die illegale Arbeit als auch für den Aufbau von Exilgruppen mit. Als kleine Gruppierung wurde die Partei von den Verfolgungsinstanzen zunächst als vergleichsweise „harmlos“ eingeschätzt und konnte so der ersten Terrorwelle entgehen. Begünstigt wurde dies dadurch, daß sowohl IJB als auch ISK von ihren Mitgliedern stets gefordert hatten, keine organisationsinternen Informationen nach außen dringen zu lassen, und zudem bestrebt gewesen waren, sich gegen Spitzel abzuschirmen. So waren beispielsweise schon seit Mitte der 20er Jahre Vorsichtsmaßnahmen gegen Hausdurchsuchungen eingeübt worden. Nachdem auf Anordnung Eichlers im Februar 1933 die Mitgliederadressen und weitere wichtige Papiere vernichtet worden waren, konnte trotz aller akuten Bedrohung ein halbwegs „geordneter Rückzug“ in die Illegalität angetreten werden. Darüber hinaus erwies es sich in der Folgezeit als sehr nützlich, daß der ISK seinem internationalen Anspruch gemäß über recht gute Auslandskontakte in die Schweiz und nach Großbritannien sowie in Ansätzen nach Frankreich verfügte. Schließlich kamen nun die Vorteile der u.a. durch die „Mindestforderungen“ und die straffe Führung erzielten hohen Identifikation ihrer Anhänger mit der Partei zum Tragen. Nach Schätzung von Karl-Heinz Klär hielten etwa drei Viertel der Mitglieder auch nach 1933 dem Bund die Treue.

Im Verlauf der illegalen Treffen des Jahres 1933 wurden die erprobten Kader des ISK auf vier Tätigkeitsbereiche verteilt:

1. Illegale Arbeit in Deutschland
2. Politisch-publizistische Arbeit im Exil
3. Erziehungsarbeit mit Kindern
4. Wissenschaftliche und literarische Pflege des Nelson-Erbes.

Im vorliegenden Zusammenhang sind besonders die beiden ersten Aufgabenfelder von Bedeutung. Den zunächst bei weitem stärksten Anteil der Kräfte erforderte die illegale Arbeit vor Ort, die ihre Schwerpunkte in den alten ISK-Zentren Berlin, Hamburg, Hannover, Göttingen, Köln, Frankfurt/M. und München hatte. Träger dieser Arbeit unter der Leitung Hellmuth von Rauschenplats waren u.a. Wilhelm Heidorn (späterer Name: Werner Hansen), Alfred Dannenberg, Max Mayr, Otto Bennemann, Jupp Kappius, Fritz Grob, Alexander Dehms, Ludwig Gehm, Erna Blencke und Hellmut Kalbitzer.²⁹ Um die Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen, wurde ebenfalls 1933 eine später „Unabhängige Sozialistische Gewerkschaft“ (USG) genannte Organisation ins Leben gerufen, die sich aus Gruppen von drei bis fünf Personen aufbaute, von denen jeweils nur eine dem ISK angehören mußte. Von großer Bedeutung für die Widerstands- und Emigrationstätigkeit des Bundes war schließlich der im August 1933 von René Bertholet vermittelte Kontakt zwischen Willi Eichler und dem Generalsekretär der „Internationalen Transportarbeiterföderation“ (ITF), dem Holländer Edo Fimmen. Die ITF übernahm beispielsweise den Transport der nach einem Decknamen Eichlers benannten „Reinhart-Briefe“, die von November 1933 bis kurz vor Kriegsbeginn dazu dienten, in Deutschland sonst nicht zugängliche Nachrichten zu verbreiten.

²⁸ Auf die sich wohl nicht zuletzt aus dieser Konstellation ergebenden Konflikte zwischen Eichler und Rauschenplat, die schließlich zum Parteiaustritt des letzteren führten, wird hier nicht näher eingegangen.

²⁹ Vgl. deren Kurzbiographien im Anhang.

Nach einer Verhaftungswelle brach die illegale Arbeit des ISK 1937/38 zusammen.³⁰ Zwischen Dezember 1937 und Februar 1938 wurden die Gruppen in Hamburg, Hannover, Köln, Bremen und Magdeburg von der Gestapo zerschlagen, so daß der sich in Paris aufhaltende Eichler anordnete, „alle einigermaßen belasteten und durch mögliche Aussagen zu belastenden Freunde herauszuholen“.³¹ Dem Großteil der Verfasser der hier edierten Berichte gelang es, Deutschland rechtzeitig zu verlassen, um sich dann in den folgenden Jahren aktiv an der Arbeit der ISK-Emigration zu beteiligen. Zu nennen sind u.a. Werner Hansen, Alfred Dannenberg, Jupp und Änne Kappius, Otto Bennemann sowie Anna Beyer. Die im Land verbleibenden ISK-Angehörigen verhielten sich in der Folgezeit abwartend, wobei sich jedoch nicht alle der Verfolgung durch die Gestapo entziehen konnten; Max Mayr beispielsweise durchlitt schlimme Jahre im Konzentrationslager Buchenwald.

Die skizzierte Entwicklung bedeutete zwar einerseits den nahezu völligen Zusammenbruch der illegalen Arbeit des Bundes in Deutschland, führte aber andererseits zu einer nicht unerheblichen Stärkung des zweiten zentralen Bereiches der ISK-Tätigkeit, der politisch-publizistischen Arbeit im Exil.

Das Zentrum der ISK-Emigration war zunächst Paris, vor allem aufgrund der Tatsache, daß Willi Eichler, nachdem er sich im November 1933 zunächst ins Saarland abgesetzt hatte, einen Monat später in die französische Hauptstadt kam. Dort reorganisierte er mit Hilfe u.a. von Hanna Fortmüller (später: Bertholet), Eva Lewinski (später: Pfister) und Nora Block (später: Platiel) die publizistische Tätigkeit des ISK.³² Weitere wichtige Emigrationsländer waren Großbritannien, die Schweiz und die USA.

Die angesichts der Größe der Organisation recht erfolgreiche Arbeit des Bundes in Paris wurde jäh in ihrer Existenz bedroht, als Willi Eichler im April 1938 aus Frankreich ausgewiesen wurde, womit gleichzeitig die zweite Phase der Emigration für den ISK eingeleitet wurde. Im Rückblick erwies sich die Ausweisung Eichlers, deren Gründe nie ganz aufgeklärt wurden³³, jedoch als ausgesprochener Glücksfall, da er nach einem Zwischenaufenthalt in Luxemburg Anfang Januar 1939 die Einreisegenehmigung für England erhielt. Besonders wegen des zeitlichen Vorsprungs, der dem Bund so ungeplant bei der Etablierung seiner Position in London zuteil wurde, befand sich der ISK für die entscheidenden Exiljahre in einer guten Ausgangsposition.

Nicht zuletzt der Fürsprache Lord Cecils hatte es Eichler zu verdanken, daß er von den weitgehenden Internierungen, die deutsche Emigranten nach Beginn des deutschen Westfeldzuges im Mai 1940 trafen, verschont blieb. Daher war es trotz schwerer, aber temporärer Verluste unter den Mitgliedern³⁴ möglich, die Arbeit des ISK in ihren Grundzügen fortzusetzen und in einigen Bereichen sogar zu stärken, was wohl auf die besondere Wertschätzung zurückzuführen war, die Eichler mittlerweile in London genoß. Nach dem Ende der Internierungsperiode umfaßte die Londoner ISK-Gruppe etwa 20 Mitglieder.³⁵

In der Folgezeit gelang es ihm, den Bund als recht bedeutendes und konstantes Element in die sozialistische Emigration in Großbritannien zu integrieren und wichtige seiner programmatischen Ziele in die Nachkriegskonzeption der im März 1941 gebildeten „Union deutscher

³⁰ Vgl. hierzu ausführlich Link, S. 213 ff.

³¹ Zitiert nach Klär, S. 333.

³² Vgl. dazu aus der Perspektive Nora Blocks (Platiel) auch Haas-Rietschel/Hering, S. 73ff.

³³ Eichler selbst vermutete dahinter eine von der KPD gesteuerte Intrige. Vgl. Lemke-Müller, S. 137.

³⁴ So wurden u.a. Werner Hansen, Jupp Kappius, Otto Bennemann, Alfred Dannenberg, Walter Fließ und Gustav Krentler nach Australien verbracht und konnten erst Ende 1941/Anfang 1942 nach London zurückkehren. Vgl. hierzu mit weiteren Namen Klär, S. 341, und Link, S. 273.

³⁵ Vgl. Werner Röder: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, Hannover 1968, S. 45.

sozialistischer Organisationen in Großbritannien“ einzubringen. Zudem war der ISK - u.a. durch Eichler - in der schon im Herbst 1939 gegründeten „Landesgruppe deutscher Gewerkschaften in Großbritannien“ vertreten.³⁶ Parallel zur Mitarbeit in der „Union“ baute der Bund auch in London eine breite publizistische Aktivität auf. So erschienen zwischen Juli und Oktober 1941 vier Nummern der ISK-Zeitschrift „Renaissance - For Right, Freedom and Progress“ und ab Dezember 1941 der von Eichler und Hansen herausgegebene hektographierte Informationsdienst „Europe Speaks“, der Berichte über den europäischen Widerstand beinhaltete.

Ein vorrangiges Ziel der „Union“, der neben dem ISK noch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (Sopade), die Gruppe „Neubeginnen“ und die „Sozialistische Arbeiter-Partei“ (SAP) angehörten, war es, Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung in Deutschland und Europa zu erarbeiten.³⁷ Sie verstand sich jedoch nicht als Vorwegnahme einer künftigen deutschen Einheitspartei, deren Gründung den Sozialisten in Deutschland selbst überlassen werden sollte. Zu deren Erscheinungsbild formulierte Eichler aber schon in London einige klare Grundzüge. So sah er eine wesentliche Aufgabe des ISK darin zu verhindern, daß eine solche Einheitspartei lediglich eine neue Auflage der SPD werde. Die Enttäuschung darüber, daß diese Zielvorstellung letztlich nicht realisiert werden konnte, scheint als negativer Reflex auch in zahlreichen Berichten immer wieder durch.³⁸ Zudem schwebte Eichler zu diesem Zeitpunkt eine sich von einer Massenbewegung deutlich absetzende Partei von etwa 100.000 sehr aktiven Mitgliedern als Alternative vor; die Massenerfassung wollte er den Gewerkschaften überlassen, die ihm aufgrund ihrer Orientierung an Alltagsfragen dazu besser prädestiniert erschien.

Wenn sich solche Vorstellungen letztlich auch nicht durchsetzen ließen, erzielte der ISK bei den Programmberatungen der „Union“ 1943 dennoch große Erfolge. So wurde v.a. das ISK-Konzept „Building the Revolutionary New Order“ in wichtigen Teilen in das Sofortprogramm der „Union“ („Die neue deutsche Republik“) übernommen. Dieses Sofortprogramm, auf das sich einige der Berichterstatter beziehen³⁹, stellte kein in sich abgeschlossenes Konzept dar, sondern es handelte sich lediglich um eine Auflistung der dringlichsten Maßnahmen

³⁶ Die mit diesem Komplex zusammenhängenden Entwicklungen und Kontroversen sowie die jeweiligen Standpunkte und Einflußmöglichkeiten des ISK werden hier nicht nachgezeichnet. Vgl. dazu neben den Arbeiten von Link, Klär und Lemke-Müller v.a. Röder und Ulrich Borsdorf: Ein Dokument gewerkschaftlicher Programmatik in der Emigration. Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien; in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11 (1976), S. 677 ff. Das folgende nach Lemke-Müller, S. 169 ff.

³⁷ Vgl. hierzu ausführlich Röder, S. 93 ff. und S. 216 ff.

³⁸ Der seit Mitte der 20er Jahre bestehende ideologische Konflikt zwischen ISK und SPD, der - wie bereits angedeutet - nach 1933 nochmals aufbrach, fand bis 1939/40 eine Fortsetzung. So wurde vom SPD-Parteivorstand 1939 ausdrücklich auf den nach wie vor bestehenden Unvereinbarkeitsbeschluß hingewiesen. Auch nach der „Unions“-Gründung bestanden weiterhin zumindest Berührungsängste. Vgl. Röder, S. 46 und Lemke-Müller, S. 169. Andererseits ist der Schwenk Eichlers hin zu einer Koalitionspolitik mit der Sopade unverkennbar. Obwohl er die Sozialdemokratie, so Lemke-Müller, jahrzehntelang wütend beschimpft hatte, führte er in der „Monatsantwort“ vom Januar 1943 zum gegenseitigen Verhältnis folgendes aus: „Der Ausschluß aus der SPD hat uns nie vergessen lassen, daß wir ein Bestandteil der sozialdemokratischen Bewegung sind, und der Kampf gegen die anderen Gruppen konnte deshalb nur unter dem Gesichtspunkt geführt werden, wie weit sie dieser Einigungsbestrebung der Sozialisten entgegenwirkten.“ Sollte es dem ISK jedoch nicht gelingen, eine Neuauflage der alten SPD zu verhindern, „werden wir unsere Arbeit auf anderem Wege fortführen“. Zitiert nach Lemke-Müller, S. 172.

³⁹ Das Programm wurde bereits seit 1944 durch ISK-Kuriere in Deutschland und auf dem europäischen Festland verbreitet. Während einer Reise Eichlers auf den Kontinent im November und Dezember 1944 wurde ihm hinsichtlich des Konzeptes der „Union“ große Zustimmung entgegengebracht. Es dürfte auch die zumeist positive Aufnahme der zurückkehrenden ISK-Emigranten nach Kriegsende erleichtert haben.

auf örtlicher und bezirklicher Ebene, die nach Kriegsende durchzuführen waren. Gerade der Bildung „neuer, provisorischer lokaler Selbstverwaltungskörperschaften“, die aufgrund ihrer Dringlichkeit „nicht auf dem Wege demokratischer Wahlen vorgenommen werden“ könnte, galt dann auch das besondere Augenmerk der an Eichler Bericht erstattenden ISK-Mitglieder 1945/46.

Rückkehr nach Deutschland

Seit 1943 intensivierte der ISK seine organisationsinterne Ausbildung deutlich, wobei spätestens ab 1944 die konkrete Vorbereitung auf die Arbeit in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus in den Vordergrund rückte.⁴⁰ Es wurden innerhalb des ISK vier Hauptgruppen gebildet. Die erste wurde unter Federführung des „Labor Desk of the Office of Strategic Services“⁴¹, einer 1942 in London gegründeten Unterorganisation des amerikanischen Nachrichtendienstes, zur Rückkehr nach Deutschland vor Kriegsende ausgebildet. Die zweite Gruppe bereitete sich darauf vor, „im Anschluß an eine Invasion des Kontinents sofort mit herüber [zu] gehen, um dort die verschiedensten Aufgaben zu übernehmen“, d.h. sich als wichtige Kraft beim politischen Neuaufbau zu etablieren. In einem dritten Bereich fand eine Ausbildung für die nach Kriegsende durchzuführende Wohlfahrtsarbeit statt, während schließlich in einer vierten Gruppe unter Leitung von Minna Specht Lehrer zusammenarbeiteten, um Einfluß auf das Erziehungswesen in Deutschland ausüben zu können.

Zunächst scheinen die beiden ersten Gruppen jedoch nicht eindeutig getrennt gewesen zu sein. Otto Bennemann, später zur zweiten Gruppe zählend, erinnert sich:

„Die Zusammenarbeit mit dem OSS über das sogenannte Labor Desk war ja im Wesentlichen von Willi Eichler eingeleitet worden. Er hatte guten Kontakt zu dem Leiter des Labor Desk und hat schon sehr früh mit ihm Gespräche geführt über eine möglichst frühe Rückkehr nach Deutschland. Und dann wurde bei uns überlegt in der ISK-Gruppe, wer kommt dafür in Frage... Wir bereiteten uns im ISK mindestens von 1943 ab sehr intensiv auf die Rückkehr nach Deutschland vor. (...) Und zu diesen Vorbereitungen gehörte - das war im Wesentlichen wohl ein Gedanke von Willi Eichler - die Vorstellung, daß es zwischen dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes und der Etablierung einer neuen Ordnung, sei es durch die vorrückenden alliierten Armeen oder auf andere Weise, ein Vakuum geben würde, das nicht lang sein würde, aber von dem Willi Eichler annahm, es könnte hinreichen, mit einer kleinen Gruppe von entschlossenen Menschen Fakten zu schaffen, die auch dann von der Besatzungsarmee und den von den Siegern eingesetzten Regierungen berücksichtigt und beachtet werden mußten. Deshalb so schnell wie möglich nach Deutschland zurückkehren. Und dann kam natürlich ... der Gedanke, ist es möglich, Menschen über die Linien hinweg nach Deutschland einzuschleusen?“⁴²

Aufgrund dieses Plans, in Deutschland zum frühestmöglichen Zeitpunkt wichtige und zukunftssträchtige Stellen zu besetzen, wurde nach organisationsinterner Diskussion beschlossen, dem OSS Jupp Kappius, Werner Hansen, Alfred Dannenberg, Anna Beyer, Emmi Gleinig, Otto Bennemann und Paul Schalmey sowie das Neumitglied Willi Kirstein zur entspre-

⁴⁰ Vgl. zum folgenden Klär, S. 351 ff., und Lemke-Müller, S. 182 ff.

⁴¹ Zum „Office of Strategic Services“ (OSS) vgl. kurz Borsdorf/Niethammer, S. 10 ff., und Michael Fichter: Besatzungsmacht und Gewerkschaften. Zur Entwicklung und Anwendung der US-Gewerkschaftspolitik in Deutschland 1944-1948, Opladen 1982, S. 60 f. Dort auch weiterführende Literatur.

⁴² Gespräch mit Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 1 und 4 f. Dort auch das folgende.

chenden Vorbereitung vorzuschlagen.⁴³ Diese begann für Bennemann, Dannenberg und Gleinig bald nach der alliierten Invasion Mitte 1944, die von Kappius, Kirstein u.a. wohl zur gleichen Zeit, während Anna Beyer gemeinsam mit Hilde Meisel einige Zeit später vom OSS die Aufforderung erhielt.⁴⁴ Die Kurse des OSS waren fast ausschließlich auf nachrichtendienstliche Tätigkeit in Deutschland ausgerichtet. Von der Vermittlung möglichst detaillierter Nachrichten zur dortigen Situation über die Erlernung von Nachrichtentechnik und Herstellung von Ausweispapieren reichte das Programm bis zum Schußwaffengebrauch; Kenntnisse - so Otto Bennemann -, die nie angewendet wurden.

„Das war dann abgeschlossen, und dann kam die Gewissensfrage oder wie man es nennen will: Seid ihr bereit, noch vor Ende des Krieges konspirativ nach Deutschland zurückzukehren?“⁴⁵

Jupp Kappius bejahte diese Frage, ebenso wohl Willi Kirstein, der später bei einer entsprechenden Aktion verhaftet und zum Tode verurteilt wurde; die rechtzeitige Befreiung durch die Amerikaner rettete ihm Anfang Mai 1945 das Leben. Otto Bennemann und Alfred Dannenberg lehnten es ab, hinter die deutschen Linien zu gehen, Bennemann deshalb, weil er das Risiko für zu groß und die Erfolgsaussichten für zu gering hielt. Diese Haltung teilten im ISK auch andere.⁴⁶ So war es schließlich einzig Jupp Kappius, der eine solch gefährliche Mission unternahm. Seine Eindrücke und Erfahrungen aus diesem Unternehmen, dessen Langzeitwirkung wohl eher als gering eingeschätzt werden muß, leiten die vorliegende Edition ein.

Die Rückkehr der zweiten oben umrissenen Gruppe nach Deutschland verlief völlig anders, als das seitens des ISK geplant und erhofft war. Der Bund verfügte zwar über gute Kontakte zu alliierten Dienststellen in London, und Willi Eichler erfuhr im Herbst 1944 eine besondere Auszeichnung, als ihm vom OSS eine Reise nach Frankreich und in die Schweiz ermöglicht wurde (4.11.-8.12.1944), doch die ins Auge gefaßte schnellstmögliche Plazierung der ausgebildeten Mitglieder in den Teilen Deutschlands, die gerade erst von den anglo-amerikanischen Streitkräften befreit waren, ließ sich - bis auf die Ausnahme Werner Hansens - nicht in die Tat umsetzen.

Der Grund für das Scheitern dieser langfristig geplanten und vorbereiteten Rückkehr lag offensichtlich in einem Konflikt, der zwischen dem OSS und dem amerikanischen Außenministerium bzw. dessen Vertretern in Großbritannien entbrannt war.⁴⁷ Das Londoner Labor Desk des OSS war nach seiner Auflösung 1944 aufgrund seiner bis dahin sehr erfolgreichen Arbeit, Informationen aus und über Deutschland zusammenzutragen, kurzerhand zur „Hauptabteilung für Informationsbeschaffung“ umbenannt worden. Der Leiter, George Pratt, stand seit Herbst 1942 in regem Kontakt mit der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter - namentlich mit Hans Gottfurcht, aber auch mit Willi Eichler. Im Winter 1943/44 wurde diese

⁴³ Diese von Otto Bennemann genannte Gruppe deckt sich mit der Darstellung Eichlers in der Monatsantwort vom Februar 1945. Vgl. dazu Lemke-Müller, S. 183. Hinzu kam noch Hilde Meisel, die sich jedoch nach internen Auseinandersetzungen vom ISK getrennt hatte. Sie kam bei einem illegalen Grenzübertritt in Österreich ums Leben. Vgl. dazu Klär, S. 318.

⁴⁴ Vgl. Gespräch mit Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 3.

⁴⁵ Gespräch mit Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 6. Dort auch zum folgenden.

⁴⁶ Vgl. Gespräch mit Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 4. Warum Jupp Kappius sich zum Absprung über Deutschland entschlossen habe, so Anna Beyer, sei ihr auch später nie ganz klar geworden. Allgemein habe doch die Angst vor einem solchen Einsatz überwogen. Die Ablehnung eines solchen Unternehmens ist nach übereinstimmender Auskunft von Anna Beyer und Otto Bennemann weder von Eichler noch vom OSS kritisiert worden; Druck sei keiner ausgeübt worden.

⁴⁷ Das folgende nach Fichter, S. 78 ff., und Borsdorf/Niethammer, S. 10 ff. Dort auch detaillierte Hintergrundinformationen zu diesem interalliierten Konflikt.

Zusammenarbeit intensiviert und der Plan gefaßt, deutsche Emigranten, v.a. Gewerkschafter, so früh wie möglich nach Deutschland zurückzuführen, damit sie Kontakt mit den im Land verbliebenen Kollegen aufnehmen und den Aufbau von Gewerkschaften forcieren könnten. Zunächst war daran gedacht, „vierzig oder fünfzig Deutsche, die sich jetzt in England oder den USA aufhalten und das Rheinland kennen, auszuwählen und sie unmittelbar hinter den alliierten Truppen in die besetzten Gebiete zu bringen“.⁴⁸ Da sich das Vorhaben jedoch verzögerte, intervenierten Gottfurcht und der ITF-Funktionär Hans Jahn offensichtlich bei Mitarbeitern des Political Adviser Murphy, dem wichtigsten Vertreter des amerikanischen Außenministeriums. Dieser und mit ihm das Ministerium selbst lehnten die Initiative des OSS ab, da sie darin einen Eingriff in außenpolitische Belange sahen, deren Gestaltung ausschließlich ihnen vorbehalten sei. Das Resultat des Interessenkonfliktes war der Versuch der Political Division und des US-Außenministeriums, die eigene Entscheidungskompetenz in politischen Fragen gegenüber dem OSS durchzusetzen. Wenn dies auch nicht in letzter Konsequenz gelang, so wurde doch erreicht, daß die beabsichtigte Rückkehr einer größeren Gruppe sozialistischer Emigranten nicht unerheblich verzögert wurde, indem das OSS einerseits deren geplanten Einsatz entpolitisierte und andererseits die zugesagte Einreise um Monate verzögerte. Dies entsprach im übrigen auch dem offiziellen Standpunkt der britischen Regierung.⁴⁹ Für diese für sie nicht erkennbaren und erst recht nicht beeinflussbaren Konflikte zwischen den verschiedenen anglo-amerikanischen Stellen mußten die für die Rückreise gerüsteten ISK-Mitglieder, und hier v.a. Otto Bennemann, Anna Beyer und Alfred Dannenberg, mit einem erheblichen Zeitverlust und starker Nervenanspannung zahlen.

Einzig Werner Hansen glückte eine frühe Rückkehr. Das war zum einen sicherlich auf seine frühere Tätigkeit im Rheinland und die daraus resultierenden Kenntnisse, zum anderen aber auch zu einem Gutteil dem Zufall zuzuschreiben. Er erreichte Köln bereits am 15. März 1945, also neun Tage nach der Befreiung des linksrheinischen Teils der Stadt durch die Amerikaner. Er gehörte zu der Gruppe deutscher Emigranten, die kurz vor der offenen Konfrontation zwischen OSS und Außenministerium auf Initiative von George Pratt nach Deutschland einreisen durften. Dabei war ihm gemäß der Abmachung mit dem OSS eine politische Aktivität zunächst ausdrücklich verboten.⁵⁰ Ohnehin verlief die Zusammenarbeit mit dem OSS, v.a. in Fragen der Berichterstattung, nicht völlig reibungslos.⁵¹

Otto Bennemann und Alfred Dannenberg mußten im Gegensatz zu Hansen Wochen der Untätigkeit in der „Field Base C“ des OSS in Maastricht zubringen. Hierhin waren sie Mitte April 1945 mit einer Gruppe gelangt, die sich u.a. aus drei ISK-Mitgliedern, einigen Sozialdemokraten und Hans Jahn zusammensetzte. In Maastricht stießen noch einige Sozialdemokraten hinzu, die aus Frankreich kamen.⁵² Nun jedoch wirkte sich der oben beschriebene Konflikt hemmend aus, so daß die Gruppe nahezu sechs Wochen völlig untätig und weitge-

⁴⁸ So die Aussagen in einem Gespräch am 15.1.1945 zwischen dem amerikanischen Arbeitsoffizier Wiesner einerseits und Hans Vogel, Hans Gottfurcht sowie Erich Ollenhauer andererseits. Zitiert nach Fichter, S. 80.

⁴⁹ Nicht zuletzt aus diesem Grund wartete der ISK sehnlichst auf die britischen Parlamentswahlen am 5. Juli 1945, die dann tatsächlich zur Ablösung der Konservativen durch eine Labour-Regierung führten.

⁵⁰ Vgl. Fichter, S. 82 f. Diese Einschränkung dürfte allerdings nur für die ersten beiden Wochen gegolten haben, in denen Hansen entsprechend der Vorgaben des OSS als Führer bei der Besetzung Deutschlands in amerikanischer Uniform Dienst tun sollte. Danach sollte er dann als Zivilist die ursprünglich erwogenen Aufgaben, d.h. in erster Linie Kontaktaufnahme mit deutschen Persönlichkeiten, Vorbereitungen zum Gewerkschaftsaufbau u.ä., in Angriff nehmen. Vgl. Borsdorf/Niethammer, S. 14.

⁵¹ Vgl. dazu unten.

⁵² Vgl. Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 2 und 7. Die ursprünglichen Planungen des OSS hatten für März/April 1945 zunächst 31 solcher Emigranten vorgesehen: 13 aus der Landesgruppe deutscher Gewerkschaften, 3 vom ISK in Großbritannien, 4 aus den USA, 10 aus Frankreich und einer aus der Schweiz. Vgl. Borsdorf/Niethammer, S. 14.

hend abgeschnitten von aktuellen Informationen⁵³ in einer OSS-Unterkunft verbringen mußte. „After all sitting in a dreary little spot somewhere on the Continent bored stiff and angered to nearly weissglut by so much inefficiency wasn't exactly what I fancied the ‚glorious event‘ of the end of the war would be“, schrieb Alfred Dannenberg am 18. Mai 1945 verbittert an Eichler.⁵⁴

Die Einflußmöglichkeiten des ISK in London waren jedoch nahezu auf den Nullpunkt gesunken. Zwar wurde Willi Eichler bei den zuständigen Stellen vorstellig, doch entsprach die Antwort der nun von den anglo-amerikanischen Verantwortlichen eingeschlagenen Verzögerungstaktik. Daher, so schrieb er Ende April an Hanna Bertholet, wolle man zunächst abwarten, „was bei einer Besprechung zwischen englischen und amerikanischen Stellen dafür herauskommt, in der ein Übereinkommen erzielt werden soll über die Verwendung deutscher Mitarbeiter sowohl im amerikanisch- als auch im britisch-besetzten Gebiet Deutschlands“.⁵⁵ Knapp drei Wochen später war Eichler schon weitgehend desillusioniert. Er habe kein Vertrauen mehr „in die Stelle“ (d.i. OSS), teilte er in einem ISK-internen Rundschreiben mit. Sie habe „eine Reihe ihrer Versprechungen ... nicht nur deshalb nicht gehalten, weil der Status dieser Organisation sich erheblich verändert hat seit über einem halben Jahr“. Er habe vielmehr den Eindruck, „daß die Behandlung der einzelnen Menschen, die bereit sind, nach Deutschland zurückzugehen, um dort eine vernünftige Arbeit zu leisten, nicht so ist, wie wir es nach den Abmachungen erwarten könnten, die wir getroffen hatten: Die Forderungen an die Einzelnen wurden immer wieder verschlechtert, und zwar nachdem vorher vereinbart worden war, daß eine bestimmte Form der Verpflichtung nun definitiv sei. Es handelt sich also, wie Ihr seht, um eine erhebliches Maß an Unverantwortlichkeit bei diesen Leuten, die ich nicht weiter ohne Not an unseren eigenen Freunden zulassen will.“⁵⁶ Auch in der ISK-Gruppe in der Schweiz verfestigte sich der Eindruck, „daß sowieso die höheren Stellen möglichst keine wirklich politisch interessierten Menschen nach Deutschland hineinhaben möchten“.⁵⁷

Trotz dieser begründeten Bedenken konnten Otto Bennemann und Alfred Dannenberg am 23. Mai 1945 endlich deutschen Boden betreten.⁵⁸ Damit hatten zwar endlich drei ISK-Mitglieder ihren Zielort erreicht⁵⁹, doch wurden die Probleme dadurch nicht geringer. Eine

⁵³ So schrieb Jupp Kappius noch am 29.5.1945 an Eichler: „Sollten wir nicht versuchen, an Alfred [Dannenberg] den ‚Economist‘ zu schicken? (...) Sie kriegen in Fieldbase nur die Arme-Zeitung, wahrscheinlich nicht, weil sie keine anderen haben dürfen, sondern weil nicht organisiert ist, daß sie andere kriegen. Da das Radio auch nicht richtig funktioniert (sie haben nur stundenweise Strom-Zuteilung), sind sie da ohne rechte Informationen.“ (ISK 56) Auch Otto Bennemann teilte seiner noch in London weilenden Frau am 13.5.1945 mit, man säße nun an der politisch wichtigsten Stelle Europas - „even without any newspaper deserving that name“ (PA Bennemann).

⁵⁴ ISK 56: Buerig (d.i. Alfred Dannenberg) an Eichler, 18.5.1945.

⁵⁵ Ebenda: Eichler an Hafo (d.i. Hanna Bertholet), 30.4.1945.

⁵⁶ Ebenda: Liebe Freunde, 18.5.1945.

⁵⁷ Ebenda: Hanna Bertholet an Eichler, 23.5.1945.

⁵⁸ Vgl. PA Bennemann: Otto Bennemann an Franziska Bennemann, 26.5.1945. Nach einer Auflage des OSS mußten sie während dieser Zeit unter falschem Namen reisen; Bennemann nannte sich Oskar Brenneke, Dannenberg führte den Namen Bürg. Auch Werner Hansen nannte sich im März 1945 noch William Hyde.

⁵⁹ Anna Beyer folgte am 11. oder 12.6.1945. Auf die Rückkehr weiterer ISK-Mitglieder wird hier nicht mehr näher eingegangen. Informationen dazu sind z.T. den unten abgedruckten Reiseberichten zu entnehmen. Vgl. auch ISK 57: Eichler an Hanna [Bertholet], 4.6.1945. Insgesamt kann festgestellt werden, daß sich die Situation auch in den folgenden Monaten nur langsam verbesserte, auch bezüglich der ISK-Gruppe in der Schweiz. Die immer wieder erwähnte und mit großen Hoffnungen verknüpfte Einigung der anglo-amerikanischen Stellen kam jedenfalls nicht zustande. Erleichterungen erwartete Eichler schließlich vom Ausgang der britischen Parlamentswahlen am 5.7.1945 (vgl. ISK 58: Eichler an Heini (d.i. Hansen), 5.7.1945). Der Wahlsieg der Labour Party dürfte dann tatsächlich zu einer Verbesserung der Stellung des

wichtige Intention der möglichst frühen Rückkehr lag neben dem - aufgrund von Abmachungen mit dem OSS zunächst noch eingeschränkten - Bestreben der Teilnahme an politischen Aktivitäten vor allem in einer regelmäßigen und detaillierten Berichterstattung nach London, wo Eichler die einlaufenden Informationen auszuwerten und nach von ihm festgesetzten Kriterien an alliierte Dienststellen und dem ISK verbundene Kreise weiterzugeben gedachte. Hier ergaben sich nun zwei zentrale Schwierigkeiten: Zum einen beanspruchte das OSS die Erstverwertungsrechte an den Berichten, zum anderen bestanden grundlegende Probleme hinsichtlich der Kommunikationswege der ISK-Mitglieder untereinander und v.a. in Richtung London.

Die Auseinandersetzung, wer denn der eigentliche Adressat der Berichte sei, läßt sich an einem Briefwechsel nachzeichnen, den Werner Hansen Mitte Mai 1945 mit dem Commander der Field Base C in Maastricht, Captain Watt, führte, einem dem ISK offensichtlich positiv gegenüberstehenden OSS-Offizier. Hansen hatte ihm über einen Kontaktmann mitteilen lassen, daß es einige Punkte gebe, die der Klärung bedürften. Im Zentrum der Erörterungen standen dabei Fragen, die das Berichtswesen betrafen. Watt teilte Hansen mit, daß sein langer Bericht über die Bedingungen in Köln⁶⁰ weitestgehend den Vorstellungen des OSS entspräche. Trotzdem legte er ein Schema bei, nach dem Hansen seine zukünftigen Berichte verfassen sollte.⁶¹ Sollte er zu einigen Punkten nichts zu berichten haben, so reiche es aus, wenn unter der jeweiligen Rubrik „nothing to report“ aufgeführt sei. Bezüglich der Weiterleitung des Berichts führte Watt aus, daß eine Kopie an Eichler nach London weitergeleitet worden sei, eine andere als „intelligence report to our people“. Obwohl er nicht garantieren könne, daß dadurch Aktivitäten bei den Stellen ausgelöst würden, die für die angeschnittenen Fragen zuständig seien, wäre damit immerhin gesichert, daß das Material in die Hände von „responsible authorities“ gelange.⁶²

Angesichts einer solchen Konstellation sah sich Hansen zu einer überaus deutlichen Stellungnahme veranlaßt. Er verfasste seine Antwort entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit in seiner Muttersprache, teilte er Watt am 25. Mai 1945 mit, „da es mir darauf ankommt, meine Punkte ganz klar zu machen“. Er freue sich zwar, daß sein Bericht für Watt nützlich gewesen sei, und er werde zukünftig auch versuchen, sich an das gewünschte Schema zu halten, doch möchte er ausdrücklich festhalten, „daß nach den Verabredungen, die ich in London getroffen habe, solche Berichte allgemeiner politischer Natur für Eclair [d.i. Willi Eichler] bestimmt sind. Mir liegt daran, auch diese Form der Berichterstattung aufrecht zu erhalten, nicht nur weil ich möchte, daß E[clair] in den Besitz dieser Informationen kommt. Es ist auch für meine Position und das Vertrauen, das ich hier im Kreis meiner Mitarbeiter genieße, wichtig, daß ich berechtigterweise meine Unabhängigkeit betonen kann. Wir haben mit Ihrer Organisation in London diesen Punkt sehr ausführlich diskutiert und auch vertraglich festgelegt, daß ich in keinerlei Angestelltenverhältnis mit den sich daraus ergebenden *Verpflichtungen* Ihrer Organisation gegenüber stehe. Mein Verhältnis zu Ihrer Organisation ist ein solches freier und unbezahlter Kooperation, aufgebaut auf gemeinsame Interessen. Mir schien es wichtig, dies gerade bei der Frage der Berichterstattung erneut festzulegen.“⁶³

ISK beigetragen haben, namentlich durch das gute Verhältnis Eichlers zum neuen Deutschlandminister John B. Hynd.

⁶⁰ Hierbei muß es sich um den Bericht vom 20.4.1945 handeln. Er ist hier abgedruckt S. 159 ff.

⁶¹ Dieses Schema konnte nicht ermittelt werden.

⁶² ISK 56: RFW (d.i. Watt) an Heini (d.i. Hansen), 16.5.1945.

⁶³ Ebenda: Hansen an RFW, 25.5.1945. Auch Otto Bennemann betont, die allgemeinen politischen Berichte seien nicht auf die Bedürfnisse der Alliierten ausgerichtet, sondern allein für Willi Eichler bestimmt gewesen. Als Transportmöglichkeit habe zunächst jedoch nur das OSS zur Verfügung gestanden. Als Gegenleistung habe man natürlich auch die Wünsche derjenigen, die die Briefe transportierten, erfüllen

Ohne daß die Konditionen, die zwischen ISK und OSS in London ausgehandelt worden waren, im einzelnen bekannt sind⁶⁴, wird doch deutlich, daß das Office quasi ein „Rückzugsgefecht“ führte, welches aus den Auseinandersetzungen mit dem US-Außenministerium und dem Political Adviser resultierte. Nachdem die OSS-Strategie, zahlreiche sozialistische Emigranten schnell nach Deutschland zurückzuführen, unter immer stärkeren Beschuß des Außenministeriums und der britischen Regierung geraten war, versuchte der für die Aktion verantwortliche George Pratt zu beschwichtigen: Ende März teilte er hinsichtlich des bereits in Deutschland plazierten Kontingents an Emigranten, zu dem auch Hansen gehörte, mit, es handele sich lediglich um drei Männer, die alle jünger als 29 Jahre seien und von denen nicht einer in der deutschen Gewerkschaftsbewegung bekannt sei. Zudem sei die „Gefahr“, daß sich die Betreffenden an politischen Aktionen vor Ort beteiligen würden, auch deshalb äußerst gering, da ihr Vertrag mit dem OSS das ausdrücklich verbiete.⁶⁵ Bezogen auf Hansen waren diese Aussagen eindeutig unzutreffend. Er stand kurz vor seinem 40. Geburtstag, hatte von 1931 bis 1933 dem Vorstand des ZdA in Bremen angehört und war gerade in Köln als Organisator der dort von 1933 bis 1937 währenden illegalen Arbeit des ISK in den einschlägigen Kreisen sicher kein unbeschriebenes Blatt. Sowohl der Brief Hansens an Watt wie die Erinnerungen Bennemanns legen es zudem nahe, die Ausführungen Pratts hinsichtlich des Vertragsinhaltes erheblich in Zweifel zu ziehen. Es hat den Anschein, als sei er bestrebt gewesen, eine Art „Schadensbegrenzung“ zu betreiben, indem er die doch recht weitgehenden Eigeninitiativen des OSS nun zu verharmlosen und gleichzeitig zu rechtfertigen suchte. Dabei konnte er für sich den Vorteil ausspielen, daß auch das alliierte Hauptquartier einen großen Bedarf an zuverlässigen Informationen hatte und dadurch die Wahrscheinlichkeit erheblich reduziert wurde, daß der Political Adviser seine Mitte 1945 ausgesprochene Drohung, die bereits nach Deutschland entsandten Emigranten wieder zu entfernen, durchsetzen konnte.⁶⁶

Genau auf dieser Linie lag auch das Schreiben Watts an Hansen, der den internen Konflikt der Alliierten nicht kennen konnte und daher offensichtlich durch die neue Linie des OSS irritiert war. Dabei waren seine Watt gegenüber geäußerten Bedenken sehr verständlich. Es war von Beginn an Ziel des ISK gewesen, die Zeit unmittelbar nach der Befreiung politisch zu nutzen. Um dies zu gewährleisten, mußten sich die Rückkehrer jedoch frei bewegen und politisch betätigen können, was ihnen allein schon durch den Zwang, sich als Mitarbeiter des OSS zu erkennen zu geben, nahezu unmöglich gemacht worden wäre, da - wie Hansen ja

müssen, da diese wiederum politische Informationen an die ihnen vorgesetzten Stellen zu liefern hatten. So habe Hermann Ebeling, der ihn etwa alle zwei Wochen in Hannover besuchte, seinen Fragenkatalog gehabt, der jedoch zumeist Sonderfragen, etwa zu Schwarzmarktpreisen, Parteien- oder Wirtschaftsentwicklung enthalten habe. (Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 15.)

⁶⁴ Die Abmachungen für Hansen werden denen entsprochen haben, die auch für Bennemann und Dannenberg galten. Danach handelte es sich um ein arbeitsrechtliches Verhältnis zwischen den ISK-Mitgliedern und dem OSS, d.h. mit dem Tag, an dem die Beteiligten im Herbst 1944 ihre Ausbildung beim OSS begannen, traten sie in einen regelrechten Arbeitsvertrag ein, der bis zu dem Augenblick des Überschreitens der deutschen Grenze galt. In diesem Zeitraum bezogen die ISK-Mitglieder auch ein Gehalt, das in etwa dem Einkommen eines britischen Facharbeiters entsprach. Obwohl sie mit dem Grenzübertritt formal als Zivilisten galten, mußten sie, solange sie auf den Transport des OSS angewiesen waren, weiterhin amerikanische Uniformen tragen. Gleichzeitig waren sie den Nonfraternisierungs-Anweisungen der Alliierten unterworfen. Sobald Bennemann und Dannenberg dann in Hannover Kontakt mit alten Bekannten aufgenommen hatten, „zogen wir die Uniformen aus und steckten sie in den Sack, und Ebeling, der uns dahin gebracht hatte, nahm sie wieder mit. Wir waren mit unseren falschen Ausweisen deutsche Zivilisten.“ (Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 8 ff., Zitat S. 12.)

⁶⁵ Vgl. Fichter, S. 82 f.

⁶⁶ Vgl. ebenda, S. 84.

auch herausstreicht - unter solchen Umständen keine Vertrauensbasis hätte aufgebaut werden können.⁶⁷

In diesem Sinne äußerte sich auch Eichler nach einer Unterredung mit englischen und amerikanischen Verantwortlichen Anfang Juni 1945. Die Lage sei insofern kompliziert, schrieb er an Hanna Bertholet, „als es bis jetzt keine allgemein anerkannten Richtlinien gibt für den Einsatz deutscher Emigranten in Deutschland selber. Relativ einfach ist es bei Leuten, die Mitglied einer der alliierten Armeen sind, oder die zum zivilen Beamtenstab der AMG [d.i. Alliierte Militär-Regierung] gehören. Beide unterstehen aber selbstverständlich der Militär- oder nationalen Disziplin der betreffenden Behörde und sind ebenso selbstverständlich an die Non-Fraternisation Order gebunden, d.h. also, sie können im wesentlichen nicht in unserem Sinne politisch aktiv arbeiten. (...) Daraus folgt für eine auf etwas längere Sicht hinarbeitende Politik, daß Deutsche nicht bezahlter Teil der Okkupations-Maschinerie sein dürfen, wenn sie selber als Leute auftreten wollen, die politische Pläne haben, die aus objektiven Gründen konzipiert und nicht aus Rücksicht auf eventuelle Brotgeber gestaltet worden sind.“ Da die Ziele des ISK aber eindeutig auf eine unmittelbare politische Partizipation hin ausgerichtet waren, hatte der Bund die oben umrissenen Abmachungen mit dem OSS getroffen, die nun nicht eingehalten wurden.

In den Planungen des ISK für die unmittelbare Nachkriegszeit kam der Berichterstattung auch deshalb eine zentrale Rolle zu, weil man mit einiger Berechtigung davon ausging, daß ein durch regelmäßige detaillierte Informationen aus Deutschland gespeistes Wissen die Stellung des Bundes gegenüber den alliierten Stellen stärken würde und auch hinsichtlich der Rangordnung der sozialistischen Exilgruppen von Bedeutung sein konnte.

Eine entsprechende Erfahrung hatte der ISK schon 1941/42 gemacht, als René Bertholet dem Bund Informationen über die Situation in der Schweiz und im unbesetzten Teil Frankreichs zukommen ließ. Seine Berichte waren dabei von solcher Qualität gewesen, daß sie demjenigen, der über sie verfügte und geschickt von ihnen Gebrauch machte, in London eine außergewöhnliche Stellung verschafften. Willi Eichler mußte schon zu diesem Zeitpunkt - wie Karl-Heinz Klär es formuliert - „mit harten Bandagen“ um die alleinige Verfügungsgewalt über das Material kämpfen.⁶⁸

1945 waren die Ausgangsbedingungen gewiß nicht leichter. Mitte Mai 1945 beklagte sich Eichler darüber, daß er bislang von Werner Hansen, der sich zu diesem Zeitpunkt immerhin schon über acht Wochen in Köln aufhielt, noch nichts gehört habe, „weil angeblich militärische Rücksichten das verhindert haben, was ich aber nicht glaube. Ich habe vielmehr den Eindruck, daß seine Berichte zurückgehalten werden, jedenfalls vor mir, weil darin manches steht, was zunächst Leute wie wir nicht wissen sollen.“⁶⁹ Auch wenn Eichler zwei Wochen später wieder etwas zuversichtlicher klang, als er Alfred Dannenberg mitteilte, eine Unterredung mit George Pratt habe ergeben, „daß ich mit Heini [d.i. Hansen] bald in besseren Kontakt kommen würde“⁷⁰, blieb die Organisation der Kommunikationswege von Deutschland

⁶⁷ ISK Box 57: Eichler an Hanna [Bertholet], 4.6.1945.

⁶⁸ Klär, S. 347.

⁶⁹ ISK Box 56: Eichler an Frieda [Timmermann], 18.5.1945.

⁷⁰ Ebenda: Eichler an Alfred [Dannenberg], 31.5.1945. Im gleichen Brief heißt es, diese Zusicherung sei insofern bereits verwirklicht worden, als Eichler den Bericht vom 20.4.1945 ungekürzt erhalten habe. Er war am 30.5.1945 bei ihm eingetroffen, obwohl Watt Hansen bereits am 16.5. mitgeteilt hatte, das Material sei an Eichler abgeschickt. Den ersten Brief Hansens vom 27.3.1945 konnte Eichler gar erst am 21.7.1945 in Empfang nehmen! Es ist möglich, daß diese Verzögerungen darauf zurückzuführen sind, daß vom OSS Ende Mai /Anfang Juni 1945 in Bieberich bei Wiesbaden eine „OSS-Mission for Germany“ eingerichtet wurde, die als zentrale Sammel- und Auswertungsstelle auch für die Berichte der mit dem OSS zusammenarbeitenden Deutschen diente. Deren Inhalt wurde in „Field Intelligence Studies“ zusammengefaßt, die etwa 50 führenden Offizieren und Beamten der Militärregierung zur Verfügung

nach Großbritannien auch in den folgenden Monaten ein zentrales Problem. Anna Beyer etwa verfügte in Frankfurt über keinerlei Verbindungen mehr zu amerikanischen Dienststellen, die sie zu solchen Zwecken hätte nutzen können.⁷¹ Die hieraus resultierende Isolation barg nicht zu unterschätzende Gefahren für die weitere Arbeit und Motivation der Mitglieder des Bundes vor Ort.

In dieser Situation wurde wie schon 1941/42 René Bertholet zur zentralen Figur. Nun erwies es sich als außerordentlich wichtig, daß Bertholet im Oktober 1944 als Auslandsbeauftragter des „Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks“ (SAH) endgültig bestätigt worden war⁷², so daß er nach Kriegsende über uneingeschränkte Reisemöglichkeiten in Deutschland verfügte. Diese nutzte er zu regelmäßigen Kurierfahrten, über die er hochinteressante Berichte verfaßte⁷³ und die er zum Aufbau einer ständigen Kommunikation unter den ISK-Mitgliedern in Deutschland nutzte. Er fungierte praktisch als „Postbote“, der auf seinen verschiedenen Stationen die Wünsche Eichlers mitteilte und sämtliches Material einsammelte, das für diesen bestimmt war, es mit in die Schweiz nahm und von dort nach London weiterschickte. Auf diesem Weg gelangte in den folgenden Monaten der weitaus größte Teil der hier edierten Briefe und Berichte aus Deutschland an seinen Bestimmungsort.⁷⁴

Vor allem diese durch René Bertholet eröffnete Möglichkeit war es, die das Kommunikationsnetz unter den ISK-Mitgliedern und ihrer zunächst weiterhin in London verbleibenden Zentrale seit Mitte 1945 halbwegs stabilisierte. Insofern ist seine Tätigkeit im ISK kaum hoch genug einzuschätzen.

Gemessen an der ursprünglichen Planung ist dem Resümee von Karl-Heinz Klär, der ISK habe bei Kriegsende nur einige seiner - allerdings recht hochgesteckten - Ziele erreichen können und selbst diese nur mit einem bestenfalls mittelmäßigen Ergebnis⁷⁵, zwar in seiner Tendenz zuzustimmen, einschränkend jedoch hinzuzufügen, daß ISK-Mitglieder verglichen mit anderen Emigrationsgruppen dennoch recht früh in wichtigen Städten des besetzten Deutschland präsent waren.

Der ISK als eigenständige Organisation ging jedoch seinem Ende entgegen. Wohl nicht zuletzt als Folge eines positiven Gesprächs zwischen Willi Eichler und Kurt Schumacher im Herbst 1945 näherte sich ersterer immer stärker der SPD an. Auch wenn Eichler ein Aufgehen in der SPD nicht als Optimum ansah, faßte er im August 1945 den Entschluß, „den Aufbau der Partei zusammen mit der SPD vorzunehmen, was vorläufig mindestens heißt: In die neuzugründende SPD einzutreten“.⁷⁶ Am 10. Dezember 1945 wurde in einem Rundschreiben Eichlers die offizielle Auflösung des ISK bekanntgegeben. Ohne daß zu diesem Zeitpunkt

gestellt wurden (vgl. Borsdorf/Niethammer, S. 16). Eventuell wurden die Berichte Hansens erst nach einer entsprechenden Auswertung nach London weitergeleitet.

⁷¹ Vgl. Gespräch Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 9. Daß die Stellung der ISK-Mitglieder gerade gegenüber den Alliierten nicht immer leicht war, belegt auch die Tatsache, daß Anna Beyer im Sommer 1945 von der amerikanischen Militärpolizei verhaftet wurde, da sie ein Buch und einen Fotoapparat bei sich trug. Sie konnte das Gefängnis zwar schnell wieder verlassen, das Buch blieb jedoch beschlagnahmt.

⁷² Vgl. Klär, S. 354.

⁷³ Sie sind abgedruckt auf S. 69 ff.

⁷⁴ Vgl. die übereinstimmenden Aussagen von Otto Bennemann (Gespräch 10.12.1987, Protokoll S. 16), Anna Beyer (Gespräch 8.12.1987, Protokoll S. 9) und Hellmut Kalbitzer (Gespräch 19.12.1988, Protokoll S. 1). Vgl. auch ISK 59: Eichler an Walter Auerbach, 3.8.1945, wo Eichler mitteilt, René Bertholet habe ihm eine Sendung geschickt, „die ungeheuer groß war und Material aus den verschiedensten Städten enthielt“. Allerdings mußte die Post offen versandt werden; war sie zugleibt, wurde sie vom Zensor geöffnet. Vgl. ebenda und ISK 58: Eichler an Franziska Bennemann, 4.8.1945.

⁷⁵ Vgl. Klär, S. 354. Auch Lemke-Müller, S. 186, kommt zu dem Ergebnis, die Zusammenarbeit des ISK mit den Alliierten habe weniger eingebracht, als Eichler erhofft hatte. „Zugleich war damit die Chance dahin, den ISK nicht zuletzt im Rahmen einer solchen Partnerschaft als wirkliche Kraft beim Neuaufbau in Nachkriegsdeutschland zu etablieren...“

die organisatorischen Sonderwünsche des ISK mit der SPD-Führung schon abschließend diskutiert waren, wurde den ISK-Mitgliedern mitgeteilt, „daß der ISK in seiner bisherigen Form aufgelöst ist, ...daß die politische Arbeit der bisherigen Mitglieder, soweit es bestimmte Leistungen finanzieller oder anderer, regelmäßig stattfindender Art betrifft, freiwillig sein muß, und daß die Zusammenarbeit in anderer Hinsicht, wie z.B. von Arbeitsgemeinschaften, Kursen und dergleichen nicht als irgendeine Art von Mitgliederversammlung ... gelten kann.“ Darüber hinaus sei den „sozialdemokratischen Freunden“ klar gemacht worden, „daß wir zur Erledigung einer ganzen Reihe von Aufgaben weiterhin regelmäßig zusammenkommen müssen und daß wir auch in Deutschland einzelne solcher Aufgaben beibehalten werden, wie sie sich aus der Herausgabe von Zeitschriften und Büchern und der Veranstaltung von Arbeitsgemeinschaften und Kursen, und vielleicht darüber hinausgehende Arbeiten, von selbst ergeben.“⁷⁷

Damit war der ISK aufgelöst. Der Zusammenhalt vieler seiner bisherigen Mitglieder blieb aber erhalten. Sie stehen z.T. bis heute in engem Kontakt zueinander. Zudem konstituierte sich 1949 die „Philosophisch-Politische Akademie e.V.“ mit Sitz in Frankfurt, die das philosophische Erbe Leonard Nelsons pflegt und die Weiterentwicklung der Kritischen Philosophie fördert.

Die Berichte

Die Briefe und Berichte, die die ISK-Mitglieder über die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation vor Ort verfaßten, folgten zunächst offensichtlich keinem detailliert festgelegten Schema. Natürlich habe man sich während der Vorbereitungsphase in London auch über diese Fragen unterhalten und Bereiche festgelegt, auf die ein besonderes Augenmerk zu richten sei, doch eine konkrete Festlegung habe es nicht gegeben, so Otto Bennemann rückblickend.⁷⁸ Auch Anna Beyer betonte, die Berichte seien nicht vorgeschrieben gewesen, „aber wenn man einmal so drin ist, ist es klar, daß man was schrieb“. Man habe es einfach für notwendig gehalten, sich gegenseitig darüber zu unterrichten, was man tat und beobachtete.⁷⁹ Zudem, so Hellmut Kalbitzer, sei es nur natürlich gewesen, Eichler als dem „erfahrensten Mann“ im ISK zu schreiben; ihm selbst sei es ein Bedürfnis gewesen, Eichler über seine Handlungen zu berichten.⁸⁰

Es ist somit nahezu auszuschließen, daß die Rückkehrer aus London oder der Schweiz mit festen Vorgaben zur Abfassung von Berichten Deutschland wieder betreten. Andererseits wurden auf mündlichem Wege entsprechende Wünsche Eichlers weitergeleitet und weitgehend umgesetzt⁸¹, so daß sich im Laufe der Zeit die Struktur der Berichte aus den einzelnen Städten immer stärker glich. Es ist auch wahrscheinlich, daß sich in den Berichten Bennemanns, Dannenbergs und Hansens verschiedene Anforderungen vermischten. Es war schon

⁷⁶ So Eichler in einem Brief an Hanna Bertholet vom 24.8.1945; zitiert nach Lemke-Müller, S. 189. Dort auch zum folgenden.

⁷⁷ ISK Box 63: Eichler an Freunde, 10.12.1945. Vgl. zur Auflösung auch Lemke-Müller, S. 189 ff., Klär, S. 356 ff., Link, S. 307 ff.

⁷⁸ Vgl. Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 16.

⁷⁹ Gespräch Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 7. Anna Beyer hebt in diesem Zusammenhang eindrücklich die Bedeutung der organisationsinternen Ausbildung und Anforderungen seit den Zeiten des IJB für das Berichtswesen hervor. Vgl. dazu auch oben Anmerk. 11.

⁸⁰ Vgl. Gespräch Hellmut Kalbitzer, 19.12.1988, Protokoll S. 1.

⁸¹ Vgl. beispielsweise ISK 56: Friedrich Knigge an Werner Hansen, 29.5.1945: „Heute zeigte mir Jupp [Kappius] noch gewisse Richtlinien für Berichte...“, und Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 16: „Der René Bertholet reiste ja auch permanent durchs Land. Es kann durchaus sein, daß er sagte: Hört mal, in den Berichten kommt es darauf an, daß ihr die und die Punkte beachtet.“

die Rede davon, daß Hansen dem OSS zusicherte, seine Beobachtungen gemäß eines ihm vorgelegten Schemas niederzuschreiben. Ähnliches kann bei Bennemann und Dannenberg angenommen werden.

Die Berichte der nicht emigrierten ISK-Mitglieder setzen in aller Regel mit einer zeitlichen Verzögerung ein.⁸² Erst nachdem René Bertholet sie im Rahmen seiner ersten Reise durch Deutschland im Juni 1945 aufgesucht hatte, waren sie über die Wünsche Eichlers in London orientiert und hatten durch Bertholet gleichzeitig die Möglichkeit, die Materialien bei späteren Besuchen transportieren zu lassen. Daß die während der NS-Zeit in Deutschland Verbliebenen später dann weitaus regelmäßiger, oft intensiver und ausführlicher an Willi Eichler berichteten⁸³, ist möglicherweise auf ihre spezifische Situation in den Jahren 1933 bis 1945 zurückzuführen, in der ein weitaus größeres Mitteilungsbedürfnis gewachsen war, da sie z.B. die intensiven Diskussionen der Emigrationskreise erst stückweise nacharbeiten mußten.⁸⁴

Auf eine vollends neue gemeinsame Grundlage wurde das Berichtswesen des ISK zeitweilig im Zusammenhang mit der Deutschlandreise Eichlers im Herbst 1945 gestellt.⁸⁵ Zu diesem Anlaß wurden detaillierte Fragebögen in Umlauf gebracht, um aus deren Beantwortung eine Art Bestandsaufnahme zur aktuellen Situation ziehen zu können. Diesen Fragekatalogen ist das gesamte Spektrum dessen zu entnehmen, was Eichler für berichtenswert hielt.⁸⁶

Ob nun als standardisierter Bericht oder in Briefform, die Beobachtungen, die die ISK-Mitglieder aus Deutschland nach London übermittelten, bestechen durch ihre Unmittelbarkeit, die aus der direkten Beteiligung der Verfasser an den jeweiligen Ereignissen resultierte, durch den hohen Grad an Beobachtungsgabe und die daraus erwachsende Differenziertheit. Natürlich gibt es qualitative und inhaltliche Unterschiede⁸⁷, die von der Position der Berichtersteller, deren Formulierungsgabe und anderen Faktoren abhängig sind, insgesamt jedoch stellt das hier präsentierte Material eine wohl einzigartige Quelle zur unmittelbaren (west-)deutschen Nachkriegsgeschichte dar.

Zur Edition

Die ausgewählten Berichte und Briefe wurden ausschließlich von ISK-Mitgliedern verfaßt. Sie sind zum größten Teil in den Beständen „IJB/ISK“ und „Nachlaß Willi Eichler“ im

⁸² Die Ausnahme von Friedrich Knigge ist eindeutig auf dessen frühen Kontakt mit Jupp Kappius zurückzuführen und somit nicht repräsentativ.

⁸³ Das deutlichste Beispiel hierfür ist Fritz Schmalz. Seine Berichterstattung ist derart ausführlich, daß sie aus der vorliegenden Edition ausgegliedert und mit weiteren Göttinger Materialien in einem eigenständigen Band veröffentlicht werden soll. Aber auch Max Mayr und Grete Eichenberg führten die 1945 begonnene Praxis auch dann unvermindert weiter, als Eichler längst wieder in Deutschland weilte.

⁸⁴ Es werden wohl auch diese Kreise gewesen sein, die die offizielle Auflösung des ISK am schwersten akzeptieren konnten. Vgl. dazu Link, S. 322 ff. und Lemke-Müller, S. 189.

⁸⁵ Eichler bereiste Deutschland von August bis Oktober 1945, um sich in den verschiedenen Städten über die Lage der Freunde und die politische Situation zu informieren. Während dieser Erkundungsfahrt überprüfte und diskutierte er die Frage, ob sich der ISK der SPD oder KPD anschließen solle oder ob die Gründung einer neuen Partei sinnvoller sei. In diesem Rahmen kam es auch zu einem Treffen mit Kurt Schumacher, das für die Auflösung des ISK und den Beitritt der meisten seiner Mitglieder in die SPD eine zentrale Bedeutung hatte. Zur Deutschlandreise Eichlers vgl. neben dessen eigenem, hier auf S. 96 ff. abgedruckten Bericht, v.a. Lemke-Müller, S. 186 ff.

⁸⁶ Die Fragebögen sind im Anhang abgedruckt.

⁸⁷ So ist beispielsweise der Reisebericht Willi Eichlers vorwiegend an politischen Ereignissen und Überlegungen orientiert, während Erich Irmer in seinen Briefen und dem Abschlußbericht das Schwergewicht stärker auf soziale und psychologische Phänomene legte.

Archiv der sozialen Demokratie in Bonn enthalten.⁸⁸ In einigen Fällen wurden Materialien aus den Privatarchiven der Berichterstatter Otto Bennemann und Hellmut Kalbitzer sowie aus dem Bestand „Werner Hansen“ im Archiv der sozialen Demokratie hinzugezogen, die im gleichen Kontext entstanden sind, sich in den beiden genannten Beständen aber nicht auffinden ließen. Da die ISK-Mitgliedschaft das entscheidende Auswahlkriterium war, wurde auf die Aufnahme zahlreicher weiterer Quellen verzichtet, die von nicht dem Bund angehörenden Personen (z.B. Hans Jahn) verfaßt wurden bzw. deren Herkunft nicht eindeutig zu ermitteln war. Ebenso wurden Berichte dann nicht berücksichtigt, wenn für eine Stadt nur einer oder wenige vorlagen, wie etwa für Bremen. Zudem mußte gewährleistet sein, daß die Überlieferung schon im Sommer/Herbst 1945 und nicht erst 1946 (z.B. Berlin und München) einsetzte.

Die Anordnung der Edition folgt zwei Gesichtspunkten: Es wird einmal zwischen Reise- und Lokalberichten unterschieden.⁸⁹ Die Reiseberichte, angefangen bei den langen Schilderungen von Jupp Kappius über seinen Einsatz noch vor Kriegsende, werden an erster Stelle abgedruckt; sie vermitteln neben einer übergreifenden Analyse der Situation unmittelbar nach Kriegsende auch eine erste Bestandsaufnahme zu den einzelnen Städten, die dann im weiteren durch die Lokalberichte vertieft wird. Bei deren Reihenfolge wurde als zweitem Ordnungsprinzip der Chronologie gefolgt, d.h. sie werden - jeweils nach Städten zusammengefaßt - in der zeitlichen Abfolge ihrer Entstehung angeordnet. Auf die Anwendung inhaltlicher Ordnungskriterien wurde verzichtet, um eine größtmögliche Authentizität zu wahren.

Dieses Bestreben liegt auch der Entscheidung zugrunde, auf Kürzungen möglichst zu verzichten. Richtschnur ist es, dem Leser selbst die Entscheidung über die Bedeutung einzelner Berichte oder Passagen zu überlassen.⁹⁰

Ebenso wurde bei Anonymisierungen sehr behutsam vorgegangen. Generell ist so verfahren worden, daß Personen, die sich gegen das NS-Regime betätigt haben, mit ihrem Namen genannt werden, da ein solches Verhalten gerade auch im Sinne der Berichterstatter positiv gewertet wurde. Anders verhält es sich bei nationalsozialistisch belasteten Personen. Sind deren Namen für das Verständnis des Berichtes nicht von klar erkennbarer Bedeutung, wurden sie anonymisiert.

Sämtliche Texte wurden in ihrer ursprünglichen Form belassen, somit auch die in englischer Sprache verfaßten nicht übersetzt; dies nicht zuletzt aus dem Grund, weil Englisch nicht die Muttersprache der Berichterstatter war und daraus resultierende Eigenheiten nicht verwischt werden sollten. Allerdings wurden die Berichtsköpfe standardisiert, d.h. Adressen u.ä. wurden ausgelassen. Teilweise wurden offensichtliche orthographische und Interpunktionsfehler stillschweigend korrigiert, um eine gute Lesbarkeit zu gewährleisten. Aus dem gleichem Grund wurden Umlaute und „ss“, die sich auf den zumeist benutzten Schreibmaschinen amerikanischer oder englischer Herkunft nicht schreiben ließen, „eingedeutscht“ sowie nachweislich von den Verfassern selbst nachträglich eingefügte handschriftliche Korrekturen ohne besondere Kennzeichnung in den Text aufgenommen. Demgegenüber sind von

⁸⁸ Einige der Unterlagen, v.a. im Bestand IJB/ISK, sind - manchmal gekürzte - Abschriften der Originalberichte, die in London angefertigt wurden. Wenn sich die Originale nicht erhalten haben bzw. nicht ermittelt werden konnten, wurde auf die Abschriften zurückgegriffen, ohne daß das einzeln kenntlich gemacht wird. In jedem Fall ist aber die Verfasserschaft eindeutig geklärt.

⁸⁹ Lediglich im Fall des „Bericht 1“ von Erna und Klaus Meyer wurde hiervon abgewichen, da der erste Teil dieses Berichts in Zusammenhang mit deren Reise von der Schweiz nach Hamburg entstand, während sich der zweite Teil dann ausschließlich mit der Hamburger Situation auseinandersetzt.

⁹⁰ Bei den wenigen Ausnahmen von dieser Regel wird in Anmerkungen jeweils die Begründung sowie eine kurze Inhaltsangabe der Auslassung beigegeben.

den Empfängern in London am Seitenrand vorgenommene Kommentierungen in Wegfall gekommen.

Die Berichterstatter fügten ihren Darstellungen und Analysen zur weiteren Veranschaulichung und Information große Mengen von Anlagen bei, die in ihrer weitaus größten Zahl Abschriften von Dokumenten sind, denen für die lokalgeschichtlichen Entwicklungen 1945/46 zumeist große Bedeutung beizumessen ist. Soweit diese Anlagen identifiziert und aufgefunden werden konnten, sind sie mit Titel, Datum, Verfasser und in Ausnahmefällen mit kurzer Inhaltsangabe in den Anmerkungen nachgewiesen, so daß sie bei Interesse in den jeweiligen Beständen leicht aufzufinden sind.⁹¹

Die Kommentierung der Quellen ist bewußt kurz gehalten. Daten und Fakten zu alliierten Anordnungen, kommunalen Entwicklungen, Parteien, Verbänden etc. wurden nur dann erläutert, wenn dies zum Verständnis der Berichte notwendig erschien. Aber auch in solchen Fällen wurde mit Vorsicht vorgegangen, um nicht durch eine nachträgliche Interpretation die Aussagen der Quellen selbst zu relativieren. Um dennoch die notwendige Grundlage zum Verständnis der Texte zu gewährleisten und eine intensivere Beschäftigung mit ihrem Inhalt zu ermöglichen, wurde den Lokalberichten jeweils eine kurze Einführung vorangestellt, die die Basisdaten für die Geschichte der betreffenden Stadt in den Jahren 1945/46 enthält. Diese Einführungen wurden zudem mit möglichst umfänglichen Bibliographien versehen, die - soweit zu ermitteln - auch Arbeiten enthalten, die nicht im Buchhandel oder einschlägigen Bibliotheken nachgewiesen sind.

Ein gesondertes Problem stellten die zahlreichen Namen dar, die in den Berichten genannt werden. Das betrifft zum einen die ISK-Mitglieder selbst, zum anderen aber auch die Personen vor Ort, die die Geschehnisse der Kommunen und Regionen in den Jahren 1945/46 nicht unerheblich mitgestalteten. Da solche Persönlichkeiten von den Berichterstattern oft auch beurteilt und in ihrer zukünftigen Bedeutung eingeschätzt wurden, erschien es sinnvoll, den Versuch zu unternehmen, zu genannten Namen eine Kurzbiographie zu erstellen, um sowohl das Verständnis der Berichte zu erleichtern als auch eine weitere Beurteilungsmöglichkeit für die Analysefähigkeiten der Berichterstatter an die Hand zu geben. Deren Lebensläufe selbst sind ausführlicher wiedergegeben und ausformuliert. Daß die Biographien naturgemäß unterschiedlich detailliert ausfallen müssen, liegt angesichts der jeweiligen Bedeutung der Personen im öffentlichen Leben auf der Hand. Sie sind im Anhang zusammengefaßt und über das Personenregister zu erschließen.

Als weitere Lese- und Orientierungshilfen stehen ein Personen- und Ortsregister, ein Abkürzungsverzeichnis sowie eine Liste der in den Berichten benutzten Pseudonyme zur Verfügung.

Köln, März 1998

Martin Rüter Uwe Schütz Otto Dann

⁹¹ Verzichtet wurde in aller Regel auf den Nachweis von beigelegten Zeitungsartikeln. Daß nicht sämtliche Anlagen ermittelt werden konnten, hängt von mehreren Faktoren ab. Der Bestand IJB/ISK wurde im AdsD streng chronologisch geordnet, d.h. wenn beispielsweise einem Bericht vom 20.7.1945 Anlagen beigelegt waren, die von Mai oder Juni 1945 datieren, wurden sie vom eigentlichen Bericht getrennt. Da die Anlagen oft jedoch nicht klar bezeichnet wurden, mußten sie nach inhaltlichen Kriterien zugeordnet werden, was nicht immer gelang. Zudem muß angesichts der Transportprobleme und der alliierten Zensur davon ausgegangen werden, daß nicht alle Materialien London erreichten.

Reiseberichte

Einleitung

Die hier unter dem Titel „Reiseberichte“ zusammengefaßten Quellen bilden nicht die Einheit, die der Begriff suggerieren könnte. Vielmehr lassen sie sich in drei Gruppen aufteilen:

Die erste bilden die drei von Jupp Kappius verfaßten Berichte, die sämtlich dessen gefährlichen illegalen Deutschlandaufenthalt vom 1. September 1944 bis zum 9. April 1945 zum Thema haben.¹ Was er in diesen sieben Monaten erlebte, brachte Jupp Kappius ebenso zu Papier wie seine daraus resultierenden Einschätzungen bezüglich der unterschiedlichsten Bereiche des öffentlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens im Deutschland der Endkriegsphase. Sein Operationsgebiet war schwerpunktmäßig das Ruhrgebiet und hier vor allem der Bochumer Raum, so daß von „Reiseberichten“ nicht eigentlich die Rede sein kann. Andererseits vereinte er in seinen schriftlichen Darlegungen vielerlei Informationen, die er entweder aus eigener Anschauung oder aber durch Kontaktpersonen auch aus anderen Regionen und Städten zusammentragen konnte. Insofern schien eine Subsumierung unter die Gruppe „Reiseberichte“ gerechtfertigt.

Die drei abgedruckten Quellen weisen einige inhaltliche Überschneidungen auf, stellen jede für sich aber dennoch eine eigenständige Einheit dar. Der an erster Stelle präsentierte Bericht vom 31. Januar 1945 beinhaltet zum Anfang und zum Ende eine Aneinanderreihung von Kurzinformationen, während sein umfangreicherer Mittelteil eine fundierte Zusammenfassung und Bestandsaufnahme über die allgemeine Stimmung in Westdeutschland, zur Frage des Widerstandes wie zur Rolle der früheren Arbeiterbewegung u.a.m. beinhaltet. Da der Bericht noch unter den Bedingungen der Illegalität und des andauernden Krieges verfaßt wurde, dürfte er authentischer einzuschätzen sein als die zwei später verfaßten Schriftstücke.

Diese wiederum ergänzen sich. Während der erste, am 10. Mai 1945 in englischer Sprache verfaßte Bericht detailliert die „Reisestationen“ von Jupp Kappius und - vergleichbar mit der ersten Quelle - seine Eindrücke und Beurteilungen zum Inhalt hat, setzt sich der Bericht vom 12. Mai 1945 vorwiegend mit der illegalen Arbeit und dem Zustand des ISK in Deutschland auseinander.

Die Kombination der drei Kappius-Berichte ergibt ein dichtes Bild der Bedingungen und Stimmungen in Westdeutschland während der letzten Kriegsphase und sagt bereits viel darüber aus, unter welchen Umständen der ISK wie auch andere politische Gruppierungen mit ihrer Arbeit beginnen mußten.

Die zweite der oben angesprochenen Gruppen setzt sich aus den beiden Briefen von Hanna und René Bertholet sowie dem Bericht von Erna und Klaus Meyer über ihre Eindrücke auf dem Weg von der Schweiz nach Hamburg zusammen. Bei allen drei Quellen handelt es sich tatsächlich um Reiseberichte, wobei namentlich René Bertholet seine Touren unternahm, um die Kontaktaufnahme und den Informationsaustausch zwischen den in Deutschland verteilten ISK-Mitgliedern zu beschleunigen. Wichtige Stationen der Reisen waren Köln, Bochum, Hannover, Braunschweig, Hamburg, Göttingen, Kassel und Frankfurt, mithin also sämtliche Städte, aus denen ausführliche, von ISK-Mitgliedern verfaßte Berichte vorliegen. Neben personellen, organisatorischen und weiteren Kurzinformationen aus den besagten Städten enthalten die Berichte interessante Einschätzungen zur Lage und Stimmung im Deutschland der ersten Nachkriegswochen.

¹ Zur Kappius-Mission vgl. ausführlich Henke, Besetzung S. 644ff.

Die dritte Kategorie schließlich umfaßt lediglich den Bericht, den Willi Eichler über seine von August bis Oktober 1945 währende Deutschlandreise für die Mitglieder des ISK anfertigte. Zwar enthält auch diese Quelle kurze Schilderungen zur personellen und politischen Situation des ISK in fast allen wichtigen deutschen Großstädten, doch unterscheidet sie sich von den übrigen dadurch, daß in diesem Fall der führende Kopf des ISK, eben Willi Eichler, der Verfasser ist, während die weitaus meisten der im vorliegenden Band abgedruckten Schriftstücke an ihn adressiert sind. Entsprechend seiner Stellung und seiner Interessen richtet sich Eichlers Hauptaugenmerk nicht vorrangig auf soziale Fragen oder die Vermittlung dichter Stimmungsbilder, sondern auf die politische Analyse der Situation im besetzten Deutschland. Ein zentraler Punkt ist dabei die Bewertung der wiederentstandenen SPD und die Haltung, die der ISK zu ihr einnahm. Im Rahmen seiner Reise führte Eichler mit Kurt Schumacher die entscheidenden diesbezüglichen Verhandlungen, an deren Ende der Übertritt der meisten ISK-Mitglieder in die SPD stand. Auch dies ist Inhalt des Berichtes.

Jupp Kappius über die Situation im Ruhrgebiet, 31.1.1945

ISK Box 55
maschinenschriftlich

Bei der Schmiedag in Hagen liegen in vier Werkshallen 150 Waggonladungen Bomben und Granaten, die wegen fehlender Waggonzustellungen nicht transportiert werden können.² Das Werk hat fünf Anschlußgeleise und liegt nicht weiter als zehn Gehminuten vom Hagener Bahnhof entfernt.

Das Goldenbergelektrizitätswerk in Knappsack bei Köln liegt still. Ein Wiederaufbaukommissar ist eingesetzt worden. Geilenberg und Speer sind persönlich im Werk gewesen und haben schnellstens Wiederaufbau angeordnet. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen, nach denen Speer die Gestellung von 150 Lastwagen, Material und Facharbeitern zusagte. Das Werk erhielt dann zwei Lastwagen zur Verfügung gestellt. Statt der versprochenen Facharbeiter kamen ungelernete Russen. Wiederaufbau des Werkes unter solchen Umständen undenkbar.

In Deutschland können 975.000 Kilowatt nicht in Betrieb genommen werden, weil wichtige Apparate fehlen, deren **alleiniger** Hersteller total bombengeschädigt ist. 500.000 KW davon sind fixfertig installiert, Turbinen, Generatoren und alles, was dazu gehört.

Die Maschinenfabrik Niedersachsen-Hannover (NH) stellt 120 Panther pro Monat her.

V II-Bomben kommen vielfach zurück. Im Sauerland sollen viele heruntergekommen sein. Kürzlich kam eine in der Nähe von Wanne herunter. Luftwaffentruppen erschienen, sperrten ab und räumten die Bombenreste fort.

Das Bochumer Gasversorgungsnetz ist so gründlich zerstört, daß an eine Instandsetzung während des Krieges nicht zu denken ist. Die Kokereien lassen ihr Gas in die Luft entweichen.

Der katholische Klerus im hiesigen Gebiet (Paderborner Bistum) ist für Beibehaltung der Simultanschule im neuen Deutschland.

Die Industriellen hier sind verzweifelt, schimpfen sehr auf die Nazis wegen Weiterführung des Krieges, sind aber völlig hilflos und wissen nicht, was sie tun sollen.

² Dieser Bericht fußt in einigen Passagen auf Beobachtungen, die Änne Kappius während einer Kurierfahrt aus der Schweiz nach Westdeutschland sammelte und niederlegte. Der Bericht findet sich in ISK Box 55 („Jutta's Trip“).

Es macht sich eine scharfe Verknappung von Aluminium bemerkbar. Manche Firmen bekommen bereits Aluminiumscheine gegen Kupferscheine umgetauscht.

Beim letzten Angriff auf den Verschiebebahnhof Göttingen fielen 2-300 Bomben aufs freie Feld, der Bahnhof selber blieb unbeschädigt.

Es fallen viele Blindgänger bei Bombenangriffen. Auf einer Strecke von ca. 300 m Länge lagen zwölf Blindgänger.

An Runham Brown und René Smith sagen, daß die Friedensfreunde in Westdeutschland noch guten Zusammenhalt haben und die alten geblieben sind.

1.1.45

Wehrkreiskommando des Wehrkreises VI, früher in Münster, jetzt Witten/Ruhr in Villa Lohmann, Ruhrstraße.

Vom Reichsamt für Rüstung und Kriegsproduktion ging Anweisung an alle für Wehrmacht arbeitende Firmen: Alle noch nicht ausgeführten Aufträge, welche vor 1.7.1944 erteilt wurden, sind annulliert. Nach dem 1.7.1944 erteilte Aufträge ausführen, wenn innerhalb fünf Monaten lieferbar, sonst gleichfalls annulliert. Durch diese Anordnung frei werdendes Material muß bis 1. Januar 1945 gemeldet werden.

Metalle, Messing, Kupfer, Weißmetall sind sämtlich beschlagnahmt worden, selbst wenn die Metalle bereits fertig bearbeitet waren und nur noch in der Fabrik vorhanden, weil andere Teile des gleichen Auftrages aus irgendwelchen Gründen nicht ausgeführt werden konnten oder weil ein Auftrag annulliert war, man aber trotzdem damit rechnen konnte, den gleichen Auftrag in ein oder zwei Monaten für einen anderen Platz hereinzubekommen. Metalle werden so dringend an anderen Stellen gebraucht, daß man lieber all die Arbeits- und Maschinenzeit nochmals aufwendet, als das Material ein paar Wochen liegen zu lassen.

Eine Firma erhielt brandeiligen Auftrag auf gepreßte Lagerschalen (aus Stahl!) zum Ersatz von Rotgußlagern an Lokomotiven, angeblich ein neues Patent.

Stahlzuteilung ist sehr beschränkt. Ein Rüstungswerk sollte auf Anordnung Speers wieder aufbauen. Gebraucht wurden außer anderem Baumaterial auch acht Tonnen Baustahl, für die keine Zuteilungsbewilligung zu erhalten war.

Materialmangel bei Verarbeitungswerken ist akut, besonders fühlbar ist der Mangel an Sonderstählen, wie sie für die Herstellung von kleinen Einzelteilen gebraucht werden.

Die Munitionszuteilung an Flak ist streng rationiert. Wenn Ration zu Ende, dann eben keine Fliegerabwehr, selbst bei Überfliegung von Hunderten von Bombern.

Krupp-Treibstoffwerk in Wanne-Eickel wird nicht wieder aufgebaut - offiziell! Aufräumarbeiten, aber keine Reparaturen. Kamine qualmen zur Irreführung von feindlichen Aufklärern. Die Feuer in den Kaminen werden durch Teer unterhalten.

Verladeschwierigkeiten: Bochumer Firmen fahren fertige Heeresbestellungen auf Lastwagen nach Wanne, Recklinghausen, Haltern, ja bis nach Dülmen, um auf die Reichsbahn verladen zu können. Die Firmen haben eigenen Bahnanschluß, aber der Bochumer Verschiebebahnhof ist außer Betrieb. Nur noch Durchgangsverkehr, ebenso in Langendreer, Hagen und Wanne. Angeblich auch andere, aber noch nicht nachgeprüft.

Das Lokomotivbauprogramm war bis Ende 1944 aufgestellt. Kein neues für 1945. Kein Material für Lokbau wie in früheren Jahren bereitgestellt, da genügend Loks. Diese „Kriegslokomotiven“ sollen bis 6000 kg leichter sein als früher gebaute Typen, der Kohleverbrauch soll jedoch 25-27% höher sein als bei Vorkriegslokomotive gleicher Leistung.

Durch Tieffliegerangriffe fallen viele Schadlokomotiven an. Anfang September 1944 war nach Aussage eines höheren Reichsbahnbeamten der Lokbestand der deutschen Reichsbahn so gut wie nie zuvor. Das traf insbesondere auf den Reparaturstand zu, d.h. auf den allgemeinen Zustand der Instandsetzung bzw. Fahrbereitschaft. Drei Wochen später war der gleiche

Mann verzweifelt und führte das Ergebnis von zwei Tagen vor: 48 Schadlokomotiven allein in dem RAW Göttingen. Die Reparatur bei vielen dieser Schadlokomotiven soll nicht mehr als vier bis fünf Tage dauern. Viele Schadloks stehen auf den beschädigten Strecken und können nicht in die RAW gebracht werden, da die Reichsbahn alle Anstrengungen darauf konzentriert, wenigstens die wichtigsten Versorgungsstrecken für die Westfront offenzuhalten, was ihr bisher auch gelungen ist, entweder über nördliche oder über südliche Linien. Der Bestand an fahrbereiten Lokomotiven ist mehr als reichlich für den stark eingeschränkten Verkehr, den die Reichsbahn aufrecht erhalten kann.

Für die Durchschlagskraft der Geschosse, mit denen Lokomotiven beschossen werden: In den Kreuzkopf einer Lok war ein Geschöß so weit eingedrungen, daß es vollständig, d.i. in seiner ganzen Länge von 5-6 cm, in den Stahl eingedrungen war. Ein anderes Geschöß durchschlug ein 5 mm starkes Blech der ganzen Breite nach, die 30 cm betrug.

Berliner Humor:

„Lieber jloob ick an den Sieg, als die Rübe ab!“

Ein Unternehmer ließ im Gespräch durchblicken, daß er seinen Werkschutz darum bewaffnen und verstärken läßt, um mit seiner Hilfe Sprengkommandos der Partei an der Zerstörung seiner Fabrik zu hindern.

Offene Bahnstrecken zu bombardieren, hat wenig Sinn. Ein Loch im Bahnkörper ist in 2 1/2 Stunden repariert. Angriffe auf Verschiebebahnhöfe und Knotenpunkte sind wirksamer, wenn erstens nördliche und südliche Zentren (z.B. Hamm-Soest und Gießen-Hanau) **gleichzeitig** zerstört werden, zweitens wenn diese Angriffe alle zehn bis zwölf Tage wiederholt werden, wenn außerdem naheliegende Verschiebebahnhöfe auch angegriffen werden, z.B. Hagen, Vorhalle und Schwerte. Am besten sind Zerstörungen von Kunstbauten der Reichsbahn. Das Viadukt bei Altenbeken ist effektiv auf lange Zeit zerstört. Reichsbahn läßt Umgebungsbahn bauen.

Wo eine Strecke offen ist, geht Zug auf Zug durch in solch kurzer Folge, wie die Blöcke es erlauben. Dabei haben Güterzüge den Vorrang vor D- und Personenzügen. Arbeiterzüge sind die - nach Güterzügen - am stärksten bevorzugten Züge.

In Darmstadt forderte der Kreisleiter von den Betriebsleitern, die er zusammengerufen hatte, die 72-Stundenwoche einzuführen, was diese einstimmig ablehnten.

In einem großen RAW (4000 Mann) wurde nachgewiesen, daß mit Achtstundenschichten viel effektiver gearbeitet werden kann.

Heute ist 65-Stundenwoche. Eine Statistik für die letzten zwei Monate zeigte, daß nur 6 1/2 Stunden täglich effektiv geleistet worden sind, Ausfälle auf Grund von Krankheit, Urlaube für Bombenschäden, Bezugsscheine usw., die bei Achtstundenschichten nicht in solchem Umfang gefordert werden würden. Nazis lehnen Achtstundentag ab!

Stimmung: Vor einem Stollen stehen die Leute und beobachten den Angriff auf ein benachbartes Gebiet. Da stürzt ein Bomber brennend ab. Auf den Gesichtern der Zuschauer spiegelt sich ihre Einstellung: Die einen zeigen Freude, die anderen versuchen, ihre Enttäuschung nicht offen zu zeigen.

Ebenso geteilt war auch die Meinung über die Gegenoffensive.³ Viele waren erfreut, und da andere sich nicht allzu deutlich äußern können, hörte man allerlei freudige Erwartungen. Daß Paris und Antwerpen wieder genommen und die Engländer wieder bei Dünkirchen in

³ Gemeint ist die Ardennenoffensive der deutschen Wehrmacht unter der Leitung von Generalfeldmarschall Gerd v. Rundstedt. Die Offensive begann am 16.12.1944 mit dem Ziel, den wichtigen Nachschubhafen Antwerpen zurückzuerobern. Alliierte Luftüberlegenheit und Treibstoffmangel waren die Hauptfaktoren für das Scheitern der Offensive, die die deutschen Truppen zunächst bis an die Maas vordringen ließ. Um die Weihnachtstage 1944 kamen die deutschen Angriffe, die auf beiden Seiten zu großen Verlusten führten, zum Erliegen. Vgl. u.a. Jung, Ardennenoffensive.

die See geworfen würden, schien vielen außer Zweifel. Die NSDAP ließ in Witten durch öffentlichen Anschlag verbreiten (es war am Tage nach dem ersten schweren Angriff auf Witten): „Lüttich und Aachen gefallen, deutsche Armee im Vormarsch auf Antwerpen. 600 feindliche Flugzeuge abgeschossen.“ (Diese Blätter waren dann am nächsten Tag bereits wieder verschwunden.)

Andere waren enttäuscht, daß die Gegenoffensive überhaupt möglich war. Viele der Oppositionellen hatten mit einem Ende des Krieges für Ende des Jahres bestimmt gerechnet, wenn auch seit Oktober die Sicherheit dieser Erwartung etwas geschwunden war.

Unsere Meinung: Gegenoffensive ist politisch. Sie wollte die Kräfte stärken, die heute bereits Rußland für eine größere Gefahr für Englands Sicherheit betrachten als die Deutschen.

Militärisch glauben wir, daß der Krieg dadurch verkürzt wird. Die Deutschen haben größere Verluste, als wenn sie hinter dem Westwall geblieben wären, und die Alliierten werden aus ihrer Selbstsicherheit aufgerüttelt, sie werden im Hauptquartier von nun an die Dinge etwas ernster nehmen und womöglich auch Personaländerungen durchführen, welche im ganzen zu einer besseren und entschiedeneren Kriegsführung gegen die Deutschen führen kann und womöglich auch führen wird.

Deutsche Kriegsführung konnte nicht im Ernst erwarten, daß Paris und Antwerpen wieder erobert werden würden. Sie kann nicht daran denken, den Krieg militärisch zu ihren Gunsten zu beenden. So kann die Hoffnung nur dahingehen, daß die anderen den Krieg aufgeben, weil es ihnen zu lange dauert oder zu viele Opfer kostet und die Volksmassen immer lauter nach Frieden schreien, wodurch die „Chamberlains“ kräftig gestützt werden, die heute wieder mit Deutschland sich gegen Rußland wenden möchten.

Es gibt Oppositionelle in Deutschland, Arbeiter, Angestellte, Selbständige, Beamte. Aber sie haben keine Verbindungen untereinander. Was sie aufrecht erhalten haben, sind freundschaftliche Beziehungen kleiner Kreise, die nicht produktiv waren in dem Sinne, daß sie ernsthafte, positive politische Arbeit geleistet hätten. Es gab ja kaum Anregungen, weil es Gleichgesinnte waren, die sich unterhielten, so daß es meistens über die Nazis, Berichte darüber, was die Nazis für Schweine sind, was die deutsche Kriegsmaschine für Schwierigkeiten hat, was der Londoner Sender gesagt hat usw., nicht hinausging. Eine bewußte, zielbewußte Arbeit gab es nicht. Das soll hier nur festgestellt, aber nicht verurteilt oder gebilligt werden. Wir müssen es feststellen, wenn wir eine ordentliche Vorstellung von der politischen Situation haben wollen. Es gab also nur diese Freundeskreise und - was das wichtigste ist - keine Verbindungen über diese Freundeskreise hinaus, so daß es wohl politische Kreise gibt, aber keine Wirkungskreise. Diese Freundeskreise haben keine Wirkungsmöglichkeit nach außen. Es hat zwar früher viele solcher Wirkungskreise gegeben, sie sind aber nicht mehr gepflegt worden aus vielerlei Gründen, und heute ist es sehr schwer, diese Verbindungen wieder anzuknüpfen. Die Leute sind durch Kriegsmaßnahmen und -einwirkungen wie Bombardierungen, Evakuierungen, Dienstverpflichtungen, Militärdienst usw. usw. versprengt und nicht in erreichbarer Nähe. Selbst nahe Freunde sind vielfach unerreichbar wegen der Verkehrsschwierigkeiten. Es ist unmöglich, vorher zu bestimmen, wann man mit der Eisenbahn an einem Ort ankommen wird. Nur wenn man hinlaufen kann, ist man sicher. Man muß für kurze Reisen von 15-18 km unter Umständen einen ganzen Tag verbrauchen, und die Reise ist oft auch noch erfolglos, weil man den Betreffenden nicht angetroffen hat. Verständigung durch Briefe ist sehr unzulänglich; es kommt häufig vor, daß Briefe für kurze Strecken von 30-40 km zwei Wochen und mehr benötigen. Und wenn man trotz allem es doch schließlich fertiggebracht hat, einen guten Freund zu treffen, dann kann man kaum was rechtes mit ihm reden, weil er Zwangseinquartierungen hat und die Leute nicht sicher sind. Oder es wohnt gerade unten im Haus der Zellenobmann, der ihm schon immer auf die Finger geschaut hat und natürlich aufpaßt, wer zu ihm auf Besuch kommt, wie lange er bleibt usw. Oder wenn

man schon mal ruhig zusammensitzt, kommt Alarm, und man muß den Bunker aufsuchen, wo alle miteinander sitzen, also ein Gespräch nicht möglich ist.

Es gibt nur noch sehr wenige Leute, die solche Wohnverhältnisse haben, daß man sie besuchen und ungestört sprechen kann.

Eine große Schwierigkeit beim Wiederanknüpfen von Beziehungen ist das Fehlen einer Vertrauensbasis. Wenn es sich nicht um enge Freunde handelt, dann wird große Zurückhaltung geübt, und mit Recht, denn mancher hat trübe Erfahrungen mit politischen Bekannten aus früheren Tagen gemacht, die von ihm Mitarbeit an illegaler politischer Tätigkeit verlangten bzw. erwarteten, denen er vertraut hat, bei denen sich jedoch nach einiger Zeit herausstellte, daß Spitzel in ihren Reihen waren oder Dummköpfe oder sonstwie ungeeignete oder unzuverlässige Leute.

Dieser Umstand der mangelnden Vertrauensbasis macht eine Wiederaufnahme alter Beziehungen zu einer wahrhaften Sisypusarbeit unter den heutigen Bedingungen, besonders angesichts der erforderlichen Vorsicht. Und es sind gerade die aktiven und wertvollen Menschen, die sich scheuen, eine Arbeit anzufangen mit Leuten, die sie jahrelang nicht gesehen haben. Gespräche - ja. Die zu haben, ist ja nicht weiter gefährlich - aber organisierte Arbeit - nein. Und wenn man weiß - oder auch nur vermutet -, daß einer Beziehung zu Kommunisten hat, dann läßt man die Finger sowieso schon davon. Nicht weil etwa alle kommunistischen Genossen unzuverlässig sind, sondern weil die Erfahrung gezeigt hat, daß sich innerhalb ihres Organisationsnetzes Spitzel und Provokateure befinden. - Aber auch unter SP-Genossen besteht keine Vertrauensbasis, wenn sie nicht schon vorhanden ist auf Grund von langer persönlicher Bekanntschaft und Zusammenarbeit vor Hitler. Daß einer Parteigenosse war, ist kein ausreichendes Merkmal, um ihn zu Vertrauen erfordernden Dingen hinzuzuziehen.

Manche haben auch einfach Angst vor der Gestapo. Sie sagen: Die Gestapo kriegt alles raus, was über längere Zeit geht, und es hat keinen Zweck, uns selber die Möglichkeit zu späterer Arbeit dadurch zu nehmen, daß wir uns jetzt ins Zuchthaus hineinpraktizieren oder gar um den Kopf bringen lassen.

Wenn es einem nun gelingt, die Verbindung zu alten Freunden, die einem vertrauen, wieder herzustellen, so ist damit zwar meistens auch eine Verbindung zu verschiedenen Betrieben hergestellt, aber diese Freunde haben meistens in ihren Betrieben keinen Wirkungskreis, obwohl sie vielleicht jahrelang dort gearbeitet haben. Wenn solch ein Mann z.B. früher Betriebsrat war, so war es doch meistens in einem anderen Betrieb, aus dem er bei der Machtübernahme erstmal rausflog. Oft hat solch ein Mann dann noch seine Wohnung gewechselt, um erstmal ein wenig unterzutauchen, und ist dann schließlich nach einiger Zeit wieder in einem Betrieb untergekommen. Dort mag ihn der eine oder andere kennen von Parteiversammlungen oder von der Gewerkschaft her. Das ist aber meist auch alles. Ganz sicher aber kennen ihn der Betriebsführer, der Betriebsobmann, die Leute vom Rüstungskommando und natürlich die Gestapo, die auf dem Werk stationiert ist, sofern es sich um einen größeren Betrieb handelt. Er muß sich also sehr, sehr vorsichtig benehmen. Die Kumpels, mit denen er in direktem Kontakt steht, lernen ihn im Laufe der Zeit natürlich kennen, - natürlich auch ein Spitzel, sofern solche darunter sind. Immer aber kann er sich höchstens gesprächsweise mal etwas auslassen. Vor organisierter Arbeit hat er großen Respekt. Da sind auf der ganzen Zechen oder Fabrik höchstens zwei, mit denen er so was wagen kann und die selber auch Mut genug haben mitzumachen. Und alles muß unter Beachtung größter Vorsicht geschehen, da frühere Linke ständig beobachtet werden.

Fragt man nur nach der Stimmung unter den Arbeitern, so kann man nur sagen: Es besteht keine revolutionäre Situation. Im großen und ganzen sind die Menschen den Krieg herzlich leid. Die lange Arbeitszeit, die weiten Wege, die sie heute vielfach zu Fuß machen müssen, der Mangel an Waren usw. usw. Aber sie sind es einfach nur leid und **wünschen** sich, es

möchte anders werden. Sich selber aufzuraffen und es anders zu machen, dazu reicht es nicht. Nicht nur, weil keiner seinen Kopf hinhalten will, solange einer bereitsteht, um ihm mit dem Knüppel darüber zu schlagen, sondern auch, weil keiner weiß, **was** er tun könnte, **wie** er es tun könnte, **mit wem** es tun könnte und **mit was**. Und er weiß vor allem nicht, **wozu** er etwas tun soll.

Die Lebensumstände im ganzen genommen sind nicht so, daß sie die Menschen mit Eindringlichkeit oder etwa mit Unwiderstehlichkeit zu Änderungen drängten. Es gibt z.B. keinen Hunger in Deutschland. (Bericht ist vom 1.1., inzwischen haben sich die Transportverhältnisse so verschlechtert, daß auch die Versorgung mit Lebensmitteln problematisch wird, wenn auch zunächst jeweils nur vorübergehend.) Die Rationen sind ausreichend, besonders die für Schwer- und Schwerstarbeiter, und man bekommt sie auch im wesentlichen zu kaufen. Für Sonderleistungen gibt es dann auch noch immer Sonderzuteilungen. Die Bergleute z.B. kriegen Extrazigaretten, Speck, Schnaps, Ölsardinen und andere seltene Dinge, wenn sie Sonntagsschichten verfahren. Speck und Schnaps gibt es übrigens für jeden Bergmann. Außerdem haben die Nazis eine kluge Hamsterpolitik betrieben. Es gibt in Deutschland nicht die Bilder, die man während des vorigen Krieges auf den Landstraßen und auf den Dorfbahnhöfen sehen konnte, wo ein Feldgendarm sich Koffer, Rucksäcke und Aktentaschen öffnen ließ und gehamsterte Lebensmittel beschlagnahmte. Heute kann einer unbehelligt seinen Zentner Kartoffeln mit auf die Bahn nehmen oder den Korb Äpfel oder die Gans. Niemand wird sie ihm abnehmen. Auch nicht die Butter, den Speck, die Eier, die Wurst, den Beutel Mehl, den er vom Bauern bekommen hat. Die Nazis sind angeblich scharf hinter großen Schiebereien her. Den kleinen Mann lassen sie zufrieden. Die Bauern andererseits haben Lebensmittel über den eigenen Bedarf hinaus. Sie haben offiziell für sich selber Schwerstarbeiterationen. Was sie über ihr Ablieferungssoll hinaus erzeugen, rührt kein Nazi an. Die Vieh-abnehmer sind vielfach auch recht großzügig bei der Festsetzung des Schlachtgewichts bei abgeliefertem Vieh. Es ist einfach eine Tatsache, daß die Bauern reichlich Lebensmittel haben. Und es ist ebenso eine Tatsache, daß erstaunlich viele Menschen aus den Städten Beziehungen zum Lande haben. Verwandte, Freunde, von denen sie immer noch etwas Speck, Butter, ein Dutzend Eier oder 20 Pfund Mehl bekommen. Mit Hilfe dieser Nebenlieferungen lebt die deutsche Bevölkerung im großen und ganzen recht gut. Man sieht erstaunlich viele gut genährte Leute, und zu hungern braucht niemand.

Der Hunger ist also gewißlich keine Kraft in Deutschland, die die Leute gegen die Nazis aufbringen könnte. Die Bombardierungen tun es auch nicht. Sie machen die Leute müde und den Wunsch nach Frieden stärker. Sie machen manche Leute - und nicht die schlechtesten - erbittert gegen die Engländer und Amerikaner wegen der sinnlosen Zerstörung der Wohnviertel, die offenbar absichtlich durchgeführt werden. Die Arbeiter nutzen durchweg die Gelegenheit gründlich, sich zu drücken. Aber da die NSV die Ausgebombten tatsächlich gut ernährt, ist der volle Bauch ein nicht zu unterschätzendes Beruhigungsmittel. Es gibt morgens und abends je vier kräftige Scheiben vom guten viereckigen Graubrot, gut mit Butter bestrichen und nicht kleinlich mit Wurst belegt. Mittags und abends gibt es eine reichliche Menge eines Gerichts aus der Feldküche, meist dicke Suppen, die kräftig und mit Fleisch gekocht sind und die auch schmecken, wenn auch die ewige Suppe auf die Dauer etwas eintönig wird. Noch heute werden viele Leute seit dem 4. November⁴ von der NSV gepflegt, Ausgebombte, die in Bunkern und Kellern wohnen, Männer, deren Frauen evakuiert worden sind und andere.

⁴ Am 4.11.1944 fand der schwerste von insgesamt etwa 150 Luftangriffen auf Bochum statt. Über 10.000 Sprengbomben und mehr als 130.000 Brandbomben wurden abgeworfen. 1300 Menschen kamen dabei ums Leben, 70.000 wurden obdachlos. Vgl. Wagner, Hakenkreuz S. 383f.

Wer nun keine Verwandte oder Freunde auf dem Lande hat, ist auch nicht übel dran, wenn er was zum Tauschen hat. So sind alle Handwerker und Händler ganz gut dran. Sie bezahlen mit Dienstleistungen und Waren und können so von der Bevölkerung und den Bauern Dinge kriegen, die sie gegen Geld nicht bekommen würden. Es ist in steigendem Maße üblich geworden, Handwerker mit Zigaretten, Schnaps und Dingen des täglichen Bedarfs wie Kerzen, Schnürsenkel, Zahnpasta, Seife usw. dazu zu bringen, mit weniger Verzögerung, größerer Sorgfalt oder in besserer Qualität zu arbeiten. Händler haben vielfach bei Bombenschaden kleinere oder größere Warenbestände beiseite schaffen können (offiziell zerstört), die sie nun zu solchen kleinen Tauschgeschäften benutzen. Im ganzen kommen Handwerker und Händler gut dabei weg. Es fehlt ihnen an nichts. Auch den Nazis ist dieser Tauschhandel bekannt, und sie nehmen in Aufsätzen, Hinweisen und Anordnungen dazu Stellung. Dieser Tauschhandel ist der Schwarzhandel, bei dem trotz der kleinen Mengen, die im einzelnen Geschäft die Hände wechseln, im ganzen doch beträchtliche Warenmengen außerhalb des Bezugsscheinsystems gehandelt werden. Freunde und Bekannte von Händlern und Handwerkern profitieren natürlich auch davon. So trägt der Tauschhandel ebenfalls dazu bei, die Lage der Bevölkerung erträglicher zu gestalten.

Anzuziehen haben die Leute auch genügend. Die Ausgebombten sind natürlich schlecht dran, wenn sie alles verloren haben. Sie kriegen zwar Bezugsscheine und können auch was dafür bekommen, wenn sie oft genug auf die Dienststellen laufen, den Nazis dort um den Bart gehen und schön unterwürfig tun. Man sieht viele mit Stolz und Freude ihre neuen Anzüge und Schuhe tragen. Aber wer nicht dauernd „Heil Hitler“ sagen mag, der kommt nicht so bald zu neuen Sachen. Viele der Ausgebombten haben natürlich ihre besten Sachen und auch die besten Möbeln „evakuiert“ aufs Land zu Bekannten oder Verwandten oder auch in gemietete leere Räume in Gasthäusern usw. untergestellt. Noch lange Zeit während des Krieges ist die Bevölkerung reichlich mit Kleidung versehen worden, in starkem Umfange auf Kosten der besetzten Länder. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen Sachen aus Frankreich, Belgien, Ungarn, Italien usw. haben, Anzüge, Stoffe, Mäntel, Schuhe, Hüte usw. Selbst Genossen haben sich solche Sachen besorgen lassen, oft weit über den wirklichen Bedarf hinaus. Man sieht sehr viele Frauen mit Pelzmänteln, mehr als früher, und auch solche, die sich früher keinen kaufen konnten, auch solche, die sich früher keinen gekauft haben würden. Selbst Teppiche sind aus den besetzten Ländern von Soldaten nach Hause geschafft worden. Jetzt kann kaum noch einer irgendetwas einkaufen. Außer Lebensmitteln und den anderen rationierten Sachen gibt es nichts (und auch die nicht alle: Gemüse, Obst, Eier, Kleidung sind ganz seltene Erscheinungen geworden). Jeder hat eine ganze Menge Geld in der Hand und behält es auch in der Hand (daher auch - wenigstens z.T. - der starke Anstieg des Notenumlaufs), und achtet es gering, weil er ja doch nichts damit kaufen kann.

Alle diese Schilderungen sollen zeigen, daß zwar die Lage der deutschen Bevölkerung viel zu wünschen übrig läßt, daß diese Lage aber doch keineswegs die Bevölkerung dazu treibt, sich etwa aus Verzweiflung auf die Nazis zu stürzen und sie davonzujagen.

Das ist das eine. Das andere ist folgendes: Jeder weiß zwar, wie es jetzt ist, - wie es aber sein wird, wenn die Nazis vertrieben worden sind, das weiß man noch lange nicht. Die Nazi-propaganda ist sehr geschickt darin, die Leute unter den Eindruck zu bringen, daß es danach viel schlechter sein wird. Sie bringen alle Äußerungen von alliierter Seite, die dem deutschen Volke eine schwere Zukunft versprechen. Und die Deutschen haben Grund, vieles davon für richtig zu halten. So wird z.B. die Versorgung des Ruhrgebiets sehr schwierig werden, wenn nicht gleichzeitig weite Teile des Münster- und Oldenburgerlandes besetzt werden. Sicherlich werden die Rationen knapper werden und die Nebenbezugsquellen womöglich ganz wegfallen. Die Arbeitsmöglichkeiten werden geringer werden, ebenso die Sonderzuteilungen an Schwerstarbeiter. Was an politischen Einrichtungen leichter, freier, besser sein wird als

unter den Nazis, ist auch zweifelhaft. Ernsthafte Leute sehen natürlich, daß die Nazis recht haben, wenn sie sagen, die Alliierten hätten auch keine Konzeptionen, die eine wirkliche Lösung für Europa darstellen. Daß die Atlantikcharta⁵ nicht ernstgenommen wird, das zeigt die Behandlung der Finnen, Polen, Griechen, Rumänen, Ungarn usw. Was werden die Alliierten da mit Deutschland machen? Es ist vielen klar, daß es keinen Frieden geben wird, wenn die Alliierten die Neuordnung in der Weise vornehmen, wie es einstweilen den Anschein hat.

Was sollen die Leute da erwarten von der Niederlage Deutschlands? Niemand kann etwas erwarten, das ihn veranlassen könnte, seinerseits mit allen Kräften für eine Beendigung des Krieges zu arbeiten, ganz abgesehen davon, daß diese Arbeit nicht so ganz ungefährlich ist und bereits manchen Linken den Kopf gekostet hat. So ist die Gefahr auf der einen Seite kein Ansporn, die Opposition in Bewegung zu bringen, ganz abgesehen von den mehr oder weniger Indifferenten.

Es gibt natürlich eine Menge Menschen, die bereit und entschlossen sind, mit allen Kräften am Wiederaufbau, an der endgültigen Vernichtung der Nazis, an der Sicherung des Friedens zu arbeiten. Sie wollen aber nicht unsinnigerweise ihr Leben aufs Spiel setzen. Die häufig wiederholten Aufforderungen „an das deutsche Volk“ von alliierten Sendern kommen dem, der sich hier im Lande um politische Arbeit bemüht, kindlich vor und von keiner Sachkenntnis getrübt. Und oft hört man bei solchen Aufforderungen den unmutigen Zwischenruf: „Ja, komm man hier mal rüber!“ Ein Mensch, der ernstgenommen werden will, kann solche Aufforderung, das deutsche Volk solle die Nazis davonjagen, nicht machen. Denn wer die Verhältnisse in Deutschland kennt, der weiß, daß das deutsche Volk keinen Aufstand machen kann. Es gibt keine Organisation in Deutschland, die so etwas machen könnte. Einen Aufstand an einer isolierten Stelle zu machen, ist Selbstmord, selbst ein Aufstand an mehreren Stellen zugleich wäre Selbstmord, - er müßte in großen Teilen Deutschlands gleichzeitig ausbrechen. Nur dann sind die von den Nazis für solchen Fall in Vorbereitung gehaltenen Verbände: die verstärkten Polizeibereitschaften (im wesentlichen durch SS verschärft), die Freikorps des Volkssturms⁶, die Werkschutzabteilungen so beschäftigt, daß man mit ihnen fertig werden kann. Und das auch nur, wenn die Arbeiter wenigstens ein paar Waffen haben, mit denen sie sich mehr besorgen können. Mit den bloßen Fäusten oder Handhämmern kann man gegen MG und MP und Handgranaten nichts ausrichten; nicht mal Sprengbomben können sich die Bergleute aus gestohlenem Dynamit machen, weil sie keine Zündschnüre haben, da heute alles elektrisch gezündet wird.

Fassen wir zusammen: Eine revolutionäre Situation ist heute in Nazideutschland nicht gegeben. Und wäre sie gegeben, so gäbe es keine Organisation, die sie ausnützen könnte. Und selbst wenn es eine gäbe, so würden kluge und einsichtige Führer nach den Erfahrungen von Mailand und Turin, von Warschau und der Slowakei⁷ keinen Aufstand machen, sondern

⁵ Für einen Abdruck der Atlantikcharta vgl. FRUS 1941, I, S.368f. Die Atlantikcharta wurde von Roosevelt und Churchill am 14.8.1941 unterzeichnet. Sie beinhaltet das Recht aller Nationen auf Selbstbestimmung, das gleiche Recht aller auf den Zugang zum Handel und die Rohstoffe in der Welt, die wirtschaftliche Zusammenarbeit aller Nationen und einen Verzicht auf Ausweitung der Territorien und Macht der Nationen.

⁶ Der Volkssturm wurde durch Erlaß Hitlers vom 25.9.1944 gebildet. Darin wurden alle wehrfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren zusammengefaßt, um die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg zu unterstützen. Verantwortlich für Ausbildung und Kampfeinsatz war Heinrich Himmler als Befehlshaber des Ersatzheeres. Die Kampfkraft des Volkssturms blieb auf Grund der Altersstruktur, der schlechten Ausbildung und Bewaffnung gering. Vgl. hierzu u.a. Mammach, Volkssturm.

⁷ In Warschau brach am 1.8.1944 ein Aufstand aus, der von Partisanengruppen und der Armee unter Tadeusz Komorowski inszeniert wurde. Eine Unterstützung seitens der Roten Armee, die vor Warschau stand, blieb aus; die deutschen Truppen waren vorgewarnt, so daß die Erhebung blutig niedergeschlagen wurde. Schon im August kam der Aufstand zum Erliegen. Die letzten Polen kapitulierten am 2.10.1944. Vgl. u.a.

warten, bis die Nazis militärisch geschlagen sind, und dann die Organisation dafür einzusetzen, den Nazis und ihren Hintermännern gründlich den Garaus zu machen. In der Hauptsache deswegen, um noch am Leben zu sein, wenn es gilt, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen, in der der Friede wirklich gesichert ist, und daran weder durch alliierte Bomben wie in Mailand und Turin noch durch deutsche Strafexpeditionen wie in Warschau und der Slowakei effektiv gehindert zu werden.

Sämtliche Bremer Betriebe haben zwischen Weihnachten und Neujahr wegen Kohlenmangel nicht gearbeitet, auch alle Verwaltungsstellen nicht.

In Bremen nur 1/2 Pfund Butter in vier Wochen. Für das andere 1/2 Pfund Fleischschmalz.

Große **Benzinfabrik bei Zeche Grimberg in Bergkamen** bis jetzt noch nicht angegriffen.

Zwischen **Menden und Balve** werden Benzinfabriken gebaut, kleine Einheiten in Höhlen. Sollen Ende Januar in Betrieb kommen. Durch Bomben nicht verwundbar. Eisenbahn von Menden und Iserlohn angreifen, um Kohlentransport zu unterbinden.

Benzolfabrik Zeche Hansa-Dortmund angeblich Ende Januar wieder betriebsbereit.

Zeche Karolinenglück in Bochum am 12.1. wirkungsvoll getroffen. Kohlenmahlanlage zerstört. Folge: kein Kohlenstaub für Kesselfeuerung. Zeche liegt völlig still, wahrscheinlich für lange Wochen. Kokerei seit Anfang Dezember außer Betrieb.

Am 15.1. bei Rheda schweres Zugunglück. D-Zug auf haltenden D-Zug aufgefahren. Viele Tote, Zahl nicht bekannt. Züge auf Güterzugstrecke umgeleitet.

Am gleichen Tag im Bahnhof Wanne-Eickel Personenzug auf haltenden Personenzug aufgefahren.

Bochumer Verein macht im wesentlichen Aufräumarbeiten seit 4. November.⁸ Hochöfen nicht zerstört, aber außer Betrieb durch Zerstörung der Beschickungsanlagen, der Kokseilbahn, der Erzbahn vom Wanner Hafen (Brücke zerstört) und anderer Nebenanlagen. Hochöfen werden stark gedämpft angehalten, keine Roheisenproduktion, ein Ofen macht Gas, d.h. wird als Gasometer gebraucht. Bis Anfang Januar kein Licht. Aufräumarbeiten gehen nur sehr langsam vonstatten, weil Arbeiter nur arbeiten, wenn Arbeitseinsatzingenieur in Sichtweite. Betriebsleitung möchte das Werk stilllegen. Speer will nicht. Betriebsleitung sabotiert Wiederaufbau. Maschinenschaden nicht sehr erheblich, mehr durch Rost als durch Trümmer. Nur wo Bomben direkt zwischen Maschinen gefallen sind, diese zerstört. Schwerste Gebäudeschäden, zerstörte Dächer haben Maschinenschaden verstärkt, weil Regen und Schnee ungehindert auf die Maschinen fallen.

Bochumer Verein erzeugt etwas Stahl aus Schrott, ein Ofen in Betrieb.

Direktion wies Anfang Januar die einzelnen Betriebsleitungen an, Arbeitern, die zu ihren Familien fahren wollen, mindestens vier Wochen Urlaub zu geben, da 14 Tage infolge der Reiseschwierigkeiten nicht ausreichen, um nach Sachsen oder in den Sudetengau zu fahren, wohin viele evakuiert sind.

Obdachlose von den Novemberangriffen (4. und 18.11.) alle ins Sauerland gebracht, sofern sie nicht zu Verwandten anderswohin fahren konnten. Sehr viele Menschen, vor allem in den nördlichen Stadtteilen, leben noch heute in Bunkern, Stollen und Kellern, z.T. erbar-

Krannhals, Aufstand. Der slowakische Aufstand wurde unter General Ferdinand Catlos am 29.8.1944 entfesselt und erst am 10.10.1944 von der deutschen Wehrmacht niedergeschlagen. Er kostete ca. 4000 Slowaken das Leben. Vgl. u.a. Venohr, Aufstand. Zum Aufstand in Mailand vgl. Tortoreto, Notizie, S. 16-41. Zu den Partisanenunruhen in Turin, denen ein Streik in den Mirafioriwerken am 5.3.1943 vorausging und die bis Kriegsende fortdauerten, vgl. Vaccario, Movimento S. 3-47, Luraghi, Movimento sowie zuletzt Stefano Musso, Turin: Der Krieg und die sozialen Konflikte; in: Hiller, Städte S. 123f.

⁸ Vgl. hierzu oben S. 29

mungswürdig. Ganz Bochum ist ohne Gas und Telefon. Licht und Wasser funktionieren in mehreren Stadtteilen, ausgenommen den nördlichen.

Wirkung der Zerstörung des Dortmund-Ems-Kanals nicht bekannt. Verschärfung des Kohlenmangels in Norddeutschland höchstwahrscheinlich eine Folge.

Im Ruhrgebiet sind **Kohlen** genug. Wer sie abholen kann, bekommt so viel er will. Es fehlt an Transportmöglichkeiten auf der Eisenbahn. Selbst Kohlungsanlagen der Reichsbahn in Süddeutschland sind oft knapp an Kohlen.

Nahrungsmittelmangel im wesentlichen infolge **Transportschwierigkeiten**. Die Kleinhändler müssen Waren selber holen. Nur in seltenen Fällen wird geliefert.

Autos werden immer wieder für Katastropheneinsatz beordert, Lastwagen von Bochum bis nach Siegen geschickt nach Bombenangriffen.

Akuter **Treibstoffmangel**. Selbst Methangaswagen können nicht genügend Gas bekommen.

Es gibt keine vollen **Rationen**. Weizenmehl ist sehr knapp. Die Leute haben ihre Ration aus der vorigen Zuteilungsperiode noch nicht, können aber Roggenmehl stattdessen haben. Eier gibt es gar nicht. Käse wird nicht voll zugeteilt, auch Teigwaren nicht. An **Nährmitteln** gibt es im wesentlichen Gerstengrütze, wenig Gries, Roggenbrot ist genügend vorhanden, auch Butter. Magermilch gibt es oft nur einmal pro Woche. Gemüse überhaupt nicht. Fleisch genug. Zigaretten sind knapp, Zündhölzer eine Schachtel pro Woche, Schuhcreme, Zahnpasta kaum zu haben. Textilien gibt es nur für Ausgebombte. Andere bekamen vor Weihnachten ein Paar Strümpfe oder das Äquivalent. Wer Beziehungen hat, bekommt auch schon mal etwas Stoff oder ein Korsett und ähnliche Dinge.

Verwaltungsschwierigkeiten. Die Hauptverwaltung des Gelsenkirchener Bergwerks AG, Gruppe Bochum, wurde am 4. November zerstört. Die einzelnen Abteilungen der Hauptverwaltung darauf in verschiedenen Stadtteilen untergebracht (Außenbezirke). Keine ordentliche Arbeit möglich, weil keine Verbindung, nur Boten ohne Fahrzeuge. Die einzelnen Zechen arbeiten fast völlig unabhängig von Hauptverwaltung. Die Belegschaft stillliegender Zechen wird in der Stadt zu Aufräumarbeiten eingesetzt. Meldung und Einteilung morgens auf dem Zechenplatz. Auf den Zechen **arbeiten** nur die Lohnbüros, die während des Stillliegens am meisten zu tun haben, weil sie verschiedene Lohnkonten führen müssen, je nachdem, wo die Arbeiter eingesetzt sind.

Beim **Kriegsschädenamt** ist die Grenze für Schadensfälle, die ohne Mitwirkung des Reichstreuhänders - der bisher immer große Schwierigkeiten gemacht hat - erledigt werden können, von 5000 auf 30.000 Mark heraufgesetzt worden. Die rapide Erhöhung des Notenumlaufs ist z.T. auf die Auszahlungen des Kriegsschädenamts zurückzuführen. Die Leute behalten das Bargeld im Hause, selbst Arbeiter haben viel Geld zu Haus. Sie haben keine Gelegenheit, ihren Lohn auszugeben.

Evakuierte, „Selbst“-Evakuierte usw. werden bei der nächsten Lebensmittelkartenausgabe erfaßt, die alle vier Wochen erfolgt.

Bei der Einziehung von Frauen als Wehrmachtshelferinnen hat das Arbeitsamt Bochum mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Jedes Werk sollte 15% der beschäftigten Frauen für den Zweck freistellen. Viele Frauen weigern sich zu gehen. Ein Urlauber erschien mit seiner Frau und protestierte energisch; die Frau wurde zurückgestellt.

Finanzamt und Gauwirtschaftskammer in Bochum haben jede Kontrolle verloren. Steuern werden nur gezahlt von Leuten, die von sich aus kommen, und selbst diese werden oft zurückgeschickt mit der Weisung, die Steuern könnten nicht angenommen werden, weil keine Unterlagen da sind. Beiträge zur Gauwirtschaftskammer eingezogen. Wer nicht bezahlen will, der läßt es. - Anfragen betreffs Produktions- und Beschäftigtenziffern werden meist kurzerhand in den Papierkorb geworfen.

Das Wehrbezirkskommando hat seine einzelnen Abteilungen in verschiedenen Außenbezirken untergebracht, was die Zusammenarbeit sehr erschwert. Manche drücken sich mit Erfolg wochen- und monatelang vor der Einziehung, indem sie Stellungsbefehle zurückgehen lassen mit dem Vermerk „Adressat verreist“. Dann dauert es Wochen, bis ein neuer Stellungsbefehl kommt.

Im Gau Bochum sind bisher nur die Freikorps des **Volkssturms** formiert worden. Die anderen Volkssturmänner sind zwar in Stammrollen erfaßt, aber bisher nicht einheitlich zu Übungen herangezogen worden. In der Stadt überhaupt noch nicht, in den Dörfern der Umgebung hier und da. Viele haben sich anscheinend überhaupt nicht in die Stammrollen eintragen lassen; denn die „Einladungen“ zu Übungen sehen so aus: „Die sich freiwillig gemeldet haben, Samstag 1 Uhr antreten; die sich nicht freiwillig gemeldet haben und die, welche sich überhaupt nicht gemeldet haben, Sonntag morgen um 10 Uhr.“ (Tatsächlicher Text der Einladung in einer kleinen Stadt im Gau Bochum.)

In Essen sollen noch 400.000 Menschen wohnen. Für Bochum Zahl nicht bekannt, Schätzungen nach mindestens noch 200.000.

Zivildfahrzeuge nur sehr wenige. Was man sieht, sind Generatoren- und Methangasfahrzeuge. Benzin gibt es nur bei den „Fahrbereitschaften“ kommunaler Organisationen, meist von Spediteuren geleitet, die über Wichtigkeit von Fahrten entscheiden und Benzin zuteilen. Es gibt sehr wenig Benzin. Nach Bombenangriffen übernimmt das NSKK die Fahrbereitschaften und beordert alle verfügbaren Fahrzeuge zum Orte der Angriffe (auch die Generatorfahrzeuge, die eigentlich nicht der Fahrbereitschaft unterstehen, sofern sie deren habhaft werden können).

Für den Bahnverkehr sind am wichtigsten die Knotenpunkte Hamm, Soest, Paderborn, Hanau, Gießen, Siegen. Wirksame Blockierungen nur, wenn alle gleichzeitig gestört, weil dann Umleitungen fast unmöglich. Bombardierungen in Abständen von zwei Wochen wiederholen.

Jupp Kappius aus London, 10.5.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Arrival and Movement.

On September 1, 1944, at 24.00 hr., I was dropped into Germany as good as exactly on the prearranged pinpoint. It was a perfect landing with no wind going and a bright full moon shining. While I was swinging in the air after the parachute opened I was suddenly startled by a strong light shining full into my face which I first thought to be a searchlight but which a little later I realised was the reflection of the moon in some nearby water. After folding up the chute I carried my suitcase and chute over to a wood some 4-500 yards away where I arrived completely exhausted so I had a two hours sleep after which I started digging a hole to bury the chute. The strip-tease I buried separately and afterwards covered both places with leaves and fallen branches. The spade I buried in two parts, hitting the blade into the ground until it had completely disappeared. The handle went into a ditch.

Here I should like to relate an experience which might be of interest for future occasions. After finishing the burial I was again very tired, a state which was probably caused not so much by the physical exertion but rather by the mental strain of dropping alone from a plane

into something which was rather experimental. It was then that I suddenly noticed I had lost my identification disc. It had been there while I was digging, because I noticed it had got loose and slipped from the neck right down to the ankles. But when I got out of the strip-tease I had not remembered to look for it and now it was gone. I looked for it all over the ground but could not find it again. Probably it was buried together with the strip-suit, only I couldn't be sure. The moon light was fading already and anyway it was a terrific blunder to lose so important a piece of identification just at that particular spot. It was then that I experienced a period of extreme despair and a very strong temptation to give up there and then, realising, or rather magnifying, the difficulties of the task ahead of me and on the other hand despairing of my ability to go through with it. How could I be confident any longer after such a terrible blunder right at the start?

It took several hours to come out of this awful state of mind, the sense of duty finally getting the upperhand and confidence being restored to the point that I could at least try to do the job I had undertaken.

The temptation to give up would not have been so strong had I not been in such weak condition physically and it might have made things much easier had I had a strong stimulant, a drug or some thing, which could have helped from the physical side to overcome that state of despair. As it was, I had to fight it out mentally with a physical handicap which could have become a fatal factor.

The success of a mission may be endangered, in my opinion, by such a mood of despair which springs from the realisation that a dangerous situation has been created through one's own carelessness - or some other mistake - which, when coupled with extreme fatigue, is very hard to overcome.

When it was light enough that it could be safely assumed people would be on the roads - around 8.30 or so - I left the wood and took the road. I was first going in the wrong direction which I found out when I asked a little girl how far it was to the small town where I had to catch a train. This error was due to my mistaking a side road for the main road. So I turned back pretending that someone had told me wrong. I had about 7 or 8 km to walk, meeting quite a few people on the road, among them PoWs with their guards. My first job was to try and find out the kind of greeting they exchange in the area, which I did by giving the first man I met the impression I was going to pass the usual greeting and yet hesitating just that little which gave him time to say it first. It was „Good morning“ and then I knew.

There were no difficulties in finding the station Sögel⁹, where I found I had to wait about two hours for the train to arrive. There were quite a few people moving about in the station area, PoWs, foreign women workers, field gendarmery and railway police, and I made up my mind it would be better to sit outside in the open rather than to sit in that tiny waiting room, where I might have been most conspicuous. Nobody bothered about me, and when it got nearer the time the train was due more people collected at the station; there was quite a crowd when it finally arrived. I used my „kleiner Wehrmachtsfahrchein“, which was accepted without any ado. I changed for a main line train, and had to change again at Rheine and Münster, staying on the platform until my train arrived. There seemed to be no special Wehrmacht-compartments on the train, as soldiers and civilians mixed freely. I exchanged small talk with fellow travellers, soldiers and civilians and felt quite confident and at ease. There was no political talk except to a miner whom I met when the train reached the Ruhr who passed a few remarks about whitehaired soldiers whom we saw on a station platform and about air-raid damage at Wanne-Eickel.

⁹ Sögel, Kappius' Anlaufbahnhof nach seiner Landung in Deutschland, liegt am nordwestlichen Rand des Münsterlandes.

At Gelsenkirchen I left the train as my ticket gave Gelsenkirchen as my destination, - a Feldwebel had told me on the train they were very strict now about Wehrmacht people not going exactly to the station named on their ticket. He himself was worrying whether he would get a connection at Wanne-Eickel although the train would have taken him to a station near his destination to which, however, he didn't dare to go because his ticket showed another destination.

At the station were a MP and a plain clothes PO inspecting papers, but I passed without being stopped, as the plain clothed was called over to the MP for some reason when I passed the barrier. From Gelsenkirchen I took the train to Bochum where I arrived at my safe address around 23.30 on the 2nd of September, 1944, very tired and hungry. I knew the people there and they received me without much ado, being quite happy and excited to see me.

I stayed at the address, except for short interruptions, until around the middle of January, 1945, when the place got hot on account of the Gestapo making investigations not directly connected with me, of which I'll report later on. For that reason I had to move about, staying at several addresses consecutively for short periods, only except for one at which I lived for 4 weeks. These addresses were in Bochum, Witten, Gedem¹⁰, Essen and Werden.

On Monday, the 9th of April, 1945, I crossed the lines at Steele/Ruhr about 22.00 hrs., establishing contact with American Troops.

Before I start to report in detail on my activities, I'll describe the conditions under which I had to live.

Conditions

a) Housing

The house where I stayed was a 3-family-house which belonged to an old friend of mine¹¹, situated in the outskirts of Bochum. There were only two people living there beside myself, all the others being evacuated. The house was practically stripped of furniture, all the good stuff being evacuated and only the bare minimum left for the „Kriegsschäden-Amt“, but we had enough bedding as well as sitting accomodation and, most important, a radio set. After the heavy raid on November 4th¹² seven more people were moved into the house by order of the party, with me having a time dodging the Ortsgruppenleiter when he called to inspect every room in the house to decide how many people could be moved in. Still, conditions were satisfactory, I had a mattress on the floor and enough blankets. The house was fitted with a central heating system and there was enough coke, esp. when transport conditions got so bad that rationing of coal and coke was no longer enforced in the Ruhr so that everybody could get as much coal as he could fetch or have fetched from the mines. There was no more gas since the 4th of November 1944, so we had to have cold baths or else heat water on the kitchen stove.

After January when I moved about, housing conditions were still satisfactory for me. I always had a bed or a sofa to sleep on and never had to endure any real hardship, except for cold flats on accord of the windows being blown out etc., which was not really hard.

b) Food

I had with me „Urlaubskarten“ giving me 60 days rations of butter, bread and Nahrungsmittel (semolina, macaroni etc.), which we did use up for the butter rations. For other things and later on for butter, bread, jam, cheese, fat, etc. my friends provided, who had means to procu-

¹⁰ Dieser Ort konnte nicht identifiziert werden.

¹¹ Gemeint ist Ernst Volkmann.

¹² Vgl. hierzu oben S. 29

re foods stuff besides their rations. They shared with me their stores of preserves and potatoes etc., and I never went hungry during the whole of the 7 1/2 months I was there. I never ate margarine but had always real butter with my bread - a fact which I wouldn't have dreamed of when going over.

c) Clothing

Clothing presented no difficulties at all. I had just enough with me to change and friends provided me with warm underwear, also with another pair of shoes.

d) Travelling and moving about generally

Travelling was restricted to 100 km without a permit; for journeys of more than 100 km a permit was needed which was issued either by the police or by the „Wirtschaftsamt“ (WA). There was no need for me to travel, as my friend was master of his own time and could get any travel permit he wanted from the WA, and anyhow, if he couldn't get it, we got stamped travelpermit blanks from a friendly PO which we could have used in case of need. During the first month of my stay I only moved about on foot or by tram, where control of papers was a very rare occurrence. By the time I had to use trains (since January 1945), conditions on the railways had deteriorated to such an extent that there, too, were only very rare controls on account of overcrowding and of an almost complete unreliability of any schedule. It is a fact that I never, not once, had to show my papers to any official. There were a few instances when I could have shown them if I wanted to, but it was so easy to dodge that I decided not to do so. There were also a few instances when I had the impression that an official wanted to have a closer look at me but I made it a habit to walk up to the man immediately on noticing the intention and to ask him something. It always worked perfectly. I believe it was my wearing a moustache which made some people wonder, who I was. No German wears a moustache, at least no one of my age, but many of the foreign workers do. After I had noticed that I was taken for a foreign worker by chance acquaintances I decided to shave the moustache off, although my papers still showed it on the pictures. But I thought that could easily be explained.

When I went out I had an O.T.-Book¹³, a Kennkarte and a military Discharge Paper. After I had been in Bochum for a while I procured papers which showed I was employed as a mining engineer in Bochum. So I left the O.T.-Book in a safe place, as I would be better off with normal working papers without having to show a leave pass or something when stopped as an O.T. man. There was the disadvantage that the O.T.-Book contained a permit to carry a pistol which my new papers didn't. I decided, however, that the possibility to prove I worked in Bochum would make it easier for me to pass a chance control as it hardly ever happened that somebody had his pockets searched. When in or around Essen I had papers showing I worked with Fr. Krupp, while having a permanent address in Bochum, thus having a perfect reason to travel between Bochum and Essen. But I never had any trouble whatsoever.

e) Security

Security was the overriding consideration, i.e. as much security as could possibly be afforded without hampering the job I had gone over to do. I could not legalize myself with the authorities and even if I could have done so, I wouldn't have done it because I would then

¹³ Die Organisation Todt (OT) war vor 1939 die Dienststelle und Arbeitsorganisation des Reichsministers Todt zum Aufbau des Westwalls. Während des Zweiten Weltkrieges wuchs sie zu einer Großorganisation an, die zahlreiche Zwangsarbeiter und Unternehmen beschäftigte, um kriegswichtige Bauarbeiten im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten durchzuführen.

have been liable for occupational work and perhaps even for military or Volkssturm¹⁴ Service which would have interfered with political and other work. As it was, I had to live completely illegal. This meant that none of the neighbours was to know or even suspect, I was living at the address where I was. If they knew my presence would have been reported, I perhaps not to the police but certainly to the party, as the neighbour next door was a Party member. So I could not go out at my leisure but had to stay rather confined and to hide myself, i.e. keep out of sight of any chance-caller. I even had to watch my doings inside the house when my friends were out lest the people upstairs would notice somebody was in; I would not sing or whistle or talk or walk loudly; I had to think before I turned the tap on or pull the chain in the lavatory. And I had to be particularly careful to give the people with whom I was staying the confidence I was doing all I could not to get them into any trouble. I never went out just for pleasure or any other personal reasons, but only when it was absolutely necessary to see somebody and even then I left in the dark and returned in the dark.

I could afford to stick to these strict rules of security because my friend was master of his own time and could go anywhere he liked and when he liked, so I could send him to see people and arrange things. Important people, group leaders etc., came to see me, which enabled me to discuss and organise things without having to move about too much myself.

Later on, i.e. after the 20th of January, I couldn't stay for a longer period at any address. As I could not go into a complete hiding I had to have some reason for my staying at that place, leave, or holidays, or being bombed out - reasons that would not be believed had I stayed for a longer period. For security reasons I had therefore to keep moving, sometimes only staying at an address for a day or two.

Security against bombing I could not afford. I could not go to the Shelter at the place where I lived, because people would have seen me and the Bunkerwart would have been sure to ask who I was, and he was supposed to keep an eye on people who were coming to the shelter more than once. The Bunkerwart even issued cards to those who came to Shelter regularly, i.e. everybody living near the Shelter. So I had to stay in the house every time an alert was on and sometimes it was off and on all the time. The German „Drahtfunk“, a warning system run by the Gauleitung, was a tremendous help in these circumstances as they kept me constantly informed of the whereabouts of bomber formations, in this way I always knew if there was any danger or not. If there was I just had to chance it, but I was quite confident as the house was in the southern outskirts of Bochum, away from the railroads, factories or any other important objects. The nearest bomb ever was a heavy one about 400 yards away, blasting the windows and doors and the roof without doing any other damage.

f) Bombing

Bombing interfered with my work to a large extent. It kept people worried, it kept them in the shelters too. After raids people had a hundred small worries of their own, they were either bombed out or had suffered damage, wanted to know about their friends and relations etc. Contacts either disappeared or were hard to maintain on account of evacuation. Miners, for instance, were frequently detailed for clearing up work in the town which made it hard and sometimes impossible for them to keep in touch with their contacts at work whom they would under normal circumstances see once or twice a day. After raids there was no telling who was still alive and where he was, how long a letter or a wire would take or whether it would arrive at all. Trains and trams didn't run and one just had to walk to get anywhere. The worst effect of bombing was that people's mind were taken off the larger issues and fixed on the smaller and more immediate needs of their lives.

¹⁴ Vgl. hierzu oben S. 31

Conditions in General

When I came to Germany in September, 1944, conditions in the Ruhr were rather peaceful. There was practically no bombing. All the factories and mines were working and everybody went about his business. Trains were running on schedule, so were the trams; mail and papers arrived regularly. The phone worked not only locally, but from the Ruhr phone connections to all parts of Germany were intact. Gas, water, electricity were supplied without restrictions, food supply was satisfactory. Quite a number of people were „UK-gestellt“.

Since about the middle of October these conditions deteriorated gradually on an ever increasing scale due to intensified bombing. Train service began to be unreliable until at the beginning of 1945 it got into such a state that there were practically no trains running on schedule. There was no knowing when a train would leave nor where it would go nor which route exactly it would take; there were many interruptions and many lines had only a shuttle service. Passenger traffic could go on like this, although passengers often had to walk for miles before they could get a train to take them further. Goods traffic, however, under these circumstances came practically to a standstill in the Ruhr. Bochum firms still working used to send their finished products by lorries to a station north of the Ruhr (Dülmen, Haltern), and thence onto the railroad. During a „Reportweek“ in the middle of February 9900 waggons left the RDB¹⁵ Essen, of which 9000 had loaded coal, the other 900 war material. Normally 33000 waggons of coal a day were leaving the Ruhr! During the same „Reportweek“ at a meeting of the Rüstungskommando, managers tried to get shipment permits for a quantity of between 300000 and 400000 tons of high grade steel that was urgently needed for armament production further inland but were refused permission. A firm in Herbede¹⁶ had at that time 220000 fuse caps for shells ready for shipment. There was no transport while at the same time the Artillerie depot at Münster had only another weeks supply of those fuse caps left. There are dozens of examples like these. Work came more and more to a standstill, either because of bomb damage or of lack of raw material or of water, or of transport and pit-props as in the case of many a mine. Workers were frequently detailed for clearing up or repair work.

Other conditions deteriorated similarly. There has been no phone in parts of Bochum since the 12th October, practically none at all since 4th November. In Essen, Dortmund, Hagen it is similar. There is no more gas supply in Bochum since the 4th November, no water in some districts since early October. Electricity supply was off and on and candles were rare. Rail service became utterly undependable until finally the whole Ruhr was out of the rest of Germany as regards mail. Supply of foodstuff, too, became irregular, which was especially due to increased dive bombing and strafing of road transport, although it never got to such a state that people had to go hungry.

Tramservice too is in a bad state. Trams run only in the suburbs - and only if there is electricity supplied, which frequently isn't. There are no trams running through the towns in the Ruhr. This caused great inconvenience as it considerably lengthened the working day. Some people had to walk hours to and from work and although they took some of it off their working time it kept them on the go longer than under normal circumstances. There were bicycles, and most of them in a satisfactory state, but there were not enough by a long way to cope with the situation. Private cars were few, too, and anyway, there were none for personal use, only for transport and war important travelling and for the Party. A number of cars were converted to burn gas or coal or wood.

¹⁵ Gemeint ist „Reichsbahn-Ausbesserungswerk“ (RAW).

¹⁶ Herbede/Ruhr liegt unmittelbar südlich von Bochum.

It became fashion on an increasing scale to try and get lifts in cars, lorries etc. People used to collect at particular spots and often one could see a PO or an MP stopping every passing vehicle asking the driver to give people a lift. These spots were called „Anhalter Bahnhof“ by the people (because of „anhalten“, stopping of cars), a term which was used throughout the Ruhr. A widely felt hardship due to the dislocation of transport was the subsequent stoppage of „Hamsterreisen“, i.e. journeys to friends or relations in the country, farmers etc., in order to get some food besides the rations. These journeys practically stopped altogether since about February; and people felt it heavily.

General Background of my Work

When I came over in September, 1944, anti-Nazis were in high spirits: The end of the Nazi-Regime seemed in sight. It was clear to everyone that Nazism could only be got rid of through a military defeat, the 20th July 1944¹⁷ having destroyed any hope they had had to overthrow the Nazis from within. But military defeat seemed certain and near at the time. Many anti-Nazis were preparing for the final reckoning with Nazis and just waiting to be told how. There was willingness and even keenness to help from inside at least at the time when military defeat would be imminent and the Nazi system starting to crumble, to prevent guilty Nazis from getting away and to safeguard factories, public utilities and food stores against destruction.

At the end of October it was clear that military defeat would not take place before spring 1945. This realisation caused a drop in morale, carpet bombing and constant alarms adding to the deterioration and the Nazi-Victory at Warsaw and in Slovakia¹⁸ made people very sceptical when considering the chances of any armed rising - if not despairing of any chance. Rundstedt's offensive¹⁹ in December knocked the bottom out of the morals of anti-Nazis. There was general uncertainty what was going to happen, Nazis and nationalist-minded Germans and a lot of silly people **hoping** Germany was still going to win, oppositionals **fearing** it, but all thinking Rundstedt's offensive might be successful. I myself was puzzled for a day or two, for, although it was clear from the start the offensive couldn't decide the outcome of the war, it might have prolonged it.

The effect of Nazi Terror, Propaganda and what they call education were very noticeable. It has tended to isolate people, both mentally and physically. Propaganda puzzled people, they didn't know what to believe and what not. Among anti-Nazis there was a tendency to disbelieve everything the Nazis said, thinking it was all lies, an attitude which is not justified as the Nazis sometimes did tell the truth - when it suited them. But it is not easy to decide which is truth and which is not. There are not many people whose mind is trained enough to form a reliable judgment on the situation, most of them in pre-Hitler times relying on their daily newspaper to supply them with a judgment on things political. When all papers were stopped except for the Nazi papers, all these people were stranded. There are people who haven't looked at a Nazi paper for years - especially those years when they were all drunk with victory.

Foreign broadcasts, esp. London and later on Luxembourg were listened to by practically everyone, even by Nazis, and there were more radio sets in working condition than I had thought there would be before going over. But here again, people weren't quite sure that they

¹⁷ Gemeint ist der versuchte Staatsstreich gegen das NS-Regime und das mißglückte Attentat auf Adolf Hitler im Führerhauptquartier durch Claus Graf Schenck v. Stauffenberg am 20.7.1944.

¹⁸ Vgl. hierzu oben S. 31

¹⁹ Vgl. hierzu oben S. 26

were told the truth. Although they tended to disbelieve some things, they generally trusted Radio London for telling the truth, - yet suspecting they weren't told the whole truth.

All this has led to a state of uncertainty as regards knowledge about political affairs and in a number of cases to a state of complete misinformation. People are apt to let simply their sentiments judge for lack of information. Lack of facilities to discuss things and exchange opinions only adds to the state of confusion. It is not only the constant threat of Nazi Terror that make people keep their mouths shut in public, it is also the impossibility to meet in public and have a quiet talk, or at least it was so during the time I was there and for some time past. There were no cafes or pubs worth speaking of where people could have gone to spend a quiet hour with friends. Any talk or frank discussion would have to take place at somebody's house or not at all. And as it was not easy to meet at home and certainly not inconspicuous or safe for people known for former leftist activities; there was not much discussion going on amongst anti-Nazis. So it comes about that people have sentiments instead of arguments as a basis for their judgment.

It may be mentioned here that the Nazis were very clever in seeing to it that workers, especially essential workers such as miners and heavy steelworkers had a standard of living which would keep them contented. They let them make good money, they provided good rations for them and had frequently special allocations of rare commodities issued to them, such as Schnaps, Cigarettes, Sardines, tinned meat and even chocolate. By following this policy the Nazis deprived the opposition of an important basis to work on. For it would be wrong to assume that there is a large majority of people who are actually conscious of the political oppression. There is always only a minority interested in politics in any country, Germany being no exception in this respect. Most people are mainly interested in their own private affairs, their homes, their business and only reluctantly take an interest in politics, therefore they do not realise they are politically oppressed and consequently don't resent it.

All the same people had grown warweary, a feeling which turned against the Nazis to a considerable degree although it was not of such a kind as to get people out of their passiveness. Those who did get active - none too numerous - were restrained by obvious Nazi preparations in readiness for any rising, by lack of arms and lack of organisation.

Moreover, Germans have been a law-abiding people all along - or should I rather say „authority-abiding“. They are more on the evolutionary side than on the revolutionary, and these years of enforced public inactivity have not helped to form and educate that kind of men who stand up, speak out and fight.

Therefore, taking lack of information, isolation and a relatively high standard of living of the masses into consideration, it did not give too good a set of conditions to work on for anyone who wanted to start a rising against Nazism. It should not be forgotten to consider in this context, that in Germany there was no national or nationalist feeling siding against the Nazi System as it was the case in other countries overrun by the Germans. Moreover, German oppositionals had no real alternative to the Nazi System and none was proposed from outside Germany or from allied quarters that would encourage them to work more actively against Nazism.

Conditions of Work of Anti-Nazis

It would be wrong, however, if this description gave the impression as if there was no opposition at all. There were oppositional groups all around, former Trade Unionists, Social-democrats, Communists, Catholics, Socialists other than Socialdemocrats. They did keep alive throughout the years of Nazi-Oppression, kept contact etc. although lying low for years. But these groups were small, mostly people who had known each other well before 1933 and trusted each other. They had suffered very heavy losses during the years of active illegal

work and tried hard to tide themselves over the war. There are truly heroic stories of how they avoided being drafted into the Forces etc. But the real drawback was the lack of any organisation which would have held them together and could have made them act in a concerted way. Individuals and even individual groups are not very powerful and they don't feel that way either.

It was hard for them to do anything really effective. For one thing, the working class people were not discontented, so if at all, they had to work on political lines, not on economic. War-weariness alone is not enough to make people active, certainly not as hunger would do, and the bombing of towns and working class districts did not revolutionise people either. It rather made them tired and wore them out with small worries of a personal kind, perhaps giving vent to feelings like: „O, I wish this was over“ or „Why the hell don't they end this war, we've lost it anyway.“

Further it was hard for oppositionals to start organising on a scale larger than in small groups of old friends. Lots of people had been evacuated or had been shifted through war work, bombing and the military service; it was therefore not easy, and sometimes even impossible to pick up old contacts again. Long working hours and usually two Sunday's work each month didn't leave them much time, either. Former shop stewards, trade union organizers or active socialists were usually closely watched at their working places as well as in the district where they lived, which means they had to go about their political work very carefully, a condition which does not make for efficiency. Of course this supervision business got less efficient during last winter but this was to a certain extent offset by the threat of heavy punishment if people were caught, the institution of the „Standgerichte“ being one example in this respect.

In writing down all these difficulties I do not want to give the impression that any work was impossible, nor do I just want to paint black, an impression which is easily created when difficulties are summed up in this manner. I am only stating the facts as this seems essential if anyone wants to get a true picture and a real understanding of the work that has been done in Germany, i.e. in that part of Germany of which I have direct knowledge.

The Actual Work

When arriving in the Ruhr, I found a group of people, all Socialists of different parties and Trade Unionists (no Communists among them), who had kept contact and had kept alive since 1933. Most of them had formerly been leading people in the leftwing movement, especially valuable being former members of the Executive of the Deutsche Friedensgesellschaft²⁰. This group had got together actively in 1942 in connection with the Hammerstein scheme²¹ and they were involved in the 20th July affair too, only by chance avoiding being

²⁰ Die pazifistische „Deutsche Friedensgesellschaft“ (DFG) wurde am 9.11.1892 in Berlin gegründet. 1933 verboten, erfolgte ihre Wiedergründung 1945. Im Jahre 1968 schloß sich die DFG mit der Internationale der Kriegsdienstgegner (IdK) zu einer neuen Organisation zusammen, 1974 erfolgte ein Zusammenschluß mit dem Verband der Kriegsdienstverweigerer. Vgl. Artikel DFG in Donat, Friedensbewegung S. 72-76. Dort auch weitere Literatur.

²¹ Generaloberst Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord war von Beginn an ein Gegner Hitlers und hielt auch während des Krieges klare Distanz zum NS-Regime. Ende 1941/Anfang 1942 trafen bei ihm im Rahmen eines „Herrenabends“ u.a. Generaloberst Ludwig Beck, Reichswehrminister a.D. Otto Gessler, Carl Goerdeler und der Redakteur Dr. Rudolf Pechel zusammen. Hierbei einigte man sich auf eine Aktion gegen Hitler, die jedoch nicht zum Tragen kam, da sich der mit ihrer Ausführung beauftragte Witzleben - damals „Oberbefehlshaber West“ - im März 1942 einer Operation unterziehen mußte. Vgl. hierzu und zu Hammerstein früheren Plänen gegen Hitler Deutsch, Verschwörung, S. 50 ff., und Rothfels, Opposition, S. 82ff. und 225.

discovered by the Gestapo. They all had lain low since the 20th July and were activated again through my arrival there, the simple fact in itself giving them a new impetus. We got together and decided to organize a movement which would at the proper moment start an armed uprising against the Nazis and not just wait for liberation by the allied armies. Groups were to be organized in as many factories and mines as possible. It was understood that it should only be very small groups of well known and influential people, former shop stewards preferably, who should pick their men and make a detailed plan of how to act at a given moment. They should not and could not attempt to organize groups and tell everyone what was going to happen, but make up their minds whom they were going to put in an armed group, who should be the members of a shop stewards committee, who should and could represent the shop at the town council. They were further to determine who exactly were the dangerous Nazis that would have to be arrested., where were the stores of foodstuff, of arms, explosives, valuable material etc., that had to be guarded and to be protected against attempts of destruction.

We succeeded in finding quite a few men willing and capable to work on the lines suggested. But every time the question was asked: „How about the arms?“. So I decided to try and get arms via the R.A.F. We organized a reception committee of 15 men with provision to call in more if necessary, picked an area which was carefully reconnoitred at day time as well as at night; we organized transport, distribution and hiding of the arms, had a car ready, prepared for dealing with a searchlight crew near by (ca. 600 yards) and prepared also to deal with any smaller group trying to interfere with our work. They were no military detachments worth mentioning nearby, the nearest being a Flak battery about 2 1/2 - 3 km away across the water. The thing did not come off, however, the R.A.F. objecting to the place chosen and suggesting some other area near Winterberg²² which would suit them better. Unfortunately it did not suit us, as it was about 100 km away and difficult for us to organize. When we sent somebody down he found out that the area was full of SS-schools and not suitable at all. The same was the case in another area around Brilon²³ where we could have easily organized a committee, but had to abstain from doing so on account of SS- and Wehrmacht-schools.

After some weeks there was a group of 7 men working in Bochum, each of whom had contact and kept contact with 2-5 men who were former shop stewards or Union organisers and actually working at a mine or a factory. Between the 7 men close contact was maintained, meeting in groups of 3 or 4 at least once a week. Besides the work mentioned above a number of other activities were running at the same time. We collected and exchanged information industrial and military, discussed the situation, discussed Nazi propoganda and how to counteract it, discussed and passed on news from foreign broadcasts, discussed how we could foster sabotage, discussed foreign workers, how they should be treated, and tried if we could contact any resistance groups among them.

It might be worth mentioning the kind of informations we regularly received and their sources. One of our men dealt with the Rüstungskommando and took part in their committee meetings not only locally but in the district. He was always well informed on the situation of production and transport. He had friends among the directors of Krupp, Stinnes, Deutsche Bank, RWE, among the police in Bochum, Essen, Witten and Dortmund; one friend had a supervising position with the Deutsche Reichsbahn, he moved about in the whole area from Göttingen up to Gütersloh and knew all about the situation on the railways; other friends were among wholesalers who knew about the food situation and supply of consumers goods in general. Friends of the Friedensgesellschaft had contacts in good positions from Cologne

²² Kleinstadt im südlichen Hochsauerland.

²³ Kleinstadt im nördlichen Hochsauerland.

down to Siegen and from Bielefeld to Wuppertal. Unfortunately, contact with them suffered greatly under the deterioration of transport conditions.

On the whole, however, we were pretty well informed about the situation in the Ruhr, getting quite a fair amount of inside information too. It would have been very valuable, too, had we had regular and fast lines of communications with England. We tried to establish lines via Sweden and Switzerland from Hamburg and Cologne respectively. But traffic to Sweden was soon cut down and ultimately suspended altogether, whilst barge traffic up the Rhine was also more and more restricted because of R.A.F. activities, so we failed in establishing communication along these lines.

There was the question whether we could have had a radio transmitter, a question I went into closely and at once. But with conditions as they were, security requirements could not be fulfilled so we could not take the responsibility to ask for a transmitter and an operator to be sent in. I should like to point out here that we did realize the tremendous importance of this matter. We gave the question of a transmitter long and careful consideration, and it was only with regretful reluctance I had to decide we couldn't have it.

Apart from Bochum we started group work on similar lines in Essen, Cologne, Witten, Hagen, Dortmund, Brilon, Schwerte, where I was in either direct or indirect contact with leading people. Work in Essen, Witten, Brilon and Schwerte went on well, in Cologne, Dortmund, Hagen it suffered greatly under adverse circumstances, bombing being one of them. The same was the case in Wanne-Eickel, Gelsenkirchen and Wuppertal, always bombing trouble all along. We were, however, able to keep a more or less frequent contact with friends in a number of towns in the Ruhr and in the Bergische Land, which at least allowed us to collect informations and to pass it on, and also pass on ideas and suggestions as to what should and could be done to hamper the Nazi war effort and prepare for the day of Nazi collapse.

With leading people in Hamburg, Bremen, Hannover, Berlin, Göttingen, Kassel, Darmstadt, Ulm and Frankfurt/Main we kept regular contact by courier (regular except Ulm). This contact we used to stimulate and encourage activities on the lines we had started in the Ruhr, (about which we did collect only general news for security reasons) collect and pass on information and discuss the situation in the Ruhr and their respective areas with them.

Our communications with the outside world consisted only of postcards containing messages concealed in the text which we sent off every 3-4 weeks, and, most important, Jutta's²⁴ visits. I saw her twice while I was there, in September and in January, and I am safe in stating that her visits were not only valuable because of the information she brought and took, but they were a tremendous encouragement for everyone she saw. In January she also brought a receiving set, a code and a set of operational signals which would have enabled us to receive regular news directly. But although I only once missed to listen in at the appointed time it was only three times I received a message - the first one March 2nd - but every time it said there was no message for me. I sometimes didn't feel too good about this, having to go into quite a lot of trouble to listen in at the appointed time because of my frequent changes of address. It would have been a great encouragement had I at least once received a regular message.

In this connection I might mention another grievance. When we had arranged the weapon reception committee we had agreed with Jutta that news of the exact date of the arrival would be sent over by London Radio under the Kennwort „Großmutter“. Now I have been listening every night for many many weeks, anxiously waiting for news about grandmother, all the time keeping the Committee hanging about as they would eventually have to go into action

²⁴ „Jutta“ war der Deckname für Änne Kappius.

at short notice. Nothing was heard and at long last I grew very weary of this constant tension which we might have been spared. When the R.A.F. decided they couldn't drop anything at that particular pinpoint a short message on the wireless: „Grandmother won't come“ or something like that would have saved us a lot of anxiety. It was only around Christmas that we decided something must have gone wrong and we could suspend the arrangements for the time being.

Otherwise the London Radio has been a great help in keeping track of military and political development. Although it didn't sometimes tell as much as we would have liked to know, sometimes getting tiresome with too many re-broadcasts (which I agree were necessary to inform irregular listeners of important happenings or documents), we listened in to the British Home Service as well as to France and Broadcasts in English to Europe and in this way got quite a fair amount of information from the outside world that has often been valuable for our judgment and for propaganda purposes. Some things we could prove by inference, as for instance the real significance of the V2 for London: The Nazis were telling hairraising stories, but when we heard of the big parade in London on occasion of the disbanding of the Home Guard and the crowds that had been in the city we knew it couldn't be as bad as the Nazis tried to make it look. And we told everybody accordingly. There have been other instances of this kind which don't just occur to me now, - but there certainly were ways of putting the London news to good account. (In the case of the Home Guard being disbanded the Nazis themselves had told us about it.)

When talking about our activities it may be worth mentioning that we helped to organize Jutta's way back to Switzerland and also organized our friend's²⁵ journey. While Jutta was in Bochum new regulations came out regarding travel permits. Only „Dienstzüge“ were to be run in future and only people on urgent jobs could get permits which had to be procured by a new authority, the railway-office itself. We found out how these offices worked, who got a permit and who didn't and accordingly got the permit on the basis of the story and the papers we presented. Jutta actually went to get hers herself, for our friend somebody else got it in his name.

Our friend had escaped from a Gestapo prison when it was wrecked in the raid on Bochum on November 4th. We had hidden him since then until the end of January when conditions got worse every day and we decided it would be safer for him to go out of the country. Jutta agreed to take him along, although she herself had no fixed route to return by. We had false identity papers for him, but we decided to let him go with his own papers because in spite of careful observations we couldn't find any evidence that the Gestapo was looking for him. Perhaps they thought he was dead as the others. Anything that could happen to him could only happen due to other things but not due to his identity resp. due to the Gestapo looking for him. If anything would happen, however, he would have to see it through anyway and then it was better he did it under his true identity as the papers we had for him would have led the Gestapo to the office where they had been made, thus involving another friend which we didn't think was necessary to risk. Therefore we held the false papers back and destroyed them a couple of weeks later when everything seemed to be O.K.

Activity of other Parties

We never came across any activity of the Communist Party, we knew, however, from personal contact with Communists in Cologne and Bielefeld that from these two towns couriers were travelling into the Ruhr allegedly to keep contact with their working groups. It is quite possible they did - only we do not know for certain. In Dortmund a Communist group of ab-

²⁵ Gemeint ist Wilhelm Braumann.

out 100 people had been arrested in January, 1945, the Gestapo having found a list containing the names of these 100 people with some Communists they got hold of. They were certainly not all Communists, because those we knew who were arrested were just contacts who had occasionally taken someone in their house for a night or two.

Those Communists we knew in Bochum, i.e. people who had been Communists before 1933, didn't do anything, and we had no reason to assume they were deceiving us when they admitted they weren't.

People did not like working with Communists. It had been proved again and again they were penetrated by the Gestapo, one particular nasty case having been reported by a friend of ours whom Jutta succeeded in taking along and getting over the frontier into Switzerland on her latest journey. We had in two cases definite refusals from good socialists who were not quite sure if there weren't Communists working in our movement somewhere. This attitude was quite understandable in view of the terrible losses the Communist Party has had during the years of their illegal activity. Unfortunately we were not in the position to disclose enough of our organisation to those two socialists as to convince them there were no Communists amongst us, so we had to leave them alone.

SAP-People²⁶ we have come across and worked together with especially in Witten, where they were quite active and alive.

Catholics we had only personal contact with. We knew on good authority there were Catholic groups working, especially young Catholics, whose views were very similar to ours: No more Christian Trade Unions, but only **one** Free Trade Union Movement, no more Army or Armament for Germany, destruction of the Nazi Party and of their pillars, big business, the junkers, the military, the higher administratives; spiritual disarmament by complete reformation of Germany's educational system.

SAP-People thought on similar lines while putting stress on the demand to deprive Nazis and Nazi supporters of democratic rights.

Of course these ideas were not clearly thought out and put down in detail, nor were they generally accepted. But one could feel and find out during discussions what was in people's minds, and I'll try later to define people's attitude towards certain issues.

The only people who had thought a bit further were those of the former Friedensgesellschaft, who are all socialists with the stress on the danger of Prussian Militarism. But even their ideas were not clearly thought out or worked out in any detail. Still, these Friedensgesellschaft people have succeeded in keeping their people together in Western Germany and they estimate their followers, i.e. the number of people who would become party members immediately the party would be permitted to be organized, at 20000.

Attitude of Anti-Nazis towards current issues

1) Democracy

It is generally thought a democratic regime should follow the Nazi system. But when going into it more closely, the term democracy has altered its meaning. Nobody for instance believes in giving everybody a vote. The Nazis certainly should not get a vote. But who is a Nazi? Party members? Not all of them and there certainly are a lot of Nazis in deeds and spirit who never were members of the Nazi party. And if it can possibly be organised these people won't get a vote.

Democracy there is more a term connoting something opposite to tyranny and dictatorship, something which gives freedom, gives rights, which the Nazi System denied. But peo-

²⁶ Zur SAP vgl. Drechsler, Arbeiterpartei.

ple realize that anything on the line of the Weimarer Republic would only give reactionaries another chance. How to avoid it, however, and yet do it democratically is a puzzling problem.

Some are said to think on lines of the Weimarer Republic; Karl Severing for instance is reported to advocate general elections as soon as possible for a Constitutional Assembly. Many former members of his former party strongly disagree with Severing on this point.

There is another point brought forward against too formal a democracy: In the Weimar Republic it was proved that by the kind of election system we had then people who weren't suitable for the job, neither as to their abilities nor as to their character, got into responsible positions simply because people did not know them well enough and fell for their oratory or their propaganda tricks.

On the whole, people are inclined not to entrust a central authority with too much of their affairs but rather to have local self-governments of small communities appeals strongly to people, because in their towns and villages people are on save ground and usually know who's who and what's what.

2) Nationalisation

There are many more people thinking of Nationalisation is a necessary step to ensure a peaceful order after this war than there were before. A great many former liberals and even rightwing people such as managers, industrialists have come over to the idea simply for political reasons: They realize it is unbearable for any decent state to leave economic power of such tremendous size as - to name a few - Krupp, Thyssen, Klöckner, Flick-Konzern etc. in the hands of private individuals who can do enormous harm to mankind by using it for political ends. These people think in terms of getting all big industry, transport and banking out of the hands of private individuals and put it into the hands of public institutions. I put it this way to make clear that they mean not the state, i.e. the central power, to be the owner of the main means of production but rather have them run by public associations, co-operatives or communities. They fear that central power might otherwise get too strong with a bureaucracy interfering with everybody's private affairs, of which they have got rather sick after the experience of the Nazi System (and of the Soviets).

There are a number of Socialists thinking on the same lines with strong groups of Catholics joining them. There are, however, strong remnants of former marxist ideas of complete state ownership of all means of production with central planning and all the rest of the paraphernalia. Yet I found these people open to discuss the problem anew, realizing that all farmers and small owners would fight it tooth and nail, that it would necessitate an almighty bureaucracy and that it might not be so economical and efficient after all as it was always supposed to be. Russia and the Nazi State give good examples to make people sit down and think again. I got the impression that there will be a good soil in Germany for more liberal socialist ideas than the pure marxist one. It'll all depend on who is editing newspapers and the radio programmes.

But the term Nationalisation is not valid any more in its former sense.

3) Illegal Nazi-Organisations

Through wireless, leaflets and whisper-propaganda the Nazis have given the impression as if they had created an organisation called „Werwolf“²⁷ whose members have the task to fight AMG by means of terror and sabotage, and to stop non-Nazi Germans co-operating

²⁷ Der „Werwolf“ war von den Nationalsozialisten als Partisanentruppe nach der alliierten Besetzung geplant, um auf deutschem Boden einen nationalsozialistischen Aufstand zu inszenieren. Seine Aktivitäten waren

with AMG by killing them. The „Wolfsangel“ (the sign of the „Werwolf“) appeared here and there on walls and SA-Men were released from active service under suspicious circumstances, apparently being detailed to work of the „Werwolf“-nature.

There was, however, no sign of the Nazis putting much heart into this kind of activities, and we didn't believe there would be any „Werwolf“-activities on a considerable scale, isolated incidences might occur which would, however, soon be stopped if the authorities take firm and drastic action.

Very probably the main Nazi danger will spring from other sources. We can expect the Nazis to lie low now for a couple of months until conditions are more favourable for them. In a few months time the feeling of relief will have subsided in Germany, more immediate needs making themselves strongly felt. There will very likely be little food, less work, little coal and for some little prospects to get through the winter. In such a situation fanatical Nazis will try and stir up feelings against AMG and the occupation troops, who now are being looked upon by many Germans as liberators and by very many as those who ended the war for them. These Nazis will of course not come out as Nazis but may try to appear as Communists or Socialists, in the Trade Unions, and whatever disguise gives them a maximum chance to influence the masses. To stop this kind of activities it would be best to have the working population well organized in Trade Unions. This would give the genuine Trade Union members the possibility to check up on who are bona fide trade unionists and who are Nazis exploiting the Trade Unions for their own sinister ends.

On the whole, however, we do not think there will be many Nazis of this sort; that is, of course, after we dealt with the functionaires of the Nazi-organisations. If these, perhaps 5-600000, are eliminated from public life, the rest will be no serious danger to a progressive government.

4) Bombing

Bombing has brought terrific destruction to the towns and great personal hardship to a great many Germans. There can be no doubt that bombing does effect morale and makes people tired and weary, it scatters the families, it encourages and offers opportunities to shirkers. Bombing, however, does not revolutionize people; but in a system like the Nazi this effect must be created to seriously hamper the war effort or to finish the war from inside. Only, apart from not revolutionizing the masses, it interferes strongly with organized anti-Nazi groups. The Nazis, on the other hand, had switched their control of people more and more to the factories, i.e. the working places. Towns were destroyed, but people were kept at work.

Destruction of the towns has to some extent interfered with the Nazi-War effort. More effective, however, was the destruction of factories, which started on a considerable scale only during autumn 1944. Most effective was the bombing of the railroads, it tremendously interfered with every kind of war activity. In the Ruhr we were of the opinion had attacks on the railroad started earlier, they might have ended the war sooner, much more than the attacks on the towns did. With the railroads getting out of commission to an ever increasing extent, production went down rapidly, not only in bombed factories but also in those that had suffered no bombing whatsoever. Mines, for instance, which were absolutely untouched, had to stop work for lack of wagons and pitprops, etc. etc.

Some people, who got around a bit, felt sore when they saw the towns destroyed and the factories still working, and very important ones practically untouched. There was, for instan-

äußerst gering und blieben auf Einzelaktionen beschränkt. Vgl. u.a. Whiting, Werewolf; Werwolf 1944-1945, sowie Trees, Unternehmen.

ce, not a single blast-furnace out of commission in the whole of the Ruhr when I came over in September 1944, at any rate not on account of bombing.

Bombing of railroads, coupled with dive bombing of road transport seems to be the most effective work of the strategical Air Force.

5) Was the German people informed about the Nazi-Concentration Camps?

It seems a strange state of affairs that only a few people in Germany were fully informed about Concentration Camps and Nazi-Atrocities while quite a large proportion did not seem to know much about them, if anything at all. There are several points to consider in explaining this.

First, there was no official news about the Concentration Camps, in the newspapers they did not figure at all. News of them got round by word of mouth and even the Gestapo saw to it that it did get round. Naturally the circle of people who passed on news of this kind was limited to those who were interested, i.e. mainly Anti-Nazis. And it were those and prospective Anti-Nazis whom the Nazis wanted to know about the Nazi Terror against political opponents, in order to deter them. They were not particularly keen that others informed themselves. The Nazis did not rule by terror only. - Terror was only for those who would not give in. Economic conditions, work for many unemployed - for all of them -, the „restoration of Germany's honour“, - all these things were not only preparations for war, they were also used to reconcile people with the Nazi system. A great many people made quite a good living, a fact that did to some extent satisfy people, making them less inclined - or not at all - to poke their noses into things which were not pleasant and rather risky for them. The people would perhaps think, that the stories which went round were to a large extent „atrocities stories“, if they came across such a story by chance. But almost certainly they would not go out for such stories, still less make investigations about the facts behind them.

One could understand this still better when considering how the democracies reacted on the Nazi System. Not many people in the western democracies knew before the outbreak of war what was going on in Germany in the way of terror. Much of what is publicized in Great Britain today was known to a number of people in Great Britain all the time - to those who were interested. But there certainly was no publicity in former years for Nazi brutality inside Germany. In 1933 and 1934 there was. Papers like the Manchester Guardian and News Chronicle published reports on the concentration camps and other Nazi Terror institutions. Books were published at the time, meetings held, for instance in London the „Gegenprozess“ of the Reichstagsfire etc. But soon all this died down, the Nazi System being accepted by and by; starting with the Pope, other governments made treaties with the Nazi Government, traded with them, and only very few people still talked about this murderous system in Germany. Yet, news about it was available in considerable quantities, proved and true, - only there was no publicity for this kind of news, - the Nazis had been accepted by the outside world. And the majority of people over here just knew nothing about the Concentration Camps.

In a way it was the same in Germany, perhaps worse, as there was no free press and therefore no means whatsoever to have anything printed in Germany on the Nazi-Horrors. All news circulated about them had been printed outside Germany and had been brought in across the frontiers by people who risked freedom, health, and often life to do it. Furthermore, acceptance of the Nazi-Government by the outside world had its repercussions in Germany: people were led to think their government was all right when it was accepted by countries like England and France.

All this should not be taken as an excuse but as an explanation. People who **wanted** to know about the Nazi Terror System **could** know and did know. Only not very many people really want to do or to know something which makes or may make them unhappy. Therefore

they are very willing to keep their conscience quiet with ready excuses, some of which were supplied as described above.

It is a good thing, however, to give these things as much publicity as possible. Every German ought to know under what kind of system he has been living. Care should, however, be taken to avoid the appearance, as if only Nazi Germany had such horrors to show. People, who are informed, do know about conditions in Spain, in Russia, in Italy, in Vichy-France, and they would rightly think it hypocritical to pretend, that Nazi Terrors have only to be stamped out in Germany, that only the German people had submitted to such crimes. Of course, the full responsibility of the German people would and should not be denied or even doubted, but people who pretend that only Germans have ever been Nazis open themselves to the suspicion that they are not really out to destroy Fascism but only the German branch, thus making this Anti-Fascist Propaganda an Anti German one. And this attitude is not very helpful in destroying the causes of future wars.

*The Story of Gerda*²⁸

About the middle of January, 1945, in fact the same day Jutta arrived in Bochum, a courier came from Hamburg warning us of arrests of friends that had taken place in Berlin, Hannover and Goettingen. These friends were members of the ISK who had formerly been imprisoned for illegal activities. As the friend I was living with had been involved in that and furthermore had recently been in communications with some of those arrested, we had to expect a visit of the Gestapo. Therefore we moved Jutta and myself out of the place, decided to keep her in Bochum and send somebody else to do her round of visits with a view of trying at the same time to find out what had happened. While this courier was on his way a woman turned up at the Burgstraße one late afternoon. She pretended she had come from Berlin to warn our friends of the arrests that had taken place, giving to understand that she knew the people arrested and also knew about their connection with our friend she was walking to. Our friend, however, was wary, did not deny to know those arrested but pretended she couldn't think of any reason why they should have got into trouble with the Gestapo. The woman visitor then suggested it might have something to do with Jutta, of whose former visit she knew, of whose impending visit she was informed she said, whose real name she actually mentioned and whom she pretended she was very much concerned to warn of the danger she was in. Our friend, however, didn't let on anything, pretended she never heard of Jutta and, anyway, didn't see at all what the other woman was getting at. This woman then tried to make our friend more confident, telling her she was on the move herself to avoid arrest, saying she had been staying with a friend in Düsseldorf for the past fortnight and that she had really hoped our friend would be so kind and put her up for a day or two. This our friend flatly refused to do, claiming it was not her house nor her flat so she could on no account dispose of the flat without permission of her employer and, anyway, she would have nothing to do with anything that would get her into trouble with the police. She stuck to this line, although all the time her own mind was troubled least she might be wrong and the visitor was really genuinely trying to warn her and she was turning her out of doors (it was bitterly cold). Still she stuck it, and the visitor turned away, complaining of her disappointment to find such inhospitable people where she expected to meet real solidarity.

Later on, with Jutta's help and the information we got during a further round of visits of our courier we were able to piece the whole story together.

Jutta had had a meeting with Gerda in Berlin during her September journey. Gerda had been recommended by SAP People in Switzerland for being a trustworthy socialist, so the

²⁸ Der Name konnte nicht ermittelt werden.

meeting was arranged beforehand. There was one suspicious fact to my knowledge: Gerda had asked right away to have a transmitter in Berlin. Anyway, at that meeting Jutta made the mistake somehow or other to let Gerda know the address of one of our Berlin friends. This friend got a phonecall one day in Mid-December from the Gestapo asking him to come along and see them. He went and never returned. Gerda then went to his wife who lived some distance away from Berlin to tell her about her husband's arrest, giving the appearance she was alarmed and in the know, asking her to let her stay for the night which our friend's wife granted. Gerda in that way won our friend's confidence at least to such a degree as to get to know another address in Berlin, a woman's address, to whom she went subsequently, and where she was introduced to another friend who just happened to be there. This friend, however, while talking to Gerda smelled a rat, got rid of Gerda and successfully avoided arrest by disappearing. I don't know where he went to, but the Gestapo certainly had not got hold of him yet at the beginning of March. The woman whose address Gerda has got was duly arrested and later set free again on the promise that she would let the Gestapo know immediately her friend who had escaped would turn up again. Then the man's girlfriend, who was living at Hannover was arrested, the Gestapo probably having found the address when searching his room. Apart from these two other friends, a couple, were arrested in Goettingen. Their address probably had been found with the first man arrested on a letter or some other mail as they used to exchange letters. The last we heard of these two at the beginning of March was they were expected back in Goettingen from Berlin to be released. Apparently, however, there had been a letter or a cable or something complicating the matter again which might have been the reason for their release not having taken place. Anyway there was a strong demand for their release from Goettingen University, as both, the Dr. and his wife, were doing important research work. Our vanished friend's girl friend in Hannover had been released, and it was from one of those released we got the story. There was also the incident, that the Gestapo man conducting interrogation said to another who walked into the room while one of our friends was being interrogated: „Listen, the ISK is working again, what do you say. We got across them just by chance - but I'll tell you later.“

Here the story ends. Gerda had no success in the Ruhr nor at any other place. Perhaps our friend in Bochum had really convinced her she didn't know anything, for we never noticed anything suspicious in the way of watching or shadowing; the Gestapo must have dropped the thing. This is quite possible because there was no outside activity that could have given them the idea we were working.

London, 10th May, 1945
J. Kappius.

Jupp Kappius aus London, 12.5.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Liebe Genossen!

Vielleicht werdet Ihr mir erlauben, vor Beginn meines Berichts erst einmal zu sagen, wie sehr ich mich freue, zurückgekommen zu sein, und mehr noch, wie sehr ich mich über die persönliche Anteilnahme gefreut habe, die Ihr an diesem Unternehmen genommen habt. Als

ich am 1. September vorigen Jahres fortging²⁹, habe ich niemandem von Euch, außer Willi [Eichler], ‚Auf Wiedersehen‘ gesagt. Ihr habt sicher alle verstanden, daß dies aus Sicherheitsgründen geschah, und ich weiß, Ihr habt es gebilligt. Mir war es ganz lieb, daß diese Sicherheitsgründe bestanden, denn es wäre mir unmöglich gewesen, Euch allen Lebewohl zu sagen. Selten ist mir ein Abschied so schwer geworden wie dieser, und dieses stille Weggehen hat es mir erleichtert. Ich weiß, daß es Euch nicht ganz wohl gewesen ist bei Beginn dieser Sache, denn es waren mit diesem Unternehmen immerhin Umstände verbunden, durch die der Erfolg mehr als normalerweise vom Zufall und vom Glück abhängig wurde. Umso stärker fühle ich das Bedürfnis, Euch zu sagen, daß Euer ganzes Verhalten vor meiner Abreise so war, daß meine Zuversicht dadurch gestärkt wurde. Dafür danke ich Euch ganz besonders und bitte Euch, diese Worte nicht als eine leere Phrase zu nehmen. Es ist wichtig für einen Genossen, der eine Aufgabe übernimmt, zu fühlen, daß seine Genossen hinter ihm stehen, daß er fühlt, sie erwarten nicht nur, daß er seine Arbeit tun wird, sie trauen ihm auch zu, daß er sie machen kann und sind sicher, daß alles gut gehen wird. Denn so sehr auch Zufall und Glück eine Rolle spielen, - wie sie sich auswirken, hängt auch davon ab - und nicht zuletzt davon - wie man ihnen gegenübertritt, und das Vertrauen und die Zuversicht von Genossen sind eine starke Stütze.

Doch nun zu meinem Bericht. Laßt mich gleich vorwegnehmen: Ich habe den Eindruck, das Unternehmen hat sich gelohnt, zwar nicht in dem Sinne, in dem es geplant war - dafür war es etwas zu spät -, aber doch in mancher anderer Hinsicht.

Ihr erinnert Euch gewiß noch, in welcher Absicht wir diese Arbeit aufnahmen. Wir sahen damals eine Chance für eine soziale Revolution in Deutschland. Wir hatten uns gesagt: Wenn es gelingt, die wenigen Tage zwischen dem Beginn des Zusammenbruchs des Naziregimes und der Ankunft der alliierten Truppen richtig auszunutzen, dann können wir in dieser Zeit fertige Verhältnisse schaffen in Wirtschaft und Verwaltung, die einem sozialistischen Neuaufbau günstige Grundlagen geben würden.

In Konsequenz zu dieser Einschätzung der Situation hatte ich mich Ende 1943 entschlossen, nach Deutschland zurückzukehren, weil ich glaubte, ich könnte drüben mehr zur Ausnutzung einer solchen Situation beitragen als hier in England. Willi war dabei eine gute Stütze. Zwar nicht bei dem Entschluß selber. Den hat er mir nur schwerer gemacht, indem er mir die Schwierigkeiten der Aufgabe vor Augen führte. Zurückblickend erscheint mir diese Haltung als die einzig richtige. Wenn ein Genosse eine Arbeit übernimmt, in der er auf sich selbst gestellt ist, dann hängt vieles davon ab, ob er aus eigenem Entschluß geht oder ob er halb überredet wird. Die ganze innere Einstellung ist einfach anders, und wenn für irgendetwas, dann bin ich Willi dankbar, daß er eher versucht hat, den Entschluß ins Wanken zu bringen als ihn zu stützen. Dabei wußte ich im Grunde, daß er der Idee selber zustimmen mußte, weil sie nichts weiter war als die praktische Konsequenz unserer Analyse der Lage, so daß ich nur noch mehr entschlossen war, das in Ordnung zu bringen, was an persönlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten im Wege stand und Anlaß gab zu Bedenken, gerade mich zu schicken.

Willi hat dann, als der Entschluß feststand, sehr geholfen, er hat getan, was er konnte, um den Erfolg zu sichern. Ich habe erst in Deutschland richtig begriffen, warum Willi immer solchen Wert darauf legt, daß wir unsere Grundsätze auf Fragen der praktischen Politik anwenden können, und ich stimme denen rückhaltlos zu, die sagen, es sei die wichtigste Aufgabe der politischen Schulungsarbeit, eben diese praktische Anwendung der Prinzipien beherrschen zu lernen.

²⁹ Gemeint ist Kappius' Abflug aus England und der Fallschirmabsprung über Deutschland am 1.9.1944. Vgl. hierzu Link, IJB S.114f., sowie ausführlich den vorstehenden Bericht von Kappius, verfaßt am 10.5.1945 in London.

Durch Willis Verbindung zu englischen und amerikanischen militärischen Organisationen zur Unterstützung von Untergrundbewegungen in Europa kam dann eine Zusammenarbeit zwischen dem ISK und diesen beiden Organisationen zustande, durch die ich dann schließlich am 1. September, genau zu Beginn der Geisterstunde, mit Hilfe eines Lancasters und eines gut funktionierenden Fallschirms heimlich, still und leise nach Deutschland gebracht wurde. Es hatte also gut neun Monate gedauert, ehe der Plan zur Ausführung gelangte. Die Engländer, mit denen wir arbeiteten, hatten eine sorgfältige Ausbildung für nötig gehalten, und so war ich denn sechs Wochen in Schottland gewesen, wo ich lernte, mit dem Revolver herumzulaufen und zu treffen, ohne zu zielen, wo wir mit besonders starken Sprengstoffen arbeiten lernten, wie Indianer an ahnungslose Wachtposten heranzuschleichen und sie umzubringen, so daß sie es selber nicht merkten, Brücken, Gebäude und Eisenbahnen zu sprengen, mit allen möglichen Waffen umzugehen, unbewaffnet sich verteidigen zu können und ganze Aktionen zu planen und durchzuführen, kurz, wir wurden zu richtigen Guerilla-Bandenführern ausgebildet. Dann war ich eine Woche in einer Sprungschule, wo wir lernten, aus dem fahrenden Flugzeug abzuspringen, ohne uns dabei weh zu tun, - lauter Dinge, die in einem ordentlichen Staat verboten sind. Da darf man noch nicht einmal von der fahrenden Straßenbahn abspringen. Und um die Verbrecherausbildung vollständig zu machen, bekamen wir dann noch drei Wochen lang eingehende Instruktionen, theoretisch und praktisch, wie man einen zunftgerechten Einbruch macht, wie man Schlösser aufmacht und Handschellen, wie man die Polizei hinters Licht führen kann und was der gleichen Dinge mehr sind, die für einen Illegalen wissenswert sind.

So war es denn mit Zwischenzeiten und allem Drum und Dran Ende August geworden, ehe die Reise losgehen konnte.

Ich ging als ISK-Genosse mit Aufträgen von der Partei. Meine Aufgabe war, im Sinne unseres Sofortprogramms³⁰ eine Bewegung aufzubauen zu versuchen. Die Engländer und Amerikaner, mit denen wir arbeiteten, waren mit dieser Aufgabenstellung einverstanden. Sie waren außerdem daran interessiert, Nachrichten zu bekommen, die für die Kriegsführung der Alliierten von Wichtigkeit waren. Wir waren unsererseits ebenfalls daran interessiert, denn es lag auch uns daran, an der Niederlage der Nazimilitärmaschine mitzuwirken. Außer diesen Abmachungen bestanden keinerlei Verpflichtungen den Engländern und Amerikanern gegenüber. Ich war ein freier Mann, hatte nichts unterschrieben und wurde von niemandem bezahlt, brauchte also keinen Befehlen nachzukommen, sondern nur den eben genannten Verpflichtungen, die ich übernommen hatte.

Wir hatten besonderen Wert darauf gelegt, diese Unabhängigkeit in der Zusammenarbeit zu bewahren, nicht zuletzt auch mit dem Gedanken an die Genossen in Deutschland, die bestimmt fragen würden: Was hast Du der englischen Regierung gegenüber als Gegenleistung für das Herüberbringen unternommen? Tatsächlich hat mich keiner der Genossen diese Frage gefragt, ich habe ihnen von mir aus sagen müssen, wie das Verhältnis zur englischen und amerikanischen Regierung ist. Sie waren froh, als sie hörten, wie wir die Sache arrangiert

³⁰ Die „Sozialistische Union“ entstand in London aus der Zusammenarbeit der linkssozialistischen Gruppen ISK, SAP und Neu Beginnen mit der SPD, die mit Kriegsbeginn einsetzte. Bereits 1938 wurde eine „Sozialistische Arbeitsgemeinschaft“ errichtet. Am 25.2.1941 fand unter Vorsitz von Hans Vogel (SPD) eine Sitzung statt, die den förmlichen Zusammenschluß zur „Union deutscher Sozialistischer Organisationen in Großbritannien“ vorsah. In der Folge ergaben sich insbesondere Streitpunkte in bezug auf die Behandlung der Kommunisten, wobei sich der SPD-Flügel durchsetzte, der die Aufnahme der KP ablehnte. Ende 1942 wurden Arbeitsgemeinschaften für die Übergangszeit nach dem Krieg und die Grundlagen der neuen deutschen Parteienorganisation geschaffen, die sich für demokratische Selbstverwaltung und die Mehrparteienrepublik aussprachen. Die Union bestand bis 1945 fort. Vgl. Bremer, SAP S. 258-262. Zu den Programmentwürfen der Union vgl. zuletzt Lemke-Müller, Sozialismus S. 173-181. Für einen Abdruck der Programmentwürfe der Union vgl. Zur Politik deutscher Sozialisten.

hatten, aber es wäre mir lieber gewesen, sie hätten gefragt, statt einfach anzunehmen, es würde schon alles in Ordnung sein. Das ist nicht Vertrauen - es ist blindes Vertrauen, und kein gutes Zeichen für die Strenge und Sauberkeit, mit der die Genossen an die politische Arbeit gehen.

Ich stieg also an einer vorher vereinbarten Stelle mit meinem Koffer aus dem fahrenden Flugzeug aus und kam wohlbehalten auf einem frisch gepflügten Acker an. Den Fallschirm und den Koffer trug ich zu einem Wald hinüber, wo ich dann alles verbuddelt habe, was auf die Herkunft und die Art meiner Reise hindeutete. Dabei hat es mir richtig leid getan um die schöne Seide. Die ganze Situation war ein wenig komisch und unwirklich, und als ich am nächsten Morgen aus dem Walde heraus auf die Landstraße trat, da war mir doch sonderbar zumute, und ich dachte: ‚Na, wie wird dies wohl alles ausgehen?‘ Es ging alles gut aus. Ich kam zu dem kleinen Bahnhof, wartete etwa zwei Stunden, bis der Zug kam und fuhr dann den ganzen Tag, bis ich abends um halb zwölf in Bochum ankam. Niemand hielt mich an, niemand fragte nach Papieren, obwohl an dem kleinen Bahnhof Feldpolizei und andere Polizisten herumliefen. Es waren nämlich mehrere Kriegsgefangenenlager in der Gegend. Früher waren es Konzentrationslager gewesen. Aber niemand interessierte sich für mich, und ich wurde nicht behelligt. Ich kann gleich hinzufügen, daß ich während der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal meine Papiere habe zeigen müssen, und es waren immerhin fast siebeneinhalb Monate.

Das Haus, zu dem ich ging, war das Haus unseres Genossen Ernst Volkmann, mit dem ich noch von der SAJ³¹ her befreundet bin. Volkmann hatte sich dieses Haus vor dem Kriege bauen lassen. Er hatte den Krieg mit einkalkuliert und sich einen Vorort ausgesucht, wo weder Eisenbahnen noch Durchgangsstraßen noch kriegswichtige Werke in der Nähe waren. Er hatte Gas, Wasser und Elektrizität im Hause, hatte Kochgelegenheiten für Gas und Kohle eingerichtet, Zentralheizung, elektrische Heizung, Telefon usw., und dabei immer daran gedacht, wie er es einrichten müsse, damit er in Kriegszeiten dort wohnen kann. In diesem Hause wohnten, als ich ankam, Anna Kothe und Friedel Knigge. Volkmann selber war eingezogen worden, hatte sich aber mit reichlicher Bestechung und Korruption seiner Vorgesetzten einen warmen Posten beim WBK See gesichert, das erst in Kiel war und später in Hamburg. Seine Familie war evakuiert ins Sauerland, in das Haus, in dem wir während der Zeit der illegalen Arbeit 10-Tage-Kurse und andere politische Treffen gehabt hatten.³²

Als ich ankam, war nur Friedel Knigge zu Hause. Friedel ist ein junger Genosse aus Bremen, 26 Jahre alt, der durch Alex Dehms zum ISK gekommen ist. Er hat bei der illegalen Arbeit mitgemacht, als er noch Schüler war, war 37/38 in die Verhaftungen in Bremen verwickelt, war zehn Monate im KZ und wurde bei der Verhandlung freigesprochen. Sein Rechtsanwalt, der sehr geschickt war, präsentierte ihn als einen wertvollen jungen Menschen, der verführt worden war und den man lieber für den neuen Staat zu gewinnen versuchen sollte, statt ihn einzusperren. Als Friedel dann wieder draußen war und in Bremen niemand mehr vorfand, ist er in Deutschland umhergefahren, um wieder Anschluß an ISK-Genossen zu finden. Er fuhr zunächst einmal zu Küchemann, von dem er nichts weiter wußte als den Namen und die Tatsache, daß er ein blaues Heft³³ geschrieben hatte. Er fand ihn auch, kam

³¹ Die „Sozialistische Arbeiterjugend“ (SAJ), die Jugendorganisation der SPD, ging Ende Oktober 1922 aus dem „Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands“ hervor. Sie wurde im März 1933 verboten und löste sich im Juni d.J. endgültig auf. Vgl. Lexikon des Sozialismus, Artikel „Sozialistische Jugendbewegung“, dort auch weiterführende Literatur.

³² Gemeint ist das Wochenendhaus in Albringwerde bei Rummenohl (Sauerland), das Volkmann auf eigene Kosten für Schulungskurse nach der nationalsozialistischen Machtergreifung anmietete. Vgl. hierzu Link, IJB S. 185.

³³ Es könnte gemeint sein: Rudolf Küchemann, Die Grenzen der Sokratischen Methode. (1931), ISK Box 108.

aber durch Küchemann nicht weiter. Wie es dann weiter ging, weiß ich nicht mehr genau, jedenfalls kam er schließlich an Grete Eichenberg in der Kölner Vega und von dort an die Bochumer Genossen. Der Friedel ist ein guter Genosse, klug, intelligent, ein wenig intellektuell, ein geschickter Kaufmann, arbeitsam, energisch und unbedingt zuverlässig. Ich glaube, wir werden an ihm eine gute Hilfe haben. Er spricht englisch und französisch fließend und hat die Absicht, ‚Bundesvorstand‘ zu werden. Jedenfalls hat er keine Angst, sich was zuzutrauen.

Diesen jungen Genossen habe ich also angetroffen. Er kannte mich nicht, ich kannte ihn nicht. Ein verabredetes Erkennungszeichen gab es zwar, aber ich hatte es nicht bei mir, ich hätte es aus der Schweiz holen müssen. So standen wir nun da, und er wurde zunächst einmal blaß, als ich ihm kurz und schlicht erzählte, ich käme geradewegs von London, sei seit dem Abend vorher unterwegs und richtig hungrig und durstig und müde. Er wurde etwas sicherer, als er hörte, daß ich etwas von seiner Vorgeschichte kannte, und wurde ganz sicher, als er durch Zufall meinen richtigen Namen hörte. Ich hätte nie daran gedacht, daß er dadurch Vertrauen gewinnen würde. Aber er kannte meinen Namen, und außerdem war im Mai vorher die Änne [Kappius] aus der Schweiz in Bochum gewesen, was ich bei der Gelegenheit denn auch erfuhr, und noch dazu auf hungrigen Magen.³⁴ Diese Familienkonspiration schien ihm volles Zutrauen zu geben. Jedenfalls hat er mich danach akzeptiert, und wir haben noch ein paar Stunden mit Erzählen verbracht. Den ganzen nächsten Tag haben wir dann über Pläne und Aussichten gesprochen, und am Tage darauf fuhr Friedel nach Köln, um Josef Houbert zu holen, der mich kannte und der mich identifizieren konnte.

Es war für die ganze Arbeit ein sehr günstiger Umstand, daß der Friedel da war. Er war lungenkrank und darum nicht kv, wurde also nicht eingezogen. Er arbeitete für die Firma Volkmann und konnte jederzeit politische Reisen machen. Er ging und holte Leute heran, traf Verabredungen mit ihnen usw., alles Dinge, die es mir ermöglichten zu wirken, ohne viel umherlaufen zu müssen. Friedel ist wirklich eine ausgezeichnete und zuverlässige Hilfe gewesen. Er war es auch, der in Deutschland umherfuhr und die Genossen in den verschiedenen Städten aufsuchte.

Mit Josef Houbert habe ich dann fast einen ganzen Tag lang sprechen können und ihm unser Sofortprogramm vermitteln. Er war sofort bereit, in diesem Sinne in Köln zu arbeiten, obwohl er viele Schwierigkeiten sah, die z.T. daraus entstanden, daß er so viele Jahre von Köln weggewesen war. Er hatte in Bremen gearbeitet, war dort hochgegangen und hatte dann viereinhalb oder fünf Jahre in Zuchthäusern und Konzentrationslagern verbringen müssen. Er war trotz alledem in erstaunlich guter Verfassung, war ruhig und sicher wie früher. Es war eine Freude, ihn zu sehen. Jupp Houbert unternahm es auch, von Köln aus mit Hilfe von Rheinschiffern eine Verbindungslinie nach der Schweiz zu organisieren. Daraus ist dann leider nichts geworden, die Umstände in Köln und vor allem die RAF haben uns einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Anna Kothe kam zwei Tage später vom Urlaub zurück nach Bochum. Ich hatte große Mühe, sie davon zu überzeugen, daß ich in Ordnung war. Eine 3/4 Stunde lang saß sie nur da, sah mich etwas von der Seite her an und sagte kein Wort, ließ mich reden und hörte aufmerksam zu, sehr mißtrauisch, sehr zurückhaltend. Da ich ihr aber sehr viele Dinge sagen konnte, die nur ein ISK-Genosse wissen konnte, da außerdem Volkmanns Schwiegervater³⁵ und Jupp Houbert mich wiedererkannt hatten, sah sie schließlich keinen Grund mehr, mich nicht zu

³⁴ Im April 1944 reiste Änne Kappius illegal von der Schweiz nach Deutschland und suchte von Bochum aus ISK-Mitglieder in Hannover, Göttingen, Hamburg, Kiel und Berlin auf. Änne Kappius versorgte die ISK-Leute in Deutschland mit politischem Material, u.a. mit dem Unions-Programm „Die neue deutsche Republik“. Vgl. hierzu Link, UB S. 314. Zum Programm der Union vgl. oben S. 53

³⁵ Gemeint ist Eduard Machelett.

akzeptieren. Immerhin, es war ein Erkennungszeichen mit ihr verabredet worden, und das hatte ich nicht bei mir. Und das war eine Sache, über die Anna Kothe nicht so bald hinwegkommen konnte. In der Folgezeit sind wir dann aber doch gute Freunde geworden.

Anna ist eine prächtige Genossin mit einer Loyalität, die ganz einfach unbeding ist, mit einer festen und geraden Gesinnung, die es ihr z.B. unnötig macht, im Zuchthaus Fleisch zu essen, obwohl die Bedingungen oft sehr schwierig waren. Sie bringt es einfach nicht fertig. Später, unter den viel leichteren Bedingungen draußen, sah sie schon gar keinen Grund, vom Vegetarismus abzugehen. Anna ist zudem von einer absoluten Zuverlässigkeit und einer Sorgfalt, die sich schon während der Hamburger Schwierigkeiten mit der Gestapo³⁶ bewährt hat und die sich erneut gezeigt hat, als ein Gestapospitzel in Bochum zu ihr kam im Januar dieses Jahres, mit dem sie sehr geschickt umgegangen ist. Es ist gewißlich ihr zu verdanken, dem absolut unschuldigen und unwissenden Eindruck, den sie gemacht hat, daß wir nicht weiter von der Gestapo belästigt worden sind.

Anna war es, die während des ganzen Krieges Verbindungen mit den Genossen aufrecht erhalten hat. Sie wußte von allen Genossen, wo sie waren, wußte ihre Geschichte, Einstellung, Verfassung, kannte alle Adressen und alle Familienverhältnisse. Sie ist die lebendige ISK-Chronik dieser Jahre. Anna war auch die einzige, die ständig Nachrichten nach der Schweiz geschickt hat, keine großen politischen Dinge, aber immerhin die Mitteilung, daß sie noch lebte, und vor allem ihre Adresse, so daß man wissen konnte, wo ganz bestimmt ein Genosse aufzufinden war. Ich kann mir denken, daß dies ein beruhigendes Bewußtsein war, als Änne zum ersten Mal von der Schweiz nach Deutschland fuhr.

Da ich nun schon einmal bei den Genossen bin, will ich Euch gleich erzählen, was mit unseren übrigen Genossen los war, was sie während des Krieges getan hatten und welche Absichten sie hatten, als wir wieder direkten Kontakt mit ihnen aufnahmen.

Von Bochum weiß ich natürlich am meisten, und ich möchte diese Geschichte im einzelnen erzählen, weil sie lehrreich ist für unsere künftige Arbeit, für die Frage nämlich, wie man eine Organisation unter illegalen Bedingungen und während eines Krieges intakt halten kann.

Als gegen Ende 1937 der große Knall kam³⁷, da war auch die Gruppe im Ruhrgebiet sehr gefährdet. In unserem Heim im Sauerland, das auf den Namen des Genossen Volkmann gemietet war, hatten eine Serie von 10-Tage-Kursen und eine Reihe kürzerer Treffen stattgefunden. Die Gestapo wußte von diesen Kursen, einige Genossen müssen wohl davon erzählt haben. Offenbar hat aber niemand mehr gewußt, wo das Heim war, jedenfalls niemand von denen, die erzählt haben, und die Gestapo hat das Heim nie gefunden. Das Ganze war aber kein Zufall. Es war sorgfältig organisiert, daß keiner der Teilnehmer, nicht einmal der Kursleiter, den Namen des Dorfes erfuhr. Jeder wußte nur den Namen der Bahnstation, von der er abgeholt und zu der er wieder hingebracht worden war, - und es war nicht dieselbe Bahnstation für alle Teilnehmer. Eine Bahnstation war der Gestapo bestimmt bekannt. Mehr aber nicht.

³⁶ Gemeint ist die Verhaftungswelle gegen die Hamburger ISK-Gruppe am 16./17.12.1936. 1938 wurde Anna Kothe wegen konspirativer Arbeit verhaftet und zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vgl. hierzu Kalbitzer, Widerstehen S. 57-65 u. schriftl. Inf. Susanne Miller vom 11.11.1990.

³⁷ Am 12.3.1936 wurde Hans Prawitt, ein Hamburger ISK-Mitglied, bei einem illegalen Grenzübergang von den französischen Behörden abgeschoben. Am 7.5.1936 wurde er nach Hamburg überstellt und ins KZ Fuhlsbüttel eingeliefert. Hier traf er den am 5.6.1936 verhafteten Curt Bär, worauf er nervlich zusammenbrach und ein umfangreiches Geständnis ablegte. Am 16./17.12.1936 erfolgte daraufhin eine Verhaftungswelle gegen den Hamburger ISK. Auch Kalbitzer wurde festgenommen. Die Verhaftung Philipsons in Berlin (5.8.1937) und Festnahmen in Frankfurt folgten. Philipsons Festnahme leitete die Zerschlagung der ISK-Strukturen in Deutschland ein: Vom 9.12.1937 - 15.2.1938 wurden die Gruppen in Magdeburg, Hamburg, Bremen, Hannover und Köln aufgerieben. Vgl. Link, IJB S. 213-231.